Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark. Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 186 — Magdeburg, Donnerstag den 11. August 1927 — 38. Jahrgang

Der 11. August

Von Karl Severing.

Bereits im Jahre 1925, als Generalfeldmarschall von Hindenburg aus dem Kampfe um die Präsidentschaft der deutschen Republik als Sieger hervorging, machte die jetzt schon reichlich abgegriffene Redensart in allen deutschen Gauen die Runde, daß der republikanischen Reichsverfassung nun keine Gefahr mehr drohe. Davon ist soviel richtig, daß die Kreise im Rechtslager, die von der Wahl Hindenburgs einen Gewaltkurs nach dem Artikel 48 der Verfassung zum Zwecke der Aufhebung der Verfassung selbst erwarteten, gründlich enttäuscht worden sind, da der Reichspräsident den Rattenfängermelodien der offnen und versteckten Verfassungsfeinde kein Gehör schenkte und fest zu seinem Eide stand. Einer offnen Rückkehr zur Monarchie hätten übrigens auch nach einem andern Ausfall der Wahl die Rechtskreise kaum das Wort geredet. In den Putschbesprechungen der alldeutschen Zirkel war immer nur von einer Rechtsdiktatur die Rede, und zwei Jahre nach der Wahl des Reichspräsidenten von Hindenburg haben die Deutschnationalen des Reichstags für den Kaiserparagraphen des Republikschutzgesetzes gestimmt.

Also: Das Wort sie werden lassen stahn, — das Wort im Artikel 1 der Verfassung, daß das Deutsche Reich eine Republik ist. Ein stolzes und großes Wort, das in klarer Kürze den Abschluß des großen geschichtlichen Entwicklungsprozesses zum Ausdruck bringt, in dem das deutsche Volk, mündig in seinen Stämmen, die unwürdige Gängelei und Bedrückung durch angestammte Fürstenhäuser abwarf und den Willen des Volkes als oberstes Gesetz proklamierte. Und wer sich daran erinnert, mit welcher Zähigkeit und Verbissenheit die vielen deutschen Fürsten und Fürstchen ihre dynastischen Interessen den Forderungen des Volkes nach Einheit und Freiheit entgegenstellten, der wird die oberste Inschrift im Bau der Verfassung des Reiches: Das Deutsche Reich ist eine Republik! gewiß nicht gering achten.

Aber in der Freude darüber, daß diese Inschrift geschaffen war und durch die Wahl Hindenburgs eine gewisse Sicherung gegenüber wahnwitzigen Zerstörern fand, spiegelten sich doch die ganzen trostlosen Verhältnisse der ersten Jahre nach dem Zusamemnbruch wider. Ein in allen seinen Teilen erschöpftes Volk lag am Boden. Hunger wühlte in seinen Eingeweiden, Fieberschauer durchzuckten den kranken Körper. Von der Revolution hatten manche eine schnelle Besserung erhofft. Aber das junge Staatswesen sah sich vorschier unlösbare Aufgaben gestellt. Der Druck der Siegerstaaten und der Raubbau, der in der Zeit des Weltkriegs an der deutschen Volkskraft und Volkswirtschaft getrieben war, machten alle Bemühungen um einen schnellen Wiederaufbau zunichte. Die verzweifelten Massen wandten sich den Männern zu, die durch ein „Vorwärtstreiben der Revolution" die schnellste Lösung der Krise versprachen. Sie sollte im Bürgerkrieg gefunden werden. Das war die Zeit, in der ein Aufstand den andern jagte, in der Leben und Untergang des Reiches oft nur abhängig waren von dem Zukunftsglauben der Männer, die sich zu seiner Verteidigung bereitgefunden hatten. . . . In dieser Zeit wurde in Weimar der Grundstein zur Verfassung des Reiches gelegt, wurde verkündet: Das Deutsche Reich ist eine Republik!

Man hat sich oft über diese Republik lustig gemacht und über die Bescheidenheit der Republikaner gespottet, die sich beim Verfassungswerk mit Erklärungen und Verheißungen begnügt hätten und denen ein republikanisches Etikett mehr bedeute als der tatsächliche Inhalt. Wir dürfen uns stark genug fühlen, um zuzugeben, daß dieser Spott nicht ganz unberechtigt ist. Es ist nicht allzu schwer, sich — theoretisch freilich nur! — auszumalen, wie man eine deutsche Republik von vornherein freiheitlicher, demokratischer und sozialer hätte ausgestalten können. Aber die in den Novemberstürmen des Jahres 1918 errichtete Republik war nicht frei in der Wahl ihrer Geburtsstunde. Sie konnte weder auf Herabminderung des außenpolitischen Druckes noch auf eine Besserung der innern wirtschaftlichen Verhältnisse warten, um ihren Söhnen und Töchtern von vornherein größere politische und wirtschaftliche Vorteile zu bieten. Vom sichern Port läßt sich gemächlich raten, und wer den Beruf in sich fühlt, die Leistungen des neuen Deutschlands in den ersten Jahren seines Bestehens um jeden Preis herabzusetzen, der findet in der Reichsverfassung, in der Gegenüberstellung ihrer Verheißungen mit der Wirklichkeit reiches Material. Wer aber die Reichsverfassung mißt mit dem Maßstab der Zeit ihrer Verkündung, der wird erkennen, daß dieses Werk wie kein andres die deutschen Stämme und Stände so geeint hat, daß sie sich von den Schlägen des Krieges und der innern Wirren erholen und auch den weitern Stürmen widerstehen konnten, die im Jahre 1923 erneut über Deutschland hereinbrachen.

Wir streben darum nicht nach einer hohlen Zeremonie, die nur festliches Gepräge und keinen Inhalt hat, wenn wir den Verfassungstag zum Nationalfeiertag machen wollen. Man redet — manchmal zu geräuschvoll und zu überschwenglich! — so gern von den Tugenden unsers Volkes, von seinem Fleiße, seiner geistigen Regsamkeit, seinem Kulturwillen. Was daran richtig ist, soll gewiß nicht verkleinert werden. Aber wenn wir den Schlüssel für die Frage finden wollen, wie unser Reich die Leiden der Kriegs- und Nachkriegszeit überstehen konnte, dann haben wir ihn in der Selbsterziehung, in der freiwilligen Disziplin, in der Selbstverantwortung zu suchen, mit der insbesondere die breiten Massen die Stürme der Leidensjahre bezwangen. Und dieser Wille zur Selbsterziehung, zur Selbstverantwortung und zur Selbstbehauptung, der fand und findet in der Reichsverfassung seinen leuchtendsten Ausdruck. Ist er für eine Feier weniger würdig, wie etwa eine anbefohlene Buße? Wird er, richtig ausgelegt, die Herzen der Schüler und Schülerinnen weniger begeistern, wie etwa der Geburtstag eines Monarchen oder die Erinnerung an einen blutigen Schlachtensieg? Mit freiem Volk auf freiem Grunde zu stehen! — zündet dieses Zukunftsideal weniger als monarchistische Märchen aus uralten Zeiten?

Doch ob mit oder ohne Feiertagsgewand: wir begehen den Verfassungstag mit dem Gefühl stolzer Genugtuung darüber, daß es den Verfassungsparteien gelungen ist, auf der Grundlage ihres Werkes Volk und Land zum Wiederaufstieg zu bringen. Aber wären wir nicht auch „die von gestern," wenn wir diese Genugtuung nicht paarten mit dem festen Gelöbnis, die Verheißungen der Verfassung zur Erfüllung zu bringen? Stillstand ist Rückschritt, und eine satte Selbstzufriedenheit über das gestern Erreichte ist Bremse auf dem Wege zum Fortschritt der Zukunft. Dürfen wir denn überhaupt zufrieden sein? Entspricht die Ordnung des Wirtschaftslebens schon den Grundsätzen der Gerechtigkeit und dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle, wie es der Artikel 151 der Verfassung vorschreibt? Ist der Gebrauch des Eigentums in allen Fällen schon zugleich Dienst für das gemeine Beste? Es ist nur zu wahr: Verheißung durch die Verfassung und Erfüllung durch die Wirklichkeit sind nicht dasselbe. Die Verfassung bleibt der Rahmen, den wir erst mit lebendigem Inhalt ausstatten müssen. Darum wird unsre Feier das Gelöbnis bedeuten, die Lücken auszufüllen, um Verheißung und Erfüllung in Einklang zu bringen, und die Hoffnung zugleich, im Ringen des Alltags dem Ideal von morgen den Sieg über die Wirklichkeit von gestern zu sichern. —

Das Reichsbanner unerschüttert

Ergebnisse der Bundesvorstandssitzung

Ueber die am Dienstag abend, den 9. August, in Magdeburg abgehaltene Bundesvorstandssitzung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird vom Bundesvorstand mitgeteilt:

An der Bundesvorstandssitzung nahmen alle Bundesvorstandsmitglieder aus den verschiedenen Parteien teil. Bundesvorsitzender Hörsing gab einleitend einen Ueberblick über die jüngsten Ereignisse, legte noch einmal die Gründe dar, die ihn bewogen haben, sein Amt als Oberpräsident niederzulegen, schilderte die Lage, aus der heraus er sich zu seinem sog. Wiener Aufruf berechtigt und verpflichtet fühlte, würdigte die gegen den Aufruf vorgebrachten Bedenken und versicherte, er habe sich überzeugt, daß der Austritt des Reichskanzlers Marx aus dem Reichsbanner ein Schritt des Reichskanzlers und nicht des Parteiführers Marx gewesen ist. Hörsing erklärte, er werde an der überparteilichen Grundlage des Reichsbanners nicht rütteln lassen; und das Reichsbanner dürfe nicht zum Anhängsel der in ihm vertretenen Parteien herabgedrückt werden; er werde von sich aus alles tun, um auch bei dringenden Anlässen vor Erlaß wichtiger Kundgebungen das Einverständnis aller Bundesvorstandsmitglieder einzuholen.

Als Wortführer der Kameraden aus der Zentrumspartei sprachen die Reichstagsabgeordneten Joos und Dr. Krone, für die Demokraten Landtagsabgeordneter Dr. Bohner und Major a. D. Hauff, für die Sozialdemokraten Höltermann und Krüger. Die eingehende, in kameradschaftlichster Form geführte Aussprache ergab, daß es keine unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten im Reichsbanner gibt. Alle Redner wünschten engste Fühlungnahme und ständige Verbundenheit in allen Organen des Bundes, um das Handeln des Reichsbanners jederzeit in Uebereinstimmung mit seiner überparteilichen Grundlage zu bringen. Von Kreisen, die dem Reichsbanner feindlich und fremd gegenüberstehen, ist behauptet worden, die organisatorische Struktur des Bundes bedinge ein Uebergewicht der Sozialdemokraten in der Führung. An Hand einer Aufstellung über die Zusammensetzung der Gauvorstände wurde nachgewiesen, daß Gaue, deren Mitgliedschaft weit überwiegend aus Sozialdemokraten besteht, von Gauvorständen geführt werden, in denen Demokraten und Zentrum die Mehrheit besitzen. Es wurde festgestellt, daß grundlegende organisatorische Veränderungen nicht notwendig sind, um die Ueberparteilichkeit der Führung zu sichern. In Vorschlägen über die Herstellung engerer Verbindung zwischen den Bundesvorstandsmitgliedern begegneten sich die Redner aus allen Parteien.

Ueber die Notwendigkeit, das Reichsbanner als überparteiliche Organisation aller deutschen Republikaner zu erhalten, werden in aller Oeffentlichkeit gelegentlich der Leipziger Bundesverfassungsfeier Hörsing, Dr. Krone, Dr. Wirth und Anton Erkelenz sprechen. —

Ein Brief zum Verfassungstag

Marx an Hörsing

Berlin, 10. August 1927.

Sehr geehrter Herr Hörsing!

Ihr Entschluß, lieber ein hohes Staatsamt, als die Freiheit der Persönlichkeit und die Betätigung des republikanischen Kampfgeistes zu opfern, hat mich tief beschämt. Höhere staatspolitische Erwägungen und meine Bindungen als Führer der nach links und nach rechts koalitionsfähigen Zentrumspartei hindern mich in der Freiheit meiner persönlichen Entschließungen. Mein Austritt aus dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war ein staatspolitischer Akt, keine Verleugnung meiner republikanischen Gesinnung und meines republikanischen Tatwillens.

Ich bedaure, daß die geschäftsmäßige, klischeeartige Formulierung meines Austrittsbriefes von meinen bisherigen Kameraden bitter empfunden wird. Einem katholischen Christen steht es wohl an, eine Lieblosigkeit, auch wenn sie im politischen Leben geschehen ist, zuzugeben und eine Verfehlung wieder gutzumachen.

Darum drängt mich mein christliches Gewissen, Ihnen jetzt, da ich als Kanzler der deutschen Republik mit Ihnen und allen treuen Republikanern unsre Reichsverfassung feiere, durch Sie einige Worte an die größte republikanische Organisation des Landes, an das hochverdiente Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu richten.

Ich wäre undankbar, ja von unchristlicher Gemütskälte, wenn ich je vergessen wollte, was das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für mich und meine Politik getan hat. Ich erinnere mich heute mit demütiger Dankbarkeit des Eintretens so vieler Republikaner für meine Kandidatur zur Reichspräsidentenschaft. Ich gedenke der vielen armen, ja ärmsten Männer und Frauen, die in bitterster Notzeit von ihren kümmerlichen Löhnen oder von ihren kläglichen Renten als Erwerbslose, Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen, sich einige Groschen abdarbten, um den Wahlkampf für mich zu finanzieren. Als einem Christen liegt mir der Gedanke nahe an das Gleichnis von dem Scherflein der Witwe im Tempel des Herrn.

Ich denke mit tiefer innerer Bewegung an die zehntausende Republikaner, vor denen ich das Bekenntnis der Treue zu ihrem republikanischen, zu ihrem demokratischen Wollen abgelegt habe. Meine Erinnerung gilt in diesen Tagen den vielen Tausenden von der Last schwerer Berufsarbeit gebeugten Volksgenossen, die dennoch in ihren wenigen nächtlichen und feiertäglichen Freistunden Flugschriften für

mich, oft von brutalen Gegnern bedroht, durch Städte und Dörfer getragen haben.

In den Tiefen meiner christlichen Seele bin ich aufgewühlt, wenn ich mich derjenigen erinnere, die wegen des Eintretens für meine Wahl ihre Existenz verloren, ihre Frauen und Kinder dem Elend preisgaben, ja in den Tod gingen, um einen Bekenner der Republik auf den Stuhl des Reichspräsidenten zu erheben.

Nichts darf mich hindern, nicht das Reichskanzleramt und nicht die Stellung des Parteiführers, mich mit diesen treuen und opferwilligen Republikanern verbunden zu fühlen. Es wäre charakterschwach und ehrlos, wenn ich sie um äußerer Erfolge willen, sei es für mich, sei es für meine Partei, verriete. Eine solche Absicht hat meinem Austritt aus dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ferngelegen. Mehr denn je werde ich durch die Führung meines Amtes und meiner Partei beweisen, daß meine ganze Tätigkeit keinem andern Ziele gilt, als dem der Verwirklichung jener republikanischen und sozialen Gelöbnisse, die ich — viele Tausende sind dessen Zeuge — immer wieder vor den Massen der deutschen Republikaner abgelegt habe.

Das Ihnen, sehr verehrter Herr Hörsing, am Vorabend der republikanischen Verfassungsfeier zu sagen, empfinde ich als unabweisbare Pflicht. Mögen Sie und alle, die meinen Austritt aus dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als einen Gesinnungswechsel betrachtet haben, nun eines Bessern belehrt worden sein und mich in Zukunft nur nach den Taten meiner Politik beurteilen.

Mit republikanischem Gruß Wilhelm Marx.

Wenn dieser Brief wirklich geschrieben worden sein sollte, würde er geeignet sein, die von der Zentrumspartei so peinlich empfundenen Angriffe auf ihren Führer zu entkräften. Ist der Brief aber geschrieben worden? — — —

*

Was tut Marx in Wirklichkeit?

Die Rechtspresse setzt den Kampf gegen die Flaggenverordnung der preußischen Regierung mit den verwerflichsten Mitteln fort. Aber nicht nur die „schwarzrotgelbe Fahne" — wie es in einem Teile der deutschnationalen Blätter heißt — sondern auch das Zentrum soll durch die neue Hetze getroffen werden. Das hat die „Germania" am Dienstag abend auf den Plan gerufen. Das Blatt verteidigt zunächst die Haltung des Zentrums im Ständigen Ausschuß des Preußischen Landtags und fährt dann fort:

> Der ganze Kampf richtet sich gegen die Farben der Republik, und alles Drum-und-Dran ist lediglich Mache zur Verdeckung der wahren Beweggründe.
>
> Wenn die „Kreuz-Zeitung" meint, daß das Zentrum, das im Reichstag Wert auf loyales Zusammenarbeiten mit Deutschnationalen und Deutscher Volkspartei innerhalb der Reichsregierung lege, eine solche Illoyalität nicht begehen dürfte, so sind wir der Meinung, daß die deutschnationale Regierungspartei die Pflicht hätte, entsprechend ihrer Zusage für den Schutz der Reichsflagge einzutreten und dafür zu sorgen, daß dieser Flagge die Achtung bezeigt wird, auf die sie Anspruch erheben kann. Der Kampf der Deutschnationalen in Preußen gegen die Farben des Reiches steht im Gegensatz zu den von den Deutschnationalen in den Richtlinien eingegangenen Verpflichtungen.

Das ist klar und deutlich gesagt! Wir haben bisher aber trotzdem nichts darüber vernommen, wie und ob Herr Marx überhaupt beabsichtigt, diesen Verstoß gegen die Richtlinien und insbesondere die Kennzeichnung der Reichsflagge als schwarzrotgelbe Farben in gebührender Form zu rügen. Es scheint in der Tat, daß derartige Rügen von ihm nur auf deutschnationalen Befehl und gegen eigne Parteifreunde oder Republikaner erteilt werden; denn Zeit, zu der neusten Hetze der deutschnationalen Presse Stellung zu nehmen, hätte Herr Marx seit seiner Rückkehr am Dienstag reichlich gehabt. —

Die Reichswehr-Affäre

In Vertretung des Reichswehrministers hat der Chef der Marineleitung den Reichskanzler ersucht, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister eine Persönlichkeit namhaft zu machen, da alle Vorwürfe gegen die Marineverwaltung hinsichtlich der Subventionen der Phoebus-Aktiengesellschaft nachprüfen soll.

Ergänzend wird hierzu mitgeteilt, daß Kapitän Lohmann von der Marineverwaltung als der Verbindungsmann zu der Phoebus-Aktiengesellschaft gegen „mehrere Blätter" wegen der darin enthaltenen Angriffe gegen ihn Strafantrag gestellt hat.

Es handelt sich hier zweifellos nicht um einen aus freier Initiative entstandenen Antrag der Marineverwaltung, sondern um einen Schritt, der mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Reichsregierung vereinbart worden ist und lediglich der Oeffentlichkeit gegenüber als Antrag hingestellt wird. Man glaubt, in ihm den Weg gefunden zu haben, um wenigstens zunächst der öffentlichen Diskussion über das sonderbare Verhältnis der Marineverwaltung zu der Phoebus-Aktiengesellschaft ein Ende zu machen.

Aber in dieser Hoffnung dürften sich die amtlichen Stellen getäuscht haben. Die deutsche Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, in aller Oeffentlichkeit zu erfahren, wo die von ihm aufgebrachten Steuergelder bleiben, und deshalb ist es ein gutes Recht der Presse, bis zur endgültigen Klärung immer und immer wieder auf den Skandal hinzuweisen. Die Subventionswirtschaft aus frühern Zeiten erfordert das gerade.

Abgesehen davon sind wir der Meinung, daß mindestens ein vorläufiges Urteil über den Tatbestand der Oeffentlichkeit sofort hätte vorgelegt werden müssen und können. Es steht doch fest, daß z. B. von der Reichsmarine für die Phoebus-Filmaktiengesellschaft hohe Bürgschaften geleistet worden sind und das Geld als verloren gelten muß. Wir könnten uns sehr wohl vorstellen, daß es bei einigem guten Willen durchaus möglich wäre, von heute auf morgen ohne große Untersuchung der Oeffentlichkeit mindestens einen Aufschluß über die Höhe der Bürgschaft und deren Zweck zu erteilen.

Ebenso hätte es möglich sein müssen, von amtlicher Stelle sofort vor aller Oeffentlichkeit die notwendige Klarheit über das Verhältnis des Kapitäns Lohmann zu der Phoebus-Aktiengesellschaft zu schaffen. Gewiß, Lohmann ist inzwischen von seinem Amte suspendiert und damit der Oeffentlichkeit gewissermaßen zu verstehen gegeben worden, daß die Handlungsweise dieses Offiziers doch nicht ganz so korrekt gewesen ist, wie man es anfänglich hingestellt hat. An sich aber ist damit der Sache nicht viel gedient. Die Oeffentlichkeit will und muß wissen, um was es sich bei dem ganzen Skandal handelt, und das hätten sie ohne großartige Untersuchung unbeteiligter Amtsstellen längst erfahren können, wenn bei den Amtsstellen die notwendige Entschlossenheit bestehen würde.

Aber sowohl bei der Marineleitung wie bei den andern Reichsbehörden dürfte man selbst am besten wissen, warum jetzt der Versuch gemacht wird, die Dinge hinter den Kulissen in irgendeiner Art zu bereinigen; denn schließlich ist doch das der Zweck der ganzen Untersuchung.

Vielleicht aber täuschen sich die beteiligten Stellen diesmal doch. Das Material über die ganze Affäre ist zu bekannt, als daß jetzt noch etwas zu verschleiern wäre. —

Manöver gegen die Locarnopolitik

Am Dienstag kam es in dem französischen Ministerrat zu einer kurzen Aussprache wegen des jüngst auf Grund einer Indiskretion veröffentlichten Berichts des Generals Guillaumat über die angeblichen kriegerischen Rüstungen Deutschlands im Rheinland.

Es ist anzunehmen, daß diese Aussprache kaum eine andre als rein formale Bedeutung beizulegen ist. Nach dem offiziellen Kommuniqué des Quai d'Orsay, das den Bericht für überholt erklärt und ausdrücklich hinzufügt, daß seit seiner Abfassung am 22. Februar d. J. die französische Regierung keinerlei Anlaß mehr gehabt habe, sich über deutsche Rüstungen im Rheinland zu beschweren, dürfte die Angelegenheit geklärt sein.

Der „Soir" sieht in der Aufbauschung dieses Berichts durch die französische Rechtspresse ein Manöver gegen die Locarnopolitik. Man rechne in französischen Rechtskreisen damit, daß Stresemann in Genf unter Hinweis auf die in Locarno gemachten Versprechungen die Frage der Räumung des Rheinlandes aufwerfen wird und wolle deshalb im voraus durch geschickte Agitation eine Einschüchterungskampagne über angebliche deutsche Rüstungen einleiten. Dadurch solle Briand gezwungen werden, die Stresemannschen Forderungen abzulehnen. —

Verbündete der Deutschnationalen

Die Katastrophe in Wien hat in der internationalen Oeffentlichkeit eine gewisse Diskussion über die Frage des Anschlusses hervorgerufen. Es hat sich dabei — für den Eingeweihten freilich nicht überraschend — herausgestellt, daß zu den Anschlußgegnern gewisse Kreise des rechtsstehenden Bürgertums in Deutschland gehören, die aus irgendwelchen engherzigen partikularistischen Vorurteilen die österreichischen Deutschen und zugleich eines der wichtigsten Mittel zur Wiederaufrichtung Deutschlands preiszugeben bereit sind. Diese deutschen „Patrioten", die sich sonst nicht genug mit nationaler Gesinnung brüsten können, befinden sich damit in enger Gesinnungsgemeinschaft mit dem deutschfeindlichen Chauvinismus des Auslandes, vor allen Dingen Frankreichs und Polens.

Die Aeußerungen der polnischen Presse über die Wiener Vorfälle und ihre Bedeutung haben fast durchweg gezeigt, daß man in Polen an der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen Oesterreichs nach wie vor festhält. Die tiefern Gründe hierfür sind dieselben, die in Frankreich die treibende Kraft der Kreise um Poincaré bilden, nämlich die Angst vor einer Wiedererstarkung Deutschlands, während doch ein aufrichtiger Pazifismus gerade im Interesse des europäischen Friedens nur wünschen kann, daß Deutschland von allen Fesseln befreit wird, mit denen der Versailler Vertrag im Gegensatz zu den ihm zugrunde liegenden Prinzipien Wilsons die freie Entwicklung Deutschlands gehemmt und damit seine innere und äußere Lage gefährlichen Belastungen unterworfen hat.

Diese Grundanschauung polnischer Politik in ihrer Anwendung auf die Anschlußfrage hat Smogorzewski in seinem jüngst erschienenen Buche „La Pologne restaurée" (Das wiederhergestellte Polen) mit geradezu zynischer Offenheit zum Ausdruck gebracht, indem er auf Seite 261 schreibt: „Polen ist gegen den Anschluß, weil es in keiner Weise eine Vermehrung der deutschen Macht wünscht." Dabei ist Smogorzewskis Buch durchaus kein oberflächliches Tendenzwerk, wie die umfangreiche polnische Propagandaliteratur. Auch der Verfasser, der mit kurzer Unterbrechung fern von den kleinlichen polnischen Parteistreitigkeiten seit jeher in Paris gelebt und vor einiger Zeit den parteimäßigen polnischen Chauvinismus den Rücken gekehrt hat, ist ein Mann von weiterm Horizont, als man in der politischen Literatur Polens zu finden gewohnt ist. Trotzdem ist auch für ihn das Dogma, daß jeder Stärkung der Macht Deutschlands entgegengewirkt werden müsse, mit andern Worten, daß man alles tun müsse, um Deutschland schwach zu erhalten.

Das ist also die Gesinnungsgemeinschaft und die polnische Auffassung, in der sich ein großer Teil der Deutschnationalen befindet. —

Von der Theaterausstellung

„Es ist der Ausstellungsleitung gelungen, die Glazeroff-Truppe . . . noch einmal zu einem kurzen Gastspiel zu gewinnen." So vernahm man. Was der Ausstellungsleitung nicht alles gelingt!

Am Mittwoch gar gibt es etwas ganz Hochkünstlerisches: da wird eine kühne Dame an einer zwölfstufigen Strickleiter (bitte, beachten Sie: zwölfstufig!), mit dem Kopfe nach unten hängend, einen Freiballonaufstieg wagen. Eine neue Epoche im deutschen Theaterleben bricht an: das auf den Kopf gestellte Publikum, kreischend (an zwölfstufiger Strickleiter!) über dem Problem „Theater"! Der nobel gewandete Gesichtswinkel des Kunstbetrachters, erstmalig für kulturelle Belange angewendet auf der Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927! — Was der Ausstellungsleitung nicht alles gelingt!

Doch wir wollten von den 14 Glazeroffs sprechen. Gesang und Tanz allein machen noch kein Theater, es mußte etwas wirklich Dramatisches geschehen. Wozu haben wir denn die Versuchsbühne! Also auf dieser Bühne versuchten sich die 14 Glazeroffs mit einer Aufführung der vorgewiesenen Operette „Die Geisha". Zuviel Theater ist ungesund (besonders auf einer Theaterausstellung), deshalb beschränkte man sich auf den zweiten Akt und schickte, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, einige Character- und Phantasietänze voraus.

Die Darbietung begann mit einem Ungarischen Tanz von Brahms. Die Musik wurde von einem fonalen Klavier gespendet. Obwohl der Ungarische Tanz in einer sehr erleichterten Bearbeitung gespielt wurde, fielen so viel Töne unter den Tisch, daß die Aufräumungsarbeiten verhältnismäßig lange Zeit dauern werden. In dieser entgleisten Musik sangte eine Dame mit hohem Eifer auf ungarisch. Dieser historisch ehrwürdigen Darbietung folgte ein Tanz, der uns den Kern unserer Zeit enthüllte: à la Commère getanzt vollführte eine Dame Revue-Exerzitien, wie man sie von der Revue bis an die Memel und darüber hinaus seit langem kennt. Ein platter Solotänzer erinnerte dann zum ersten Male daran, daß es sich hier um eine russische Truppe handelt und daß die Russen im allgemeinen gute Tänzer sind.

Dann kam der „Geisha"-Akt. Wie hübsch hatte doch Fabrano dieselbe Sache in seinem Teatro dei Piccoli gemacht, wie gut wurde da gesungen, wie einfallsreich und lebendig Regie geführt! Hier blieb alles, von Kostüm bis zur Stimme der Soubrette, in dilettantischen Grenzen. Einzig der eingelegte Solotanz verriet einiges Können. Wir müssen es ablehnen, uns mit dieser Theaterkunst streng kritisch auseinanderzusetzen. Bis in diese Weite des Begriffs Kunst können wir — beschämt sei's eingestanden — nicht folgen.

Die nächste große Tat hat man sich für einen Festtag aufgespart: für den 11. August, dem Verfassungstag. Da steigt ein „Goldrausch-Fest", das die letzten, die verborgensten Probleme des deutschen Theaters restlos aufdecken wird. Mit Charlins famosem Filme hat der Titel „Goldrausch"-Fest nichts zu tun (vom Film ist nur der Nibelungen-Pappmaché-Drache nach Magdeburg gekommen, also er eine ganze ungemein aktuelle Sonderabteilung „Theater und Film" bestreitet, ganz allein bestreitet, dieser tüchtige Drache). Die tiefere Bedeutung des Festtitels liegt wohl darin, daß man auf dem Rummelplatz sein Gold lassen und dafür einen Rausch mitnehmen kann.

Was der Ausstellungsleitung nicht alles gelingt! Ecke.

Die erste sozialistische Literaturgeschichte

In Kürze erscheint im Verlage J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H., die erste Literaturgeschichte, die den Versuch unternimmt, die deutsche Dichtung im Zusammenhang mit ihren ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen darzustellen. Das Werk, das sich bescheiden eine „Skizze" nennt, in Wahrheit aber nichts weniger als die erste Literaturgeschichte auf dem Boden des Marxismus ist, stammt aus der Feder von Dr. Alfred Kleinberg (Karlsbad).

Auf viereinhalbhundert Seiten faßt die Darstellung vom Gesang der alten Germanen bis zum Expressionismus der jüngsten Vergangenheit und weist in historischer Gliederung nach, wie sich aus der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur der einzelnen Epochen die ihr gemäße Form dichterischen Schaffens entwickelt. Besonders die Kapitel, die den Widerschein revolutionären Geschehens in der Literatur aufzeigen, sind Kabinettstücke moderner Geschichtsbetrachtung, wie wir sie bisher auf dem Gebiete der Dichtung nur in ganz vereinzelten Monographien kannten. Ueberall werden die sozialen Bewegungen der Epoche mit Recht der eigentlich literarhistorischen Betrachtung vorangestellt. Dabei wird nirgends etwa die lebendige Dichtung in das Prokrustesbett einer Systematik gespannt, sondern auch Wegweiser wie Außenseiter der schöpferischen Kunst kommen durchaus zu ihrem Rechte.

Das Werk wird Anfang September fertig vorliegen. Die geschichtliche Darstellung wird von 28 Bildtafeln auf Kunstdruckpapier begleitet. Die Bilder sind dem Kunstschaffen des Zeitabschnitts entnommen, den sie jeweils illustrieren, und sollen die sozial- und kulturgeschichtlichen Ausführungen durch die Anschauung unterstützen. Auch dieser neuartige Versuch einer Verbindung von Bild und Wort in einem volkstümlich wissenschaftlichen Werk erscheint uns besonderer Beachtung wert. —

Ausstellung Heim und Technik München 1928

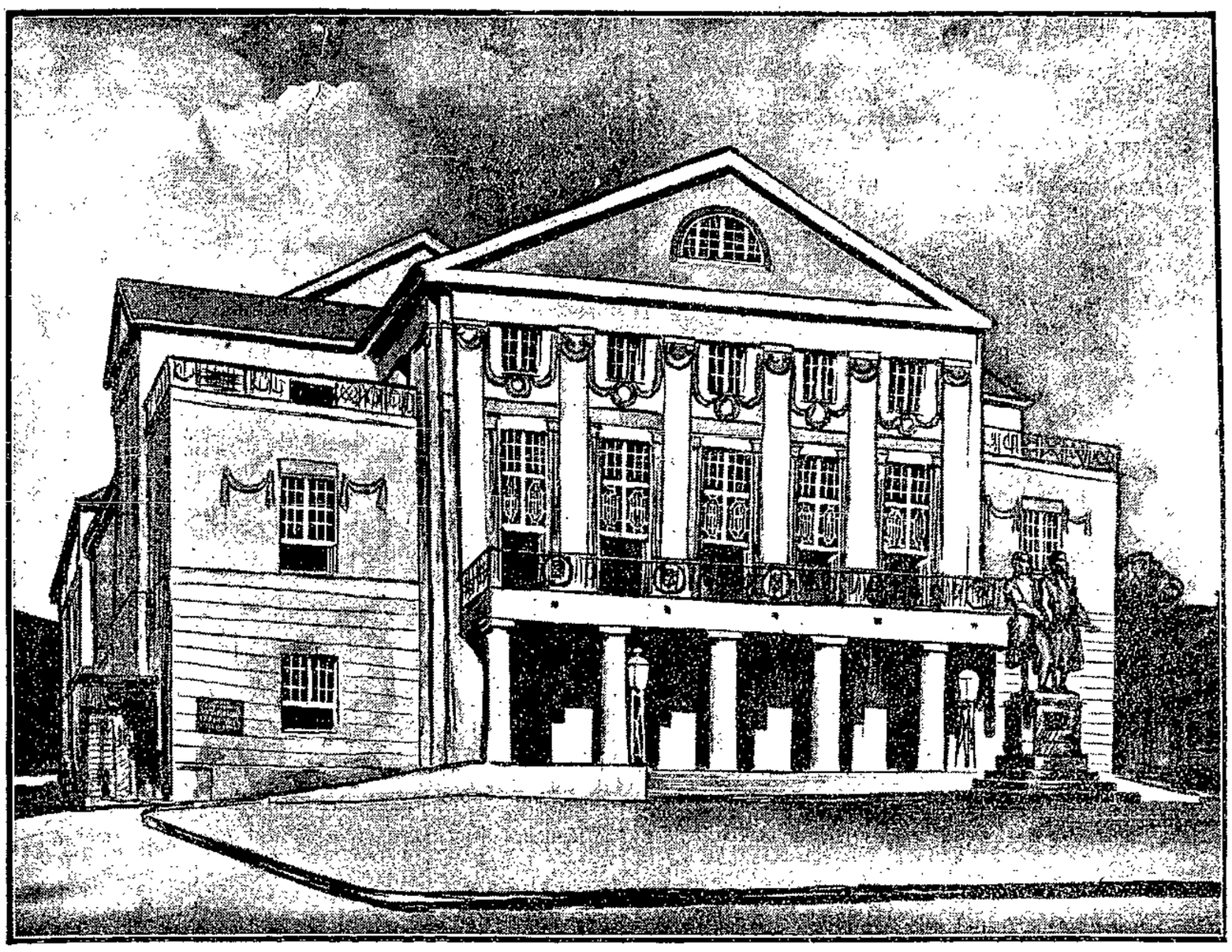
Preisausschreiben zur Erlangung eines Plakats.

Die „Ausstellung Heim und Technik München 1928" schreibt einen allgemeinen Wettbewerb zur Erlangung eines Plakats aus. Dieser Plakat-Wettbewerb ist unter den üblichen Bedingungen für alle in Deutschland ansässigen deutschen Künstler offen. Es gelangen drei Preise mit 2000, 1500 und 1000 Mark sowie fünf Ankäufe zu je 300 Mark zur Verteilung. Die Aufschrift des Plakats soll lauten: „Ausstellung Heim und Technik München 1928 Mai bis Oktober." Der Entwurf ist in wirklicher Größe, 84 Zentimeter breit, 120 Zentimeter hoch, druckfertig für lithographische Wiedergabe zu liefern.

Das Preisgericht besteht aus den Künstlern: Professor Benno Becker, Professor Julius Diez, Kunstmaler Heubner, Ministerialrat Poeverlein, Oberstudiendirektor Max Wiederanders. Als Vertreter der Ausstellung sind im Preisgericht: Dr. Oskar v. Miller, Joseph M. Jurinek, Kommerzienrat Rosa und Kommerzienrat Baumgärtner. Ersatzmänner für die Künstler im Preisgericht sind: Oberstudiendirektor Paul Renner und Professor Hillerbrand. Ersatzmänner für die Vertreter der Ausstellung: Kommerzienrat Dr. Hergt und Regierungsrat Cejka.

Die Entwürfe sind bis zum 15. September 1927 an die Ausstellungsleitung, München, Theresienhöhe 4a, mit Kennwort und Namensangabe im besondern Umschlag einzureichen. Die ausführlichen Wettbewerbungsbestimmungen werden auf Wunsch kostenlos von der Ausstellungsleitung übermittelt. —

Zum Verfassungstag



Im Nationaltheater von Weimar wurde am 11. August 1919 die deutsche republikanische Verfassung von der Nationalversammlung angenommen.

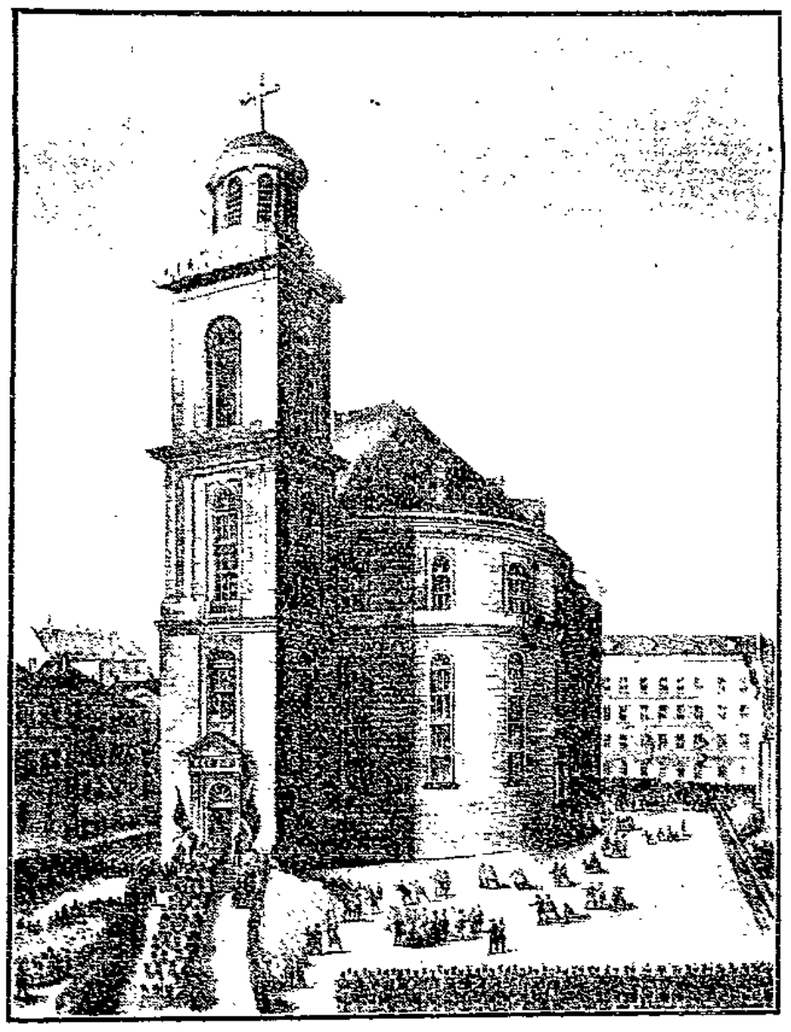
Der Geist von Weimar

Wie müde und zaghaft und gezwungen wird vielfach in deutschen Landen der Verfassungstag gefeiert! Wie anbefohlen klingt manche Festrede, wie unecht manches „Hoch"! Man könnte auf den Gedanken kommen, daß die ganze Verfassung nur noch eine lederne Haut ohne Inhalt und Leben ist. Wo sind die Ströme der Begeisterung, wo ist der Enthusiasmus für die neue Zeit, wo nur ein Bruchteil der Ehrfurcht, die die Reaktion der schwarzweißroten Fahne entgegenbringt, wo ein Gefühl dafür, daß in der Verfassung ein mühseliges Werk geschah, ein Ueberleiten, oft recht vorsichtig zwar, vom alten morschen Staat in einen neuen, ein bewußter Weg vom Geiste von Potsdam, der sich vor der Weltgeschichte zum wahrhaft Großen unfähig erwiesen hatte, zum Geiste von Weimar, dessen große und heilige Aufgaben in der Zukunft liegen?

Oder sollte Begeisterung etwa doch nicht am Platze sein? Sollte es wichtiger sein, den Willen zur zäher Arbeit zu stärken? Sollten wir die Verfassung von Weimar immer noch nicht ernst genug genommen haben? Die naive, unkritische Anbetung vergangener Götzen müssen wir denen überlassen, die sich nicht davon trennen können — ganz gleich, wie diese Götzen heißen: Monarchie, Privilegium, Mammon, Militärgeist, Staatskirchentum. Wir dürfen nur dem Werdenden dienen. Unsre Aufgabe ist die Verwirklichung neuer Ideen und neuer Verhältnisse. Der Geist von Weimar war auch in seiner bislang höchsten goethischen Form nichts Fertiges; er wies der redlichen Erkenntnis und der schöpferischen Wandlung den Weg.

Sehen wir so einmal die Verfassung an, so ist sie ein erster tastender Schritt ins Neue. So viel grundsätzliche Paragraphen, so viel unerfüllte Forderungen, die uns ganz, an Leib und Seele, in ihren Dienst stellen. Es will uns scheinen, als ob nach drei Richtungen hin die Arbeit besonders dringlich sei: Land, Gerechtigkeit, Friede!

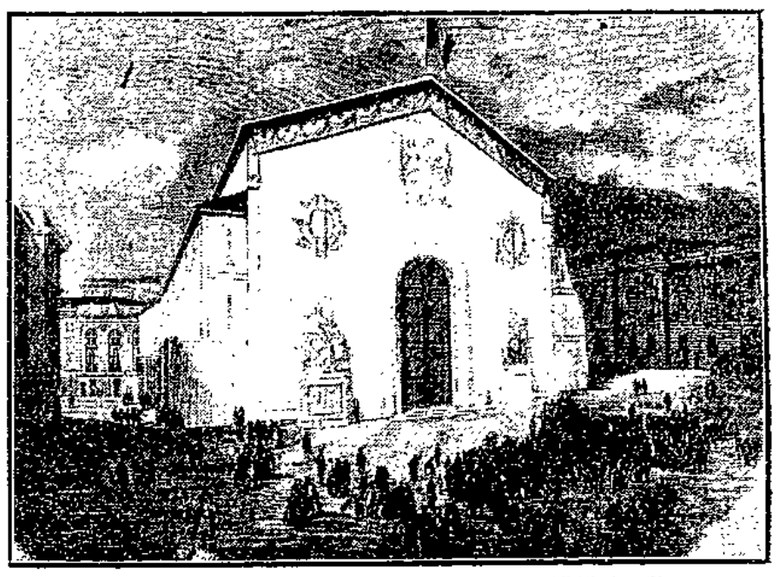
„Als freies Volk auf freiem Grunde zu stehen": das ist Goethes Vermächtnis im „Faust". Und wie spricht die Reichsverfassung? „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird



Die Paulskirche in Frankfurt a. M., Tagungslokal der deutschen Nationalversammlung im Jahre 1848

von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- oder Wirtschafts-Heimstätte zu sichern." Wie weit sind wir davon entfernt! Bewegungen wie Bodenreform und Reichsbund der Kinderreichen sollten gar nicht nötig sein! Aber sie sind nötig, so lange der Geist von Weimar nur „Geist" bleibt und nicht Wirklichkeit wird.

„Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich." So sagt die Verfassung. Und dann kommen schöne Artikel über Minderheitenrecht, über die Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit, die Freiheit der Meinungsäußerung, aus der niemand beruflicher Schaden erwachsen darf, über die volle Gewissensfreiheit des einzelnen, über das Eigentum, von dem es heißt: „Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste." Aber wie wird das alles umgangen! Wie herrscht noch immer die Willkür, wie herrscht das — natürlich nur selten zugegebene — Vorurteil, daß der einfache Mann



Die Halle der Nationalversammlung von 1848 in Paris.

oder der Linksstehende unter einem besonderen Rechte steht. Viel zu sehr bestimmt die Macht der Herrschenden und nicht die Majestät des Rechts, was sein soll. Wer sich auf seine „nationalen" Beweggründe beruft, genießt auch als Fememörder mildernde Umstände. Die wahrhaft Schuldigen, etwa am Rathenaumord, faßt man nicht oder will sie nicht fassen. Wie widerspricht das alles der vornehmen, freien gerechten Art eines Goethe und Schiller, wie fern ist es dem Besten, was unsre Geschichte aufzuweisen hat. Wie ängstlich ist man dagegen jetzt, auch nur die Debatte über gewisse Artikel der Verfassung, etwa Artikel 18 über die Neugliederung des deutschen Reiches, zuzulassen. Solche Angst haben die wahren „Weimarer" nicht gekannt.

Und schließlich strebt der Geist von Weimar über das Engbegrenzte hinaus ins Weite. Artikel 148 sagt: „In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben." Und die Wirklichkeit? Neulich ist eine geheime Anweisung — natürlich nicht von der obersten Stelle — ans Tageslicht gekommen, wonach der Geist der Völkerversöhnung nur für den Lehrplan, aber nicht für Lehrer und Schüler gilt. Und die vom Staate mitbezahlten Geistlichen hetzen noch allzuoft gegen die Friedensidee, indem sie, wie „Hofprediger" Döhring, von der gottlosen Borniertheit des Pazifismus sprechen, oder, wie „Hofprediger" Bindemann: „Christentum und Pazifismus haben nichts, aber auch nichts miteinander gemein. . . . Weltfrieden gibt es nie." Ein Goethe aber, der auch „Hofmann" war zu seiner Zeit, sagte, daß wir die Leiden der andern Völker empfinden müßten wie unsre eignen. Das ist Weimar!

Wir stehen vor einem Trümmerhaufen. Es muß von vorn angefangen, es muß neu gebaut werden! Tun wir es, mit der Verfassung in der Hand, und vor allem im Herzen! Auf daß der echte und reine Geist von Weimar sich verwirkliche! Auf daß man nicht dereinst von uns sage, wir hätten Not und Gebot der Stunde nicht erkannt. —

Der Aufzug der republikanischen Garde am Triumphbogen in Paris am Tage der Republik. (14. Juli.) — Das Fest der Republik von Frankreich. Tag und Nacht wird auf der Straße getanzt.

Verfassungsfragen sind Machtfragen

Die Frage, was eine Verfassung sei, hat kein Gelehrter, kein Schriftsteller so klipp und klar beantwortet, als Lassalle in seinem berühmten Vortrag „Ueber Verfassungswesen". Als er den Vortrag in Berlin im Jahre 1862 hielt, war die Frage nach dem Grundwesen einer Verfassung wirklich akut. In der preußischen Verfassung kam zum Ausdruck, daß die Regierung an das Budgetrecht des Landtags gebunden sei, sie durfte also keine Ausgaben ohne Zustimmung des Landtags machen. Diese Verfassung war die faule Frucht des tollen Jahres 1848, des Revolutionsjahres, sie war dem Volke nach seiner Niederwerfung aufgezwungen worden, genau so wie das berüchtigte Dreiklassenwahlrecht im Mai 1849, auf Grund dessen der Preußische Landtag bis zur Revolution 1918 gewählt worden war. Immerhin war das liberale Bürgertum Anfang der sechziger Jahre so stark in dem Dreiklassenhaus vertreten, daß es der Regierung Bismarck die Mittel für eine Militärreform ablehnen konnte und auch tatsächlich ablehnte.

Was tat Bismarck demgegenüber? Er schob die Ablehnung des Landtags und damit die Verfassung glatt beiseite, führte die Heeresreform ohne Zustimmung des Landtags durch und bemerkte schnoddrig wie ein echter preußischer Junker: „Wir nehmen das Geld zu einer Heeresreform wo wir es finden". Wo war da die Verfassung? War sie in dem beschriebenen Blatte zu sehen, von dem schon Friedrich Wilhelm 4. gesagt hatte, daß sich zwischen ihn und das Volk kein Blatt Papier schieben solle, oder war wirkliche Verfassung, das heißt die Macht, bei Bismarck.

In dieser Hilflosigkeit wandte sich das liberale Bürgertum an Ferdinand Lassalle, der ihm denn auch klar machte, was eine Verfassung sei. Präzis sagte er seinen Zuhörern: „Verfassungsfragen sind Machtfragen". Er führte zunächst aus, daß die Verfassung das Grundgesetz eines Staates sei, von dem alle andern Gesetze abgeleitet werden. Er führte als Beispiel an, daß alle gedruckten oder geschriebenen Verfassungen des preußischen Staates verbrennen könnten und es demzufolge notwendig werde, eine neue Verfassung zu schaffen. Dann würde der König sagen: „Die Verfassung bin ich (wie Ludwig der 15., der Sonnenkönig von Frankreich, schon erklärte „der Staat bin ich"). Ich übe allein alle regierende Gewalt im Staate aus, denn ich habe die Macht. Das wird in die Verfassung geschrieben. Da würden die Junker dagegen Einspruch erheben und erklären, wir werden dir, König, keine Offiziere mehr stellen, dann fehlt es deinem Heere an Führung, das Heer ist nicht mehr verwendbar und deine Macht ist gebrochen. Auch wir, die Junker, wollen mit an der Regierung teilnehmen und das muß in die Verfassung geschrieben werden. Der König sieht, daß neben ihm noch eine starke Macht vorhanden ist, die er nicht umgehen kann, er muß den Junkern entgegenkommen und ihre Forderungen werden in die Verfassung geschrieben. Nun sagen die Junker nach dem bekannten Worte Chamissos: „Unser König absolut, wenn er uns den Willen tut." Aber bevor man zur Niederschrift der Verfassung kommt, erklärt Borsig (in Lassalles Zeit der größte Industrielle in Berlin), auch er wolle seine Forderungen in der Verfassung niedergelegt sehen, sonst werde er dem Staate keine Anleihen mehr geben. Also auch Borsigs Forderung muß in der Verfassung berücksichtigt werden, denn sein Geld ist ein Machtfaktor, also ein Stück Verfassung. Daraus folgert nun Lassalle: „Verfassungsfragen sind Machtfragen". Und an einer andern Stelle erklärt er: „Erobert die Macht, dann habt ihr das Recht". Auch Rechtsfragen sind Machtfragen.

Wenn wir diese Ausführungen im Hinblick auf unsre gegenwärtige Reichsverfassung und die der Länder betrachten, so wird es uns recht klar, wie deutlich Lassalle das Wesen einer Verfassung umschrieben hat. Unsre heutige Reichsverfassung ist auch nichts andres, als der Ausdruck der Macht der einzelnen Parteien und der hinter ihnen stehenden Wirtschaftsgruppen. Wenn wir noch an die Debatten denken, die kurz nach der Schaffung der Reichsverfassung in der Presse gepflogen wurden, so wissen wir, daß eigentlich keine Partei mit ihr zufrieden war. Denn keine Partei hatte genug Macht, alle ihre Forderungen durchsetzen zu können. Je schwächer die Partei und die hinter ihr stehende reale Macht, um so weniger kommt sie in der Verfassung zum Ausdruck. Vergleichen wir die Verfassung von Weimar mit der des alten Obrigkeitsstaates, so finden wir erst, welche enormen Fortschritte sie der alten Verfassung gegenüber in unserm Sinne darstellt. Und es würde noch mehr in ihr zum Ausdruck kommen, hätten wir in der Zeit ihrer Schaffung mehr Macht besessen.

Aber wer trägt die Verantwortung dafür, daß wir nicht noch mehr Ergebnisse zu verzeichnen haben? Doch die, die die Macht des Proletariats in jener Zeit durch halsstarrige Zersplitterung geschwächt haben. Es wäre möglich gewesen, schon Ende November 1918 die verfassunggebende Nationalversammlung wählen zu lassen. Schon Mitte Dezember hätte sie zusammentreten können. Wäre das Proletariat seit dem Kriege nicht zersplittert gewesen, so daß ein gewaltiger einheitlicher Gedanke in seinen Forderungen und ihrer Bekundung in der Wahl zur Nationalversammlung zum Ausdruck gekommen, so hätten wir in der Nationalversammlung eine sozialistische Mehrheit gehabt.

Die Zahl der Mitglieder der verfassunggebenden Nationalversammlung betrug 421. Davon entfielen auf die Sozialdemokratische Partei Deutschland 163, auf die Unabhängigen 22, zusammen also 185 sozialistische Mandate, denen 236 bürgerliche gegenüberstanden. Die absolute Mehrheit in der Nationalversammlung betrug 211 Stimmen, es hätten 26 Mandate mehr genügt, um eine Mehrheit in der Nationalversammlung zu bekommen. Diese Mehrheit wäre aber sicher gewesen bei einer einheitlichen, zielklaren Kampffront einer einheitlichen sozialistischen Partei. Auch diese Uneinigkeit war Machtzuwachs für die Gegner und damit für sie ein Stück Verfassung, was sie denn auch in der geschriebenen Verfassung recht nachdrücklich dokumentiert haben. Woran lag aber die Zersplitterung? An der unzulänglichen Kenntnis der für den Augenblick erforderlichen politischen Belange. In der politischen Unklarheit, die nicht verstand, was Lassalle schon in seinem offenen Antwortschreiben bekundete, nämlich in jedem Augenblick alles darauf zu konzentrieren, was zunächst zu erlangen ist. Die politische Ungeschultheit sich radikal gebärdender Kreise war ein Machtzuwachs für den Gegner, also für sie ein Stück Verfassung. Und das brachte eine der rechtsstehenden Zeitungen ganz klipp und klar nach der Wahl der verfassunggebenden Nationalversammlung zum Ausdruck. Sie sagte: „Ein Glück, daß die sozialistischen Parteien keine Einheit waren. Sonst hätten sie die Mehrheit in der Nationalversammlung erlangt."

Also politische Schulung, Klarheit über das Ziel, Sicherheit in der Taktik, die falsche Angriffe meidet (siehe Wien) und zur rechten Zeit zuzugreifen weiß, sind Machtfragen, neben der Organisation.

Fragen wir uns nun angesichts dieser Tatsachen: Entspricht die geschriebene Verfassung von Weimar unsrer gegenwärtigen Macht? Nur wenn wir die Macht haben, ist auch die Weimarer Verfassung eine Realität.

Wir haben gewiß gewaltige republikanische Organisationen, die eine respektable Macht darstellen. Wir haben unsre Kampfmethode und nunmehr bewußte, republikanisch geschulte Truppen. Aber die Kräfte halten sich die Wage. Jede Torheit, die auf der einen oder andern Seite gemacht wird, kann nicht wieder gutzumachenden Schaden bringen.

Darum sei unsre Parole: Kampf für die soziale Republik! Unsre nächste Aufgabe: Organisierung und Schulung der Republikaner. Darin liegt die Macht und mit ihr die beste Garantie für die Erhaltung der Weimarer Verfassung.

Fr. Henneberg.

Dereinst

Nun singen die Sensen der Erde zur Ernte,
Geschichtete Garben glühn golden im Feld,
Und Trauer und Tränen, im Leben gelernte,
Verstummen im Takte der ländlichen Welt.

Die Füße noch schwer von den Ketten der Tage
Versuchen schon heimlich den heitern Tanz,
Und Herzen, noch gestern voll Kummer und Klage
Erheben sich heute gelöst in dem Glanz.

In schwarzen Fabriken, im Marsch der Maschinen
Gewachsen an Werken in starker Geduld
Ist endlich der Tag unsrer Sehnsucht erschienen
Und trägt uns die Sonne an Ambos und Pult.

Nun lassen in Scharen wir engende Räume
Und ziehen hinein in das festliche Land.
Da grüßen uns Aehren, nicht Schatten und Träume —
Da halten wir Garben in bergender Hand.

Im Singen der Sensen, im Schwung unsrer Schwüre,
Im Flattern der fliegenden Fahnen im Wind
Gebiert sich das Wunder und öffnet die Türe
Der Zukunft, um die wir geboren sind.

Robert Seitz.

Wichtiges aus der Reichsverfassung

Artikel 1: Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.

Artikel 3: Die Reichsfarben sind schwarz-rot-gold. Die Handelsflagge ist schwarz-weiß-rot mit den Reichsfarben in der obern innern Ecke.

Artikel 109: Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben bürgerlichen Rechte und Pflichten. Oeffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben. Adelsbezeichnungen gelten nur als Teil des Namens und dürfen nicht mehr verliehen werden. Titel dürfen nur verliehen werden, wenn sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen; akademische Grade sind hierdurch nicht betroffen. Orden und Ehrenzeichen dürfen vom Staate nicht verliehen werden. Kein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen.

Artikel 118: Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht.

Artikel 122: Die Jugend ist gegen Ausbeutung sowie gegen sittliche, geistige oder körperliche Verwahrlosung zu schützen. Staat und Gemeinde haben die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Fürsorgemaßregeln im Wege des Zwanges können nur auf Grund des Gesetzes angeordnet werden.

Artikel 124: Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Dies Recht kann nicht durch Vorbeugungsmaßregeln beschränkt werden. Für religiöse Vereine und Gesellschaften gelten dieselben Bestimmungen.

Artikel 148: In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben. Bei Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden. Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung. Das Volksbildungwesen einschließlich der Volkshochschulen, soll von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden.

Artikel 159: Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Alle Abreden und Maßnahmen, die diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.

Artikel 165: Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Reglung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt. Die Arbeiter und Angestellten erhalten zur Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen gesetzliche Vertretungen in Betriebsarbeiterräten sowie in nach Wirtschaftsgebieten gegliederten Bezirksarbeiterräten und in einem Reichsarbeiterrat. —

Leipzig

Am Sonntag finden in Leipzig die Verfassungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Aus dem ganzen Reiche werden die Reichsbannerleute nach Leipzig eilen. Aus Magdeburg werden drei, aus dem Gau Magdeburg-Anhalt acht Extrazüge nach Leipzig fahren. Es wird für unsre Leser von Interesse sein, über die Stadt, ihre kulturelle und geschichtliche Bedeutung, einiges zu erfahren.

Sachsen ist das Herz Deutschlands, und Leipzig wiederum ist das Herz Sachsens. Leipzig hat nicht die anziehenden Sehenswürdigkeiten, nicht die prunkvolle höfische Architektur der Residenzstadt Dresden, das ihm durch seine Nähe schon Abbruch tut. Selbst die landschaftlichen Reize: den Strom, der dort so wirkungsvoll das Stadtbild hebt und mit so genialer Meisterschaft im 15. Jahrhundert in dieses einzig schöne Stadtbild mit einbezogen worden ist, die nahen Wälder und Berge, die sich wie ein anmutiger Kranz um die Stadt schlingen — all das wird man in Leipzig vergeblich suchen. Diese Stadt ist weder von der Natur, noch von den Musen besonders begünstigt. Sie liegt in der großen Tiefebene zwischen Saale und Elbe, am Zusammenfluß von drei ganz unbedeutenden Wasserläufen.

Aber sie hat eine ungemein wichtige Verkehrslage. Sie liegt am Schnittpunkt von zwei nicht allein für Deutschland, sondern für ganz Europa bedeutungsvollen Handelswegen. Die eine Straße kommt vom Süden herauf, von den Alpenpässen, vom Schwaben, Franken und Thüringen. Da, wo sie das mitteldeutsche Gebirge verlassen hat und sich in die norddeutsche Tiefebene hinabsenkt, nach den Ostseeländern zu, trifft sie auf die andre, nicht minder wichtige Straße, die vom Westen herkommt, von Frankreich und England, von Köln, Hannover, Braunschweig und Magdeburg. Nach Osten gabelt sie sich in zwei Wege: den südlichen nach Prag und Wien, nach Ungarn und dem Balkan, und einen zweiten, der ganz besonders das Schicksal der Stadt bestimmt hat: den Weg nach Polen und Rußland. Es kann gar nicht ausbleiben, daß Leipzig ein Umschlagplatz größten Maßstabes wurde. Das gewerbefleißige, dicht bevölkerte Oberlausitz, seit dem Anbeginn des Mittelalters im Genusse seiner reichen Bodenschätze, dazu das wirtschaftlich früh entwickelte Rheinland, lieferten die Fertigwaren, die der gewerblich weit zurückgebliebenen Ostsee gegen seine Rohprodukte nur allzu gern eintauschte. So erklärt es sich, daß von alterscher hier die feinen Tuche aus Flandern und Westdeutschland, Leder, aber und vor allem Pelze aus Rußland und seinen unermeßlichen Hinterländern eingehandelt wurden.

Wir hören schon sehr früh, im 13. Jahrhundert, von russischen Kaufleuten, „Lombarden", die im Gefolge eines Meißner Markgrafen nach Leipzig gelangten und sich hier dauernd niederließen. Wo die Italiener, die gewandtesten Handels- und Seeleute, die früchtesten Bankiers in Europa sich niederließen, da mußte schon etwas zu holen sein. Seit dem 15. Jahrhundert lebten die weitberühmten, heimisch im Jahre abgehaltenen Messen, die die bedeutend älteren Frankfurter am Main zu Beginn des 18. Jahrhunderts weit überholten. Der Rauchwarenmarkt (diese alte Bezeichnung für Pelze hat nichts mit „Rauchen" zu tun, sondern ist abgeleitet von dem Eigenschaftswort „rauch" oder „rauh") und die Buchhändlermesse von Leipzig haben bis auf den heutigen Tag nicht das geringste von ihrer alten Bedeutung eingebüßt.

Eine Sonderstellung hat Leipzig in der Politik eingenommen. Ohne daß es freie Reichsstadt gewesen wäre, hat es sich stets einer gewissen bürgerlichen Freiheit erfreut, der weder Geistlichkeit noch Landesfürstentum viel anhaben konnten. Leipzig ist, soweit man zurückdenken kann, eine Bürgerstadt gewesen. Vom Kaiser hatten die Leipziger ihre Handelsgerechtigkeit, ihre „Stapelrechte", die Wettiner überließen ihnen die Gerichtsbarkeit und, nach Einführung der Reformation, sogar das Patronatsrecht im Kirchen- und Schulwesen. Diese Extravergünstigungen ließen sich die hohen Herren natürlich anständig bezahlen. Man besaß schon im Mittelalter ein festes Haus in der Stadt, die Pleißenburg, und später, als die Ansprüche an Wohnlichkeit und Luxus gestiegen und die Zeiten nicht mehr so unsicher waren, daß man sich vor den eignen Untertanen hinter Mauern und Graben verschanzen mußte, bezog man am Markte das Königshaus. Zum Ueberfluß gab es auch noch, nicht weit davon, für erlauchte Gäste ein „Fürstenhaus". Aber die von Gottes Gnaden scheinen sich unter dem „Bürgerdach" nicht allzu wohl gefühlt zu haben. Hier roch's zu sehr nach Schweiß und Arbeit, und das behagte den durchlauchtigen Nasen wenig. Höchstens, daß August der Starke einmal zur Meßzeit von Dresden herüberkam und seine ausgelassenen Feste ein paar Tage hier feierte.

Verhängnisvoll wurde die günstige Verkehrslage der Stadt in den kriegerischen Händeln, die die lieben Monarchen mit einander auszutragen hatten. Im Jahre 1547, im Schmalkaldischen Kriege, hatten sie eine schwere Belagerung zu bestehen durch den eignen Vetter des Landesherrn, des Herzogs Moritz, den Kurfürsten Johann Friedrich der Großmütige. Zwei Angehörige derselben Dynastie raufen sich um die Kurwürde und die Untertanen haben die Kosten des Verfahrens zu tragen. Sachsen werden auf Sachsen losgehetzt, und ein Wettiner verwüstet die Vorstädte seiner lieben und getreuen Stadt Leipzig: ein Musterbeispiel aus der ruhmbedeckten Geschichte des deutschen Partikularismus.

Es kam der Dreißigjährige Krieg und mit ihm das Ringen um die Vorherrschaft in Deutschland. Wiederum ein Krieg der deutschen Fürsten auf Kosten der getreuen Untertanen. Das Ausland zur Mitwirkung freundlichst eingeladen. Zwei entscheidende Schlachten werden in der Leipziger Ebene geschlagen: bei Breitenfeld und bei Lützen. Ein ideales Schlachtfeld, auf dem sich die Kunstkriegsdenker der alten Strategie wunderschön entfalten lassen. Zugleich Schlüssel zu den süddeutschen Pässen. Jede Schlacht, die vor den Toren der Stadt geschlagen wird, bedeutet schwere Leiden für ihre Bevölkerung. Für keine trifft das mehr zu als für die Zügige „Völkerschlacht" im Oktober 1813. Das schauerlich prunkende, klotzige Denkmal, das künstlich aufgeblasen wird, aber durchaus nicht monumental — es gedenkt nicht der Tausende von Leipziger Bürgern, die in jenen Schreckenstagen von den Franzosen dahingerafft wurden, die in den überfüllten Lazaretten starben. Noch viel weniger soll man an die überaus peinliche Szene erinnert werden, die sich nach dem Einzug der Verbündeten im Königshaus am Markt abspielte: an die Gefangennahme des eignen mit dem „Erbfeind" bis zuletzt auf Gedeih und Verderben verbündeten Landesvaters. Das sind so kleine Nebengedanken, die einem bei Betrachtung des Völkerschlachtdenkmals aufstoßen.

Sachsen bedeutet ja überhaupt viel weniger für die deutsche Politik als für die deutsche Geistesgeschichte. Es ist in den Gegensatz zu dem benachbarten, ewig annexionsgierigen Preußen förmlich hineingestoßen worden. Zu irgendwelchen Sympathien für Fridericus hat Leipzig so wenig Grund wie Dresden. Der „Philosoph von Sanssouci" hat Dresden bombardiert und unersetzliche architektonische Werte dort vernichtet. Werte, wie er sie für sein Potsdam nicht einmal träumen konnte. Und aus Leipzig, das er hart mit Einquartierung belegte, hat er im Siebenjährigen Kriege nicht weniger als 15 Millionen Taler herausgequetscht. Napoleon hat diese Stadt nicht so schwer geschädigt wie den „große Deutsche", dessen Kopf wir auf die Briefmarke gesetzt haben. In Leipzig wurden überdies jene famosen „Ephraimiten" geschlagen. Es war dies eine ganz skrupellose Machenschaft des „großen Königs", für die er seine „Hofjuden" Ephraim und Itzig vorschob: eine Münzverfälschung großen Stils, die darin bestand, daß man aus dem Silbergehalt von 14 Talern 45 Taler herausschlug. Für 7 Millionen wurden während des Siebenjährigen Krieges in Umlauf gesetzt und nach dem Hubertusburger Frieden als wertlos eingezogen; Leipzig aber als deutsches Handelszentrum hatte die besondere Ehre, daß es zu diesem Gaunerstreich seine allgemein geachtete Prägung hergeben durfte. Dafür war Leipzig gut. Aber nicht dafür, daß man es 1818 in das neue preußische Zollsystem mit aufnahm. Da wurde es ausgesperrt und dadurch ungeheuer geschädigt. Immer wieder ist es gerade von Deutschen gepiesackt und mißhandelt worden.

Und hat sich doch seinen deutschen Idealismus nicht verkümmern lassen. Seine Universität, von Professoren und Studenten gegründet, die nationalistische Umtriebe aus der ältesten deutschen Universität Prag verjagt hatten, — das war schon im Jahre 1409 gewesen — hat der Stadt den Schliff von „Klein-Paris" verliehen, wie Goethe es als Leipziger Student nannte. Nicht umsonst haben hier die führenden Geister ihrer Zeit, der Staatsrechtslehrer Pufendorf und Thomasius und der „Literaturpapst" Gottsched gewirkt.

Die Leipziger sind immer lebhafter und für alles Neue leichter empfänglich gewesen als das übrige Mitteldeutschland. Hier hatte die politisch-literarische Bewegung des „Jungen Deutschland" ihren Sitz. Schon 1830 kam es zu ernsten Unruhen. Als dann im Jahre 1845 der Prinz Johann, der von der Gesellschaft der „Lichtfreunde" grimmig gehaßt wurde, die Stadt einzog, kam es abermals zu Tumulten. Robert Blum bereitete die Revolution von 1848 vor, und Otto von Corvin wurde in Leipzig für die Demokratie gewonnen. Das Jahr 1849 sah Barrikaden in Leipzigs Straßen, das Jahr 1866 wieder einmal die heißgeliebte preußische Einquartierung. Aber schon 3 Jahre früher hatte hier der Ausschuß getagt, der an Ferdinand Lassalle die Aufforderung gerichtet hatte, eine sozialistische Organisation ins Leben zu rufen. Und in Leipzig wurde dann am 23. Mai 1863 der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein" gegründet. Leipzig ist die Wiege der deutschen Sozialdemokratie geworden.

Dr. Hermann Lieber.

Die Trümmerstätte an der Berliner Chaussee

Ueber Häuser, Gärten und Felder der Vorstadt Friedrichstadt liegt ein schöner sommerlicher Morgen. Auf der Berliner Chaussee rasen Autos ohne Unterbrechung. Endlos ist die Kette der Radfahrer auf dem Radfahrerstreifen. Auf dem schattigen Fußweg promenieren Männer, Frauen und Kinder. Die Kleinsten sind im Sportwagen verladen. Wer irgend Zeit hat, will die Stätte des furchtbaren Explosionsunglücks auf dem Fort 10 in Augenschein nehmen. Auf der Chaussee in der Nähe des Forts stauen sich die Menschen. Den Eingang halten zwei Polizisten besetzt. Eine Meinung: es ist höchst unverantwortlich von den Regierungsstellen, hier in der nächsten Nähe von Wohnungen, Fabrikanlagen und Kleingärten ein Depot für gefährliche Sprengstoffe einzumieten.

Das Trümmerfeld des Forts 10.

An die Mauern des Fabrikhofs der Gebrüder Böhmer u. Ko. schließt sich ein freundlicher, grüner Wall. Zwei Reichswehrpferde grasen dort friedlich, von einem Soldaten betreut. Durch ein Holzstakettor geht es einen schattigen, grasbewachsenen Weg zum Fort. Ein Wassergraben zieht sich ringsum. Die grünlichen Wasser kräuseln sich hin und wieder von leichten Windstößen. Eine Entenfamilie schwimmt gemütlich umher, nimmt keinerlei Notiz von dem Trümmerfeld, das das Fort und ein Teil der Grünanlagen bilden. Welkes Laub und abgebrochene, zersplitterte Aeste liegen umher. Eine niedrige Wohnbaracke steht dicht am Wallgraben und ist demoliert. „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen ...“ Die Wohnungseinrichtung ist vom Putz bedeckt; alles hängt und schiebt sich wirr durcheinander: Betten, Sofa, Schränke, Stühle und Geschirr.

Betonpfähle schließen das Fortgelände nach einem Lager- und Fabrikhof ab. Einer ist eingeknickt wie ein Streichholz, trotz der großen Entfernung vom Explosionsherd. Ein förmlicher Steinregen muß niedergegangen sein. Die großen, flach geneigten Fabrikdächer sind über und über mit Schutt besät. Die Satteldächer der Wohnhäuser sind abgedeckt. In der nächsten Umgebung ist keine Fensterschreibe heil geblieben, zum Teil sind sogar die Holzfüllungen herausgerissen. Am stärksten ist das Wohnhaus des Gartenbesitzers Heinicke beschädigt.

Am trostlosesten sieht das Fort aus. Rund drei Viertel der schwergebauten Kasematten sind nur noch unförmige Beton- und Mauerwerksblöcke. Wenn man diese viele Zentner schweren Blöcke sieht, kann man sich eine gelinde Vorstellung machen von den umfangreichen Wirkungen der Explosion. Welche Mengen von Explosivstoffen müssen darunter gelagert haben! Der Zutritt zu den Depoträumen war am Mittwoch morgen noch nicht gestattet. Die Gefahr war noch immer nicht beseitigt. Im ganzen genommen: die Unglücksstätte selbst, das umliegende Gelände und die Gebäude erinnern an Kriegsbilder: abgedeckte Häuser, geköpfte Bäume, Geröllmassen, Granattrichter.

Die Grasflächen sind weit und breit mit Papier bedeckt. Meistens sind es Programme der Feuerwerksgesellschaft: Zeugen einstiger Herrlichkeit. „Größtes reisendes Feuerwerksunternehmen der Welt. Eigne staatlich konzessionierte Feuerwerksfabrik.“ So steht am Kopfe der Zettel. 32 Programmnummern sind darauf verzeichnet. Nun ist alles vorbei. Das größte Feuerwerk des Unternehmens war auch das letzte; es flog in die Luft, statt Freude verbreitete es aber Entsetzen und Schrecken.

Die vermißte Arbeiterin ist gefunden.

Ein Bahndamm zieht sich hinter dem Fortgelände entlang. Förmlich daran geklebt sind einige kleine Gärten. Gemüse aller Art wächst dort als begehrenswerte Ergänzung für die schmale Arbeiterhaushaltkost. Ein Arbeiter kam am Dienstag nachmittag zu seinem Garten und wollte auf abgeernteten Kartoffelbeeten Grünkohl pflanzen. Er bekam plötzlich einen heillosen Schreck: Zwischen grünen, blühenden Kartoffelbüschen liegt eine Leiche! Die Polizei wird benachrichtigt. Es wird festgestellt, daß die Leiche die vermißte Arbeiterin ist. Einen furchtbaren Tod hat das junge Mädchen gefunden. Ein Bein fehlt. Es ist möglich, daß es unter den Schuttmassen liegt; in den Bäumen hängen Lumpen und Kleiderfetzen. Die Polizeibeamten werden angewiesen, die Bäume abzusuchen nach dem Beine. Die Unglückliche ist durch den Luftdruck ungefähr 150 Meter weggeschleudert worden.

Die Arbeit der Feuerwehr.

Das städtische Pressеamt schreibt:

Am Dienstag nachmittag wurde die Unglücksstätte von unzähligen Zuschauern aufgesucht. Zur Vorsicht wurde jedoch die Unglücksstätte zu einer Besichtigung nicht freigegeben. Die Feuerwehr war auch in den Nachmittagsstunden mit dem Unterwassersetzen der durch die Explosion gesprengten Räume des Forts beschäftigt. Um den Verkehr auf der Berliner Chaussee nicht zu unterbinden, war eine Schlauchbrücke errichtet worden, über welche die Schlauchlinie geleitet wurde. Die Spuren der Explosion konnte man an den Wohnhäusern der Königsborner Straße deutlich beobachten. Die in nächster Nähe der Unglücksstätte liegenden Wohnhäuser zeigen starke Verwüstungen, vor allen Dingen auf den Dächern und an den Fensterfronten. Bis zur Dessauer Straße wurden verschiedene Fenster durch den Luftdruck zertrümmert. Aus Gründen der Sicherheit mußte das Wohnhaus auf dem Grundstück der Firma Böhmer u. Ko., das besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, geräumt werden. Am Nachmittag erfolgte die Ablösung der auf der Unglücksstätte tätigen Feuerwehrmannschaften, da eine Zurücknahme der Schlauchlinie nicht angebracht erschien. Die Feuerwehr weilte bis Mittwoch morgen auf der Brandstätte.

Entstehungsursache — ein Unglücksfall?

Amtlich wird mitgeteilt:

Die Ermittlungen nach der Entstehungsursache der Explosion auf dem Fort 10 sind noch nicht abgeschlossen. Soviel kann jedoch schon gesagt werden, daß ein verbrecherischer Anschlag nicht in Frage kommt. Vielmehr scheint die Sprengstoffexplosion durch die Einwirkungen einer unmittelbar vorhergehenden Staubexplosion hervorgerufen zu sein. An der Unfallstelle lagerte Staub von allen möglichen zur Herstellung von Feuerwerkskörpern dienenden Stoffen, der höchstwahrscheinlich dadurch zur Explosion gebracht worden ist, daß Reibungen eine Entzündung herbeiführten. Allem Anschein nach handelt es sich daher um einen höchst bedauerlichen Unglücksfall.

Bestätigung der Anklagen gegen die Regierung.

Von der Magdeburger Branddirektion wird uns geschrieben:

„Der in Ihrer Zeitung vom 10. August 1927 aus Anlaß der schweren Explosion im ehemaligen Fort 10 gebrachte Artikel enthält unter der Ueberschrift „Fragen an die Behörden“ Ausführungen, die, soweit die Feuerwehr dabei in Betracht kommt, uns zu folgender Feststellung Veranlassung geben. Die Genehmigung zur Lagerung von Sprengstoffen im Fort 8 und 10 ist ohne jede Mitwirkung der Branddirektion erfolgt. Ob und wieviel Sprengstoff sich jetzt noch in den beiden Forts befindet, entzieht sich ebenfalls unsrer Kenntnis. Die Branddirektion.“

Unsre Behauptungen, daß von der Regierung nicht mit der nötigen Vorsicht bei der Lagerungserlaubnis für Explosivstoffe vorgegangen worden ist, werden also nicht nur bestätigt, sondern sogar noch erweitert. Die Regierung hat, ohne die fachmännische und zuständige Stelle, nämlich die Feuerwehr, zu fragen, die

Zerstörungenn im Bureau von Böhmer u. Ko.

Lagerung genehmigt. Was würde wohl einem Privatmann geschehen, der Sprengstoffe lagert, ohne die Genehmigung der Feuerwehr zu haben, und dadurch Eigentum und Leben seiner Mitmenschen in Gefahr bringt?

Die Erregung der Bewohner der Friedrichstadt ist ungeheuer. Am Dienstag abend hielt der Bezirk Friedrichstadt der Sozialdemokratischen Partei eine Mitgliederversammlung ab. Eine Resolution, die schärfste Untersuchung der Explosionskatastrophe fordert, wurde einstimmig angenommen.

Noch ein Opfer.

Die unverehelichte Else Albrecht, Königsborner Straße 16, erlitt bei dem Explosionsunglück Verletzungen am Bein, die sich im Laufe des Dienstags derart verschlimmerten, daß sie dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden mußte. Hier wurde noch ein Nervenschock festgestellt. Die Zahl der eingelieferten Verletzten erhöht sich somit auf 9. Das Befinden der übrigen ist zufriedenstellend. —

Der Regierungspräsident berichtigt.

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns zu dem Artikel der „Volksstimme“, „Explosion auf Fort 10“ vom 10. August Nr. 185, folgende Berichtigung zu:

1. Das Fort 10 war bis zum Jahre 1925 von der Reichsvermögensverwaltung an die Stadt Magdeburg verpachtet. Der Unterpächter der Stadt, Scheidt, hat die landespolizeiliche Erlaubnis zur Lagerung von gewissen Sprengstoffen erhalten, die in einwandfreien und dazu geeigneten Räumen untergebracht sind. Die Lager sind auch nach der Explosion vollkommen unversehrt. Ein Protest seitens des Magistrats ist laut Akten seinerzeit nicht eingelegt worden.

2. Vom 1. April 1925 an wurde das Fort 10 von der Regierung in Magdeburg als Vertreterin des preußischen Fiskus an den bisherigen Unterpächter Scheidt auf sein Höchstgebot hin weiterverpachtet. Unter dem 14. April 1926 bat der Pächter Scheidt zu genehmigen, daß die Firma Richter jun. in einigen Räumen des Forts, für die also schon vorher die Genehmigung zur Einlagerung von Sprengstoffen erteilt war, Feuerwerkskörper in kleinen Mengen lagern und herstellen darf. Zuständig zur Erteilung dieser Genehmigung ist der Bezirksausschuß. Die öffentliche Bekanntmachung des Polizeipräsidenten vom 3. 6. 1926, die in allen hiesigen Zeitungen und dem Regierungsamtsblatt erfolgt ist, hatte den Erfolg, daß von keiner Seite, insbesondere auch nicht von den Anliegern des Forts 10, Einspruch erhoben worden ist. Die Genehmigungsurkunde des Bezirksausschusses wurde nach Anhörung der zuständigen Sachverständigen unter 24 Bedingungen am 21. Oktober 1926 erteilt.

3. Ob und inwieweit die Firma Richter junior gegen diese ihr im Interesse der öffentlichen Sicherheit gemachten Bedingungen verstoßen hat, wird das einzuleitende Strafverfahren ergeben. Nach Ansicht der Sachverständigen besteht keine weitere Explosionsgefahr. Die noch vorhandenen Sprengstoffe der Firma Scheidt werden in den nächsten Tagen weggeschafft werden. —

Magdeburger Angelegenheiten

Kleinigkeiten

Am Dienstag morgen wurden überall die Schulranzen wieder aus der hintersten und heimlichsten Ecke der Wohnung hervorgeholt, wo sie vor 4 Wochen mit allen Büchern und Schreibheften sicher verstaut wurden. Die großen Ferien sind zu Ende. Der Weg zum Schulhaus wurde zum erstenmal nach langer Pause wieder angetreten. Gewiß nicht in jedem Falle mit freudigen Gefühlen.

Gar manche Ferienreise hatte so viele Erlebnisse gebracht, so viel Neues und Schönes, daß an die Schule und ihre Arbeiten kaum noch gedacht wurde. Man war ja oft auch so weit von zu Hause fort, bei Onkel, Tante oder Großeltern. In der großen unbekannten Stadt oder auf dem Dorfe.

Aber alles Gute geht einmal zu Ende. Auch die schöne Ferienzeit, die selbst den zum Zuhausebleiben verdammten Jungen, den materielle Not der Eltern keine Ferienreise machen ließ, einige Abwechslung brachte. Seien es auch nur harmlose, ungestörte Freuden auf der Straße oder auf dem Spielplatz gewesen, oder Badefreuden am Elbestrand. Es war gewiß keine Kleinigkeit, zum ersten Wege nach dem Schulhaus wieder anzusetzen. Es wird aber bald wieder ein Leichtes sein, dieser tägliche Gang, der ja auch Freuden bringt. Freude am Lernen und Gestalten. —

*

In der Nacht zum Dienstag und am Dienstag gingen über Magdeburg heftige Gewitter nieder, die sehr viel Regen mitbrachten und in manchen Straßen wahre Ueberschwemmungen anrichteten, weil die Kanäle die plötzlich niedergegangenen Wassermengen nicht fassen konnten. Wieviel mehr muß das Wasser dort sich gesammelt haben, wo eine Kanalisation überhaupt noch nicht vorhanden ist, in den äußern Vororten?

Aus Diesdorf wird uns z. B. berichtet, daß die Hannoversche Straße und der Ortsteil, wo die Straße Alt-Diesdorf in die Zerennerstraße einmündet, einen großen See gebildet haben. Hunderte von Einwohnern umstanden das Wasserschauspiel, das sich innerhalb eines Jahres zum sechstenmal wiederholte. Am stärksten leiden hierunter die Einwohner der Straße Alt-Diesdorf. Hinzu kommt, daß diese Wohngebäude ein respektables Alter haben und gegen derartige Witterungsunbilden schlecht geschützt sind. Daß sich hier so viel Wasser ansammeln kann, liegt daran, daß bei großen Niederschlägen das ganze Wasser des Döllwegs, des Turnplatzes und der Zerennerstraße mit der anliegenden Gersdorfer und Irxleber Straße nach hier herunterstürzt und der in Alt-Diesdorf angelegte Kanal es nicht schlucken kann. Dringender Wunsch der Einwohner ist selbstverständlich, daß der Magistrat für baldige Abhilfe sorgen möge. Die Kanalisierung des Ortsteils Diesdorf braucht nach dem Eingemeindungsvertrag erst in 3 Jahren erfolgen; das dürfte aber trotzdem kein Hindernis sein, das nötigste schon früher zu tun. —

*

In Preußen sind uns paragraphen- und wortreiche Verbote und Warnungen in ihrer Wirkungslosigkeit zur Genüge bekannt. Sie alle sind zu langatmig abgefaßt und manche wirklich schwer zu begreifen. In den Hamburger Straßenbahnwagen kann man ein rotes Plakat mit folgendem Text lesen:

Warnung!

Im Monat Juni passierten durch das Auf- und Abspringen während der Fahrt 29 Unfälle.

Diese Warnung redet deutlich. Die Straßenbahnverwaltung hat dadurch erreicht, daß die Unfälle, die durch das Auf- und Abspringen während der Fahrt verursacht werden, von Monat zu Monat zurückgegangen sind. Auch in Magdeburg hat das Auf- und Abspringen während der Fahrt schon viele Opfer gefordert. Wie wäre es, wenn die Straßenbahnverwaltung die Art der Hamburger Warnungen nachahmen würde? —

*

Die Straßenbahn ist kürzlich mit einer andern Neurung herausgekommen. Die Schaffner müssen gleich nach der Abfahrt die nächste Haltestelle ausrufen, zum Beispiel nach der Abfahrt von der Alten Ulrichstraße: „Nächste Haltestelle Alter Markt, umsteigen nach ... Von Fremden und unbeholfenen Fahrgästen wird diese Neurung sicher begrüßt werden, trotzdem wir gar nicht zweifeln, daß noch mancher trotzalledem zu weit fahren wird, oder sich doch erst zum Aussteigen bequemt, wenn das Zeichen zur Weiterfahrt schon gegeben werden soll. Mancher lernt's eben nie.

Der Provinziallandtag auf der Theater-Ausstellung

Nach dem Besuch des Deutschen Reichstags, Preußischen Landtags, Preußischen Staatsrats und des Provinzialausschusses stattete am Mittwoch der Provinziallandtag der Deutschen Theater-Ausstellung seinen Besuch ab. Oberbürgermeister Beims konnte in der Stadthalle insgesamt 76 Abgeordnete des Provinziallandtags und Beamte der Provinzialverwaltung begrüßen. Außerdem waren Regierungspräsident Pohlmann, Vizepräsident Hausmann vom Oberpräsidium, verschiedene Magistratsmitglieder und Stadtverordnete zu der Begrüßungsfeier in der Stadthalle erschienen. In seiner Begrüßungsansprache wies Oberbürgermeister Beims insbesondere auf die Bedeutung des Mittellandkanals für Magdeburg hin. Im Zusammenhang hiermit streifte er auch die Frage der Harztalsperrenbauten, die gerade für die Großstädte von besonderer Bedeutung wären. Er berührte alsdann auch die Frage der zukünftigen Wasserversorgung Magdeburgs, die in Kürze in Angriff genommen werde. Anschließend wies Oberbürgermeister Beims auf die Aufnahme der Deutschen Theater-Ausstellung hin, die sie in der Presse des In- und Aus-

landes gefunden habe. Im Zusamemnhang hiermit bedauerte er das geringe Interesse, das Reichs- und Staatsregierung bisher der Deutschen Theater-Ausstellung entgegengebracht hätten, und gab dem Wunsch Ausdruck, daß hierin hoffentlich noch ein Wandel zum Bessern eintreten möge.

Alsdann ergriff Stadtbaurat Göderitz das Wort zu einem Vortrag über die Geschichte der Magdeburger Stadthalle. In großen Zügen ging er auf die einzelnen Bauabschnitte des großen Werkes ein. Insbesondere wies er auf die überaus kurze Bauzeit hin, die zur Aufführung des Monumentalbaues notwendig war. Die Stadt Magdeburg könne mit Stolz darauf hinweisen, daß mit wenigen Ausnahmen sämtliche Aufträge, die mit der Durchführung des Baues verbunden waren, von hiesigen Firmen ausgeführt seien. In längern Darlegungen schilderte er, wie es gelungen sei, unter Zugrundelegung der Ergebnisse wissenschaftlicher Berechnungen eine Akustik zu erzielen, die bisher in derartigen Monumentalbauten noch nicht zu verzeichnen gewesen wäre. Er erinnerte hierbei an den Umbau der Breslauer Jahrhunderthalle zu einer Radrennbahn, des weitern an die Stadthalle in Hannover, die auch nicht frei von akustischen Mängeln wäre. Abschließend betonte er, daß er bei der Ausführung des Baues als moderner Architekt sich von dem Gedanken des Konstruktivismus habe leiten lassen, der darauf abzielt, aus Zweck und Materialien die Form zu entwickeln.

Lebhafter Beifall dankte Stadtbaurat Göderitz für seine Ausführungen. Mit regem Interesse besichtigten daraufhin die Gäste der Stadt die Räumlichkeiten der Stadthalle. Im Anschluß an die Besichtigung fand eine Führung in verschiedenen Gruppen durch die einzelnen Abteilungen der Deutschen Theater-Ausstellung statt. —

Hörsings Abschied vom Oberpräsidium

Oberpräsident Genosse Hörsing verabschiedete sich am Dienstag vormittags 10½ Uhr im großen Saale des Oberpräsidiums von den Beamten, Angestellten und Arbeitern seiner Behörde sowie von den leitenden Beamten der Regierung und der staatlichen Polizeiverwaltung.

Auf seinen Dank an die Beamtenschaft antwortete Vizepräsident Geheimer Regierungsrat Dr. Hausmann mit einem warmen Danke der Beamtenschaft an ihn. Wie Hausmann, so fanden auch die weitern Redner, Regierungspräsident Pohlmann, Strombaudirektor Zander, Provinzial-Oberschulrat Vogel und Polizeipräsident Dr. Menzel herzliche Worte der Würdigung der Verdienste des scheidenden Oberpräsidenten. Polizeipräsident Dr. Menzel brachte ein Hoch auf den scheidenden Oberpräsidenten aus.

Dieser schloß die würdige Feier mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und auf die deutsche Republik und verabschiedete sich mit einem Händedruck von den zahlreich erschienenen Mitarbeitern. Dem Chef des luftpolizeilichen Ueberwachungsdienstes der Provinz Sachsen zum Abschied kreisten sechs Flugzeuge über dem Oberpräsidium. —

Landesversicherungsanstalt u. Tuberkulosefürsorge

Wir berichteten vor einiger Zeit über einen Vortrag von Dr. Landau in der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge in Magdeburg, der sich mit dringlichen Fragen in der Tuberkulosebekämpfung beschäftigte. Zu diesem Referat geht uns folgende Erklärung des Vorstands der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zu:

„In der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge in Magdeburg hat Herr Dr. Landau schwere Vorwürfe gegen die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt erhoben. Seine sehr kritischen Betrachtungen bezogen sich auf die von der Landesversicherungsanstalt angewandte Methode im Heilverfahren, auf die Behandlung Tuberkulosekranker in den Heilstätten, auf die Unterbringung erkrankter Versicherter im offnen Kurort Lippspringe, auf die mangelhafte facharztliche Betreuung der L. V. A. und andres mehr.

Abgesehen davon, daß über die Art und den Grund einer Krankheit und dem zufolge auch über die anzuwendende Heilmethode in weiten Kreisen der Aerzteschaft eine ganz andre Auffassung als die des Herrn Dr. Landau Geltung hat, haben wir den Letztern gebeten, uns zunächst einmal seine Vorschläge, die er für eine moderne Heilmethode zu machen hat, einzureichen. Wir dürfen annehmen, daß Herr Dr. Landau diese Bitte erfüllt, weil ihm als Arzt weniger an einer öffentlichen Kritik, sondern vielmehr an der Abstellung vermeintlicher Uebelstände gelegen sein wird.

Seine in der Arbeitsgemeinschaft gemachten Angaben haben den Vorstand der Landesversicherungsanstalt zu einer strengen objektiv geführten Untersuchung veranlaßt. Diese Untersuchung verfolgt den Zweck, veraltete Methoden und etwa erkannte Fehler im Interesse der Versicherten wie in dem der Allgemeinheit zu beseitigen."

Wir haben dieser Erklärung gern Raum gegeben und hoffen im Interesse der Versicherten und Tuberkulosekranken, daß die angekündigten Untersuchungen ein Ergebnis zeitigen, das den Forderungen der Arbeitsgemeinschaft und den Interessen der Landesversicherungsanstalt gerecht wird. —

— **Geschlossene Bureaus am Verfassungstag.** Geschlossen bleiben am Donnerstag: die Kontrollstelle der Invalidenversicherung in Magdeburg, die Arbeiter-Zentralbibliothek, das Parteibureau, Große Münzstraße 3, das Gau- und Ortsbureau des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, die Geschäftsstelle des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. —

— **Unterbrechung der Stromzufuhr.** Wegen dringender Reparaturarbeiten im Hochspannungs-Kabelnetz ist das städtische Elektrizitätswerk gezwungen, die Stromzuführung nach dem Stadtteil Buckau einschließlich Insel am Sonntag den 14. August von vormittags 5 Uhr bis mittags 12 Uhr zu unterbrechen. —

— **Die städtischen Volksbadeanstalten** sind am Donnerstag den 11. August (Verfassungstag) in der Zeit von 7 bis 12 Uhr, die Sonntags geöffnet. —

Reichsbannerkameraden!

Am Donnerstag abend Antreten in den Abteilungen zum

Aufmarsch auf dem Domplatz

— **Rheinische Weihestunde in der Stadthalle.** Aus Anlaß der diesjährigen Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer findet am Sonntag den 21. August, vormittags 10½ Uhr, in der Stadthalle eine rheinische Weihestunde statt, die als Kundgebung für die Befreiung des Rheinlandes gedacht ist. —

— **Erhöhung des Milchpreises.** Mit Wirkung vom Donnerstag den 11. August an wird der Kleinhandelsverkaufspreis für 1 Liter Vollmilch auf 30 Pf. festgesetzt. Vom gleichen Tag an beträgt der Preis für Flaschenmilch 35 Pf. pro Liter. —

— **Abgestürzt.** Der Zimmererlehrling Erich F. aus Diesdorf und der Zimmermann Helmut F., St.-Michael-Straße 55, stürzten auf ihrer Arbeitsstätte von einem Gerüst ab. Mit schweren Fußverletzungen wurden die Verunglückten dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Hitzschlag.** Der kaufmännische Angestellte Kurt O., Schrotdorfer Straße 1, erlitt am Sonntag beim Baden einen Hitzschlag, der seine Aufnahme im Krankenhaus Altstadt notwendig machte. —

— **Lebensmüde.** Am Dienstag abend versuchte sich die Ehefrau Marie D., Gustav-Adolf-Straße, in selbstmörderischer Absicht zu ertränken. Sie wurde noch rechtzeitig gerettet und mit einem Krankenwagen dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Ihren Verletzungen** erlegen ist die am Montag mittag in der Hellestraße von einem Lastwagen überfahrene unverehelichte Ella Sch. aus Diesdorf. —

— **Die Zunge abgebissen.** Der Knabe H. B., Kl. Steinernetischstraße 1, fiel am Dienstag beim Spielen hin und biß sich die Zunge ab. B. fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Verloren** ging auf der Strecke von der Gartenstadt Reform (Leipziger Straße) nach der Tischlerbrücke eine Besuchstasche mit Straßenbahnkarte, Ausstellungsdauerkarte und 4,50 Mark Bargeld. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Tasche beim Pförtner der „Volksstimme" gegen Belohnung abzugeben.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Buckau. Alle Kameraden beteiligen sich an der offiziellen Verfassungsfeier auf dem Domplatz. Antreten 18:5 am Straßenbahn-Depot.

Abteilung Südenburg. Antreten sämtlicher Kameraden zur Verfassungsfeier am Donnerstag nicht im Lemsdorfer Weg, sondern um 19 Uhr in der Beitzendstraße. Erscheinen eines jeden Kameraden ist Pflicht.

Rundfunkprogramme

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Donnerstag, 11. August. 6: Gymnastik. ● 12: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Reichstag und der Kundgebung vor dem Reichstagsgebäude. Goethe: Symbolum. (Sprechchor an der Univ. und am Sportforum). — Rede des Reichstagsabg. von Kardorff. — Goethe: Talismane (Sprechchor). — Ansprache: Reichskanzler Dr. Marx. — Gemeinsamer Gesang des Deutschlandliedes (Str. 1 u. 3). ● 16.30: A. L. Müller, Pirna: Geographische Merkwürdigkeiten. ● 17: Salonquartett Raue. Lortzing: Ouv. Wildschütz. — Bolzoni: Menuett. — Blaum: Die Spieluhr. — Moszkowsky: Konzertwalzer. — Dvorak: Berceuse. ● 17.30: E. M. v. Weber. Mitw.: Eugen Moris (Violine). Hansi Freudberg (Klavier), Br. Henze (Gitarre). K. Lenschner (Fagott). Sonate op. 13, Nr. 1. Aufforderung zum Tanz. Capriccio brillant. Divertimento. Andante e Rondo Ungarese. ● 18.40: Dr.-Ing. Feldhaus: Technische Jubiläen. ● 19: Dr. Würzburger: Die moderne Schule. ● 19.30: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Hause der Funkindustrie. Wagner: Vorspiel zu den Meistersingern Berl. Philharm. Orch., Berl. Sinf.-Orch. Dir.: Dr. Furtwängler. — Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Boeß. — Schubert: Gott ist mein Hirt. — Kaun: Heimatgebet. (Berliner Sängerbund. — Festrede: Preuß. Minister Prof. Becker. — Beethoven: Die Ehre Gottes in der Natur. — Uthmann: Lord Foleson (Gruppenchor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Berlin). — Ansprache: Reichskanzler Dr. Marx. — Deutschland, Deutschland über alles, Str. 1 und 3. ● 22.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Donnerstag, 11. August. 6: Gymnastik. ● 12: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Reichstagsgebäude ● 14.30: Adele Lüderitz-Remelow: Die Ernährung des Säuglings bis zum 2. Lebensjahre. ● 15: Kräuterweisheiten. ● 15.40: Adele Lüderitz-Remelow: Kochanweisungen u. Speisefolgen. ● 16: W. Lindner: Bilder von der Studentenfahrt d. Zentralinstitutes nach Griechenland. ● 17: Alois Reichert: Von den Formengesetzen der Musik. ● 18.30: Span. für Fortgeschr. ● 18.55: Prof. Grabau: Das deutsche Kunstlied: „Robert Schumann". Sol.: Frau Paula Werner-Jensen.

Leipzig — Dresden

Donnerstag, 11. August. 12: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Reichstagsgebäude zu Berlin. ● 16.30: Konzert der Dresd. Kreuzkirchenkapelle. Suppe: Ouv. z. „Dichter und Bauer". — Ziehrer: Wiener Bürger. — Lange: Großmütterchen, Ländler. — d'Albert: Tanz. aus „Tiefland". — Translateur: Was Blumen träumen. — Kentzsch: Abendfrieden. — Döbs: 's kommt ein Vogel geflogen. ● 18.05: Steuerrundfunk. ● 19: Dr. Hoffmann: „Die Novelle zum Aufwertungsgesetz." ● 19.30: Prof. Bremer-Halle: „Die unvergängliche Ansprache des Hochdeutschen." ● 20.15: Feier des Verfassungstages. Mitw.: Hans Zede-Gött (Rezitat.) und das Leipz. Rundfunkorch. Beethoven: Egmont-Ouv. — Hölderlin: Der liebe Vaterlandsboden gibt mir wieder Freude und Leid. — Schumann: 1. Sinfonie. — Hölderlin: Sonntag war mir nun verleidet. — Brahms: Adagio aus der 1. Sinfonie. — Hölderlin: Ich wollte nun aus Deutschland wieder fort. — Beethoven: Letzter Satz aus der 5. Sinfonie. ● 22: Funkorangen. ● 22.30: Funkstille.

Sozialdemokratische Partei

Achtung, Mitglieder! Am Verfassungstag Fahnen heraus!

Achtung, Beitragskassierer! „Die Partei" ist von den Bezirkskassierern abzuholen. Bezirk Nord bei Holtz

Hamburg — Hannover — Bremen

Donnerstag, 11. August. 11.30: nur Hamburg: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Festsaal des Rathauses, Hamburg. ● 12: nur Bremen: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Rathaus, Bremen. ● 12: Hannover, Kiel: Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Reichstagsgebäude. ● 16.15: Hamburg, Bremen: Thyra Jakstein-Dohrenburg: „Schnock", ein Roman von See und Sümpfen von Svend Fleuron. ● 16.15: nur Hannover: Franz Lehar. Mitw.: Kammerorch. der Norag. Fant. aus Wo die Lerche singt. Bist Du's, lachendes Glück, Lied aus Graf von Luxemburg. Fant. aus Paganini. Ungar. Marsch aus Zigeunerliebe. ● 16.15: nur Kiel: Konzert. Cherubini: Ouv. Abenceragen. — Schubert: Andante aus dem Oktett. — Urbach: Händels Reichtum, Fant. ● 17: Hamburg (alle Noragsender): Konzert. ● 18: Hamburg, Kiel, Bremen, Hannover: Konzert. ● 18.55: Hamburg (alle Noragsender): W. Roese: Schachschule. ● 19.30: Hamburg (alle Noragsender): Uebertr. der Verfassungsfeier aus dem Hause der Funkindustrie, Witzleben. Wagner: Meistersingervorspiel. — Ansprache: Oberbürgermeister Dr. Boeß. — Schubert: Gott ist mein Hirt. — Kaun: Heimatgebet. — Festrede: Preuß. Minister für Wissenschaft, Prof. Becker. — Beethoven: Die Ehre Gottes in der Natur. — Uthmann: Lord Foleson. — Ansprache: Reichskanzler Marx. — Anschl.: Hamburg (alle Noragsender): Konzert.

Vereinskalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfennig, aufgenommen.

Burg. Biochemischer Verein. Donnerstag den 11. August, 20 Uhr, Versammlung im Seemannsheim. Vortrag.

Briefkasten

Berichterstatter Dahlenwarsleben. Der Dank kann vom Verein schriftlich abgestattet werden. —

Warenmärkte

Magdeburger Produkten-Börse vom 9. August

Weizen 13,00, Tendenz ruhig. Neuer Roggen 11,25—11,50, Tendenz stetig. Wintergerste 10,30—10,50, Tendenz stetig. Hafer 13,40—13,50, Tendenz stetig. Mais 9,35—9,45, Tendenz ruhig. Viktoriaerbsen 12,00—20,00, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner Weizenmehl, 70proz., 38,50—39,50, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz., 35,50—36,00, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack. Weizenkleie 7,40—7,50, Tendenz stetig. Roggenkleie 7,30—7,40, Tendenz stetig. Alles für 50 Kg ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 9. August

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen sowie bei Lieferung per September 28,25, per August 28—28,25 und per 2. Hälfte Oktober/Dezember — Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 9. August. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 442 Rinder, und zwar 31 Ochsen, 84 Bullen, 280 Kühe, 57 Färsen, 18 Fresser, 109 Kälber, 223 Schafvieh usw., 3717 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 102 Rinder, 16 Kälber, 314 Schafe, 392 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	57—62
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	46—56
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	40—45
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	58—63
b) vollfleischige, jüngere	53—57
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	46—51
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	60—65
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	53—59
c) jüngere Kühe und Färsen	46—51
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—45
e) gering genährte Kühe und Färsen	23—30
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	40—50
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	70—85
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—68
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—50
e) geringere Saugkälber	—
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	53—58
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	46—51
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	34—45
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	60—62
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	62—64
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	62—64
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	60—63
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	58—61
f) unreine Sauen	52—55
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Kälber belebt, sonst langsam.

Ueberstand: 31 Rinder. — Kälber. — Schafe. 130 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Wasserstände

+ bedeutet über — unter Null.

	Elbe		Wuchs	Fall		**Mulde**		Wuchs	Fall
Kimburg	9. 8.	+ 0,02	—	0,16	Düben	10. 8.	+ 0,54	—	0,14
Brandeis	„	+ 0,01	—	0,12		**Unstrut und Saale**			
Melnik	„	+ 0,30	—	0,07	Grochlitz	10. 8.	+ 1,33	0,19	—
Leitmeritz	„	+ 0,6	—	0,02	Trotha Unp.	„	+ 2,05	—	0,01
Aussig	„	+ 0,11	—	0,05	Bernburg Unp.	„	+ 1,30	—	—
Dresden	„	— 1,24	—	0,08	Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,64	0,05	—
Torgau	10. 8.	+ 0,52	—	0,14	Kalbe Unterpeg.	„	+ 1,00	0,15	—
Wittenberg	„	+ 1,98	—	0,11	Grizehne	„	+ 1,03	0,14	—
Roslau	„	+ 1,25	—	0,08		**Havel**			
Aken	„	—	—	—	Brandenburg Oberpegel	9. 8.	+ 2,05	—	0,04
Barby	„	+ 1,56	0,04	—	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,60	—	—
Magdeburg	„	+ 1,29	0,01	—	Rathenow Oberpegel	„	+ 1,40	—	—
Tangermünde	„	+ 2,13	—	—	Rathenow Unterpegel	„	+ 0,97	—	—
Wittenberge	„	+ 1,47	—	0,03	Havelberg	„	+ 2,37	—	—
Lenzen	„	—	—	—					
Dömitz	„	+ 1,44	—	0,02					
Dalchau	„	—	—	—					
Botzenburg	„	—	—	—					
Hohnstorf	„	+ 1,43	0,05	—					

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag: Nur vorübergehend stärker bewölkt und strichweise etwas Regen, mäßig warm. —

Anläßlich der **Verfassungsfeier** bleibt das Arbeitsnachweisamt am Donnerstag den 11. dieses Monats geschlossen. 228

Staßfurt, den 10. August 1927

Der Vorsitzende des Arbeitsnachweises Staßfurt, Leopoldshall u. U.
Becker.

Verfassungsfeier.

Der Magistrat veranstaltet am 11. August 1927 eine Verfassungsfeier, zu der alle Einwohner der Stadt Barmen eingeladen werden. Eingeleitet wird die Feier durch ein in der Salzquelle (Wilhelmsplatz) um 7½ Uhr abends stattfindendes Platzkonzert. Im Anschluß daran versammeln sich die Teilnehmer zu einer Kundgebung, der sich durch die Solz- und Breite Straße nach dem Marktplatz bewegt.

Auf dem Marktplatz wird der unterzeichnete Bürgermeister über die Bedeutung des Tages einleitende Ansprache halten.

Barmen, den 9. August 1927.

Der Magistrat. Gerke, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die städtischen Bureaus und Kassen sind am Tage der Verfassungsfeier, 11. August 1927, vom mittags 1 Uhr an geschlossen.

Gommern, den 9. August 1927.

Der Magistrat.

Anläßlich der Verfassungsfeier — 11. August 1927 — sind die städtischen Gesamtbüros und Kassen geschlossen.

Das Standesamt ist geöffnet von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Bad Salzelmen, den 9. August 1927.

Der Magistrat.

Gemäß Anordnung des Preußischen Staatsministeriums vom 8. Juli 1927 bleiben am 11. d. M. die städtischen Bureaus wegen der Verfassungsfeier geschlossen.

Schönebeck, den 10. August 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 11. August, abends 8 Uhr, finden an Stelle des „Eltmanns" eine

Verfassungsfeier

mit musikalischen und sportlichen Aufführungen statt. Zur Teilnahme werden hierzu alle Kreise der Bevölkerung eingeladen. Das Programm wird am Sonntagsang veröffentlicht.

Tangermünde, den 9. August 1927.

Der Magistrat.

Tagesordnung

zur ordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 15. August 1927, abends 7 Uhr.

a) Oeffentliche Sitzung.

1. Bericht über die letzten Aufsichtsverfügungen Beigeordneter Stadtr. Bauer und Hoffmann.
2. Genehmigung des Nachtrags zu den Satzungen des Zweckverbandes. Berichterstatter Stadtverordneter Dietze.
3. Uebernahme der Bürgschaft für ein Darlehen zur Herstellung des Sommerbades. Berichterstatter Stadtr. Bartell.
4. Bewilligung einer Beihilfe für die durch Hagelwetter Geschädigten in Sachsen. Berichterstatter Stadtr. Schrader.
5. Uebernahme einer Bürgschaft für den Sport- und Bauverein. Berichterst. Stadtr. Hellge.
6. Einladung zum Provinzial-Städtetag in Merseburg.

b) Nichtöffentliche Sitzung.

7. Forderung des Versorgungs- und Versicherungsamtes des Landkreises Magdeburg. Berichterst. Stadtr. Engel.
8. Uebernahme des Kassenbestandes Mal ausgeschieden. Berichterst. Stadtverordneter Dr. Kurt.

Schönebeck, den 9. August 1927.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Schulze.

Bekanntmachung.

Die monatlichen Steuern vom Grundvermögen, Gemeinde- und Hauszinssteuern für den Monat August d. J. sowie sind wie folgt zu entrichten:

Bezirk I und II
Mittwoch den 10. August d. J. von 8 bis 12 und von 2½ bis 4 Uhr

Bezirk III
Donnerstag den 11. August d. J. von 8 bis 12 und von 2½ bis 4 Uhr

Bezirk IV
Freitag den 12. August d. J. von 8 bis 12 und von 2½ bis 4 Uhr

Bezirk V
Sonnabend, den 13. August d. J. von 8 bis 12 Uhr

Bezirk VI bis VIII
Montag den 15. August d. J. von 8 bis 12 und von 2½ bis 4 Uhr

im Zimmer 3 des Stadthauses

Vom 16. August d. J. an erfolgt die Einziehung der Steuern zwangsweise, außerdem werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Tangermünde, den 5. August 1927.

A131 **Der Magistrat.** Lenz.

Jeder Parteifunktionär
braucht das
Protokoll vom sozialdemokratischen Parteitag in Kiel
am 21. bis 27. Mai 1927
nebst Protokoll der Frauenkonferenz.
Broschiert 2.60 Mark.
Gebunden 3.60 Mark.
Zu beziehen durch
Buchhandlung Volksstimme.

Der Mord ist beschlossen

Alle vorliegenden Meldungen lassen kaum mehr einen Zweifel darüber, daß die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti am Mittwoch abend erfolgen dürfte. Auch die letzten Schritte der Verteidiger zur Hinderung dieses Mordes sind nach den neusten Meldungen ohne Erfolg geblieben.

Der ungeheure Proteststurm aus der ganzen Welt hat die amerikanischen Behörden nicht zu erschüttern vermocht aus Gründen der Staatsräson zwei völlig unschuldige Menschen abzuschlachten. Nach allem, was getan wurde für die Befreiung der beiden Opfer amerikanischer Rachejustiz ist nicht anzunehmen, daß jene Leute um den Gouverneur Fuller, die die Verantwortung für diesen Doppelmord tragen werden, nicht ganz klar wissen, daß sie einen Justizmord begehen. Die Angst, man könnte sie für schwach halten, zwingt diese charakterschwachen Politiker, eins der grausamsten Verbrechen zu begehen, das jemals in der an Grausamkeiten so reichen Geschichte der Menschheit begangen wurde.

Die Verteidiger von Sacco und Vanzetti haben am Dienstag abend noch einmal eine längere Unterredung mit dem Gouverneur Fuller gehabt, um einen Aufschub der Hinrichtung zu erlangen, damit bei höhern Gerichten gegen die Entscheidung des Richters Thayer appelliert werden kann. Gouverneur Fuller hat versprochen, die Entscheidung über den neuen Antrag der Verteidiger am Mittwoch mittag nach Beratung mit seinen Mitarbeitern zu treffen. Da nach allem, was bisher geschehen ist, nicht angenommen werden kann, daß der Gouverneur Fuller in letzter Stunde den Mut haben wird, sein bisheriges Tun zu widerrufen, ist die Ermordung Saccos und Vanzettis in der Nacht zum Donnerstag so gut wie gewiß.

Die Bomben

Die Bombenattentate, die noch immer täglich in den verschiedensten Gegenden der Vereinigten Staaten vorkommen, sind noch genau so wenig geklärt wie die ersten. Ob sie in Amerika den gewünschten Zweck erreichen, läßt sich von hier aus natürlich nicht feststellen. In Europa macht es jedenfalls keinen Eindruck, wenn aus Boston gemeldet wird, daß die dortige Polizei zwei Italiener verhaftete, die ein Attentat auf Fuller „geplant" hatten oder daß in Chikago in einem Postauto eine Höllenmaschine gefunden wurde, die „im Falle" einer Explosion furchtbares Unheil „hätte" anrichten können.

Solche und ähnliche Nachrichten laufen in großer Zahl ein. Es steht ihnen auf der Stirn geschrieben, daß es ihre Aufgabe ist, die Entrüstung über den geplanten Justizmord einzudämmen und in Angst vor den bösen Freunden von Sacco und Vanzetti zu verwandeln.

Von den Bombenattentätern fehlt merkwürdigerweise noch immer jede Spur. —

Proteste in aller Welt

Der Proteststreik der Neuyorker Arbeiterschaft am Dienstag verlief durch seine über 300 000 Feiernden sehr wirkungsvoll. In den Italienervierteln kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei.

In zahlreichen Betrieben Groß-Berlins haben die Belegschaften Proteste gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis beschlossen, zum Teil auch die Arbeit einige Zeit zum Zeichen des Protestes ruhen lassen. Zahlreiche Demonstrationsversuche vor der nordamerikanischen Botschaft verhinderte die Polizei.

Folgendes Telegramm ist der Wiener Gesandtschaft Nordamerikas zugegangen:

Im Namen der deutschösterreichischen Sozialdemokratie bitten wir Sie, Ihrer Regierung nahezulegen, sie möge nicht zulassen, daß sich die Vollstreckung eines Fehlurteils, die die Leidenschaft der Arbeiter und aller rechtlich denkenden Menschen erregt, zwischen die amerikanische Nation und das Gewissen der ganzen Welt stelle. Unsre Partei fordert mit allen Gleichgesinnten: Kein Justizmord an Sacco und Vanzetti!

(gez.) Seitz. Skarel. Danneberg.

Zu Beginn der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag in Frankfurt a. M. wurde von den Kommunisten ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, das Präsidium der Stadtverordnetenversammlung zu beauftragen, an die amerikanische Botschaft in Berlin folgendes Telegramm zu senden: „Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung ersucht die amerikanische Botschaft, bei der Regierung der Vereinigten Staaten dahin zu wirken, daß die Arbeiter Sacco und Vanzetti begnadigt werden." Der Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

In Frankreich kam es bei den Protestdemonstrationen in einigen Städten zu Zusammenstößen mit der Polizei, in Mexiko fanden kurze Proteststreike statt. Aus Südamerika wird gemeldet, daß die Proteststreike ein bedrohliches Ausmaß annehmen. In Uruguay ist die Polizei verstärkt worden. Die amerikanische Gesandtschaft und die Konsulate werden von Soldaten unter Gewehr bewacht. Verschiedene Regimenter der Armee sind 20 Meilen von Montevideo zusammengezogen worden. Infolge des Streiks sind keine Zeitungen erschienen. Das Parlament hat Präsident Coolidge telegraphisch ersucht, zugunsten der beiden Verurteilten einzuschreiten. Auch aus Panama, Asuncion, Guayaquil und Buenos-Aires wird große Erregung in Arbeiterkreisen berichtet, doch hat die Polizei dort alle Versammlungen und Straßenkundgebungen verboten.

Selbst Mussolini

Selbst Mussolini tat, wie er verkünden läßt, was er konnte.

„Giornale d'Italia" meldet, daß der Vater des zum Tode verurteilten Sacco an Mussolini ein Telegramm richtete mit der Bitte, sich dafür einzusetzen, daß sein Sohn, von dessen Unschuld er überzeugt sei, nicht hingerichtet werde. Der Premierminister sandte an den Podesta der Heimatgemeinde Saccos zur Uebermittlung an dessen Vater die telegraphische Versicherung, daß er sich seit langer Zeit für das Schicksal Saccos und Vanzettis interessiere und daß er alles getan habe, was mit den internationalen Bräuchen vereinbar war, um sie vor der Exekution zu retten. —

Schämt sich der Henker?

Wie die „Paris Times" aus Boston erfahren, ist der Gefängniselektriker, der die Hinrichtung Saccos und Vanzettis vorzunehmen hat, aus seiner, in einer Vorstadt gelegenen Wohnung verschwunden. Es ist noch nicht bekannt, ob er sich aus Furcht vor Repressalien verborgen hält, oder ob er entführt worden ist, oder aber ob er sich, um sich gegen Ausschreitungen zu schützen, schon ins Gefängnis begeben hat. Im Falle seines Verschwindens müßte die Hinrichtung durch den Gefängniswärter vorgenommen werden.

Ob der Henker sich nicht entsetzt, zwei Unschuldige umzubringen und lieber dem Gouverneur Fuller die Ehre überlassen will, den elektrischen Schalter zu bedienen? —

Eine Stunde bei Vanzetti

Von John dos Passos.

Das Gefängnis in Charlestown ist wie der Grundriß einer Kirche in Kreuzform gebaut. Die Besucher warten im Chor und zur Sprechstunde führt man sie zu den Gefangenen an die Stelle, wo sich in katholischen Kirchen der Hauptaltar befindet. Ein Gitter öffnet sich und hinter erhöhten Pulten sitzen die Wärter. Bänke stehen in Reihen davor. In Gruppen unterhalten sich paarweise je ein Geangener und ein Besucher.

Die Gesichter der Besucher sind hier unruhiger und ängstlicher als die der Gefangenen, denen das Gefängnis ein schreckliches zu Hause bedeutet. Der Geruch der Freiheit, der an den Kleidern der Besucher haftet und der Dunst der Zellen, der aus den Gefängniskleidern strömt, mischen die Luft zu einer erstickenden Atmosphäre. Gedanken und Worte zerbrechen im Leibe, ehe der Mund eine Silbe formt. Jeder sähe den andern lieber überall anderswo, im Krankenhaus oder sogar auf dem Friedhof, als hier, wo sich den „Lebenslänglichen" das Licht wie Gift in die Augen träufelt. — Leblos gehen die Augen hin und her. Manchmal schaut sich der Gefangene um, aus Furcht, daß jemand hinter seinem Rücken schleiche, um ein kühnes Wort, das fällt, aufzunehmen und zu den Akten zu tragen.

Vanzetti sitzt reglos und stumm wie ein geducktes Tier auf einer Bank an der Wand. Unter seinen breiten Augenbrauen leuchten ein Paar große Kinderaugen. Er sitzt so ruhig da, als horchte er an der Wand auf das Echo seiner Pulsschläge.

„Wie geht es?" fragen wir einer den andern. — In diesem Augenblick ist uns sein Todesurteil eine Angelgenheit, mit der sich Radio und Telegraph wie mit einem Matsch befassen.

„Sehr schlecht," erwidert Vanzetti, „und es ist so viel, was ich noch schreiben möchte. Heute ist mir jedes Wort schwer wie Blei. Es ist entsetzlich in der Zelle zu schreiben . . ."

Wir kamen auf Artikel zu sprechen, die der katholische wie auch der protestantische Gefängnisgeistliche in verschiedenen Zeitungen gegen ihn veröffentlicht hatten. Sie sagen, es sei demoralisierend für jeden Sträfling, wenn ein zum Tode verurteilter Verbrecher, für den der elektrische Stuhl seit Jahr und Tag bereitgestellt ist, die Geichlichkeit verhöhnt, indem er sie von sich weist.

„Sie hauen mich, weil ich Atheist bin," sagt Vanzetti. „Würde ich hingehen, mich unterwürfig niederknien und flehen: Ehrwürdiger Vater, ich bereue, erteilen Sie mir die Absolution!, dann würden sie mir angesichts solcher Farce helfen, um mit meinem Namen Reklame für ihre Macht zu entfalten. Ich weigere mich, ihre Medizin zu schlucken, weil ich weiß, daß die Wahrheit weder Medikamente noch Sakramente nötig hat. Ich ließ den Pater Meerphy kommen. Er zitterte, als er mich sah. Ich sagte ihm folgendes: Was habe ich Euch getan, daß Ihr Euch in der Presse gegen mich wendet und mich verdammt? — Er wußte nichts andres als den alten Sermon zu erwidern, er wolle nur meine unsterbliche Seele retten, denn ich sei doch ein Revolutionär und als solcher der schwerste Verbrecher. Er würde sogar den Kardinal bewegen, sich für mich einzusetzen. — Sag ihnen (den Freunden), daß ich jedes Gnadengesuch und jede Strafumwandlung verweigere. Wozu sollte ich das eine oder das andre tun? — Bittet ein Unschuldiger um Gnade oder Umwandlung einer Strafe?"

(Aus dem Englischen von Carl Paul Hiesjin.)

U. S. A.

Amerika . . . Das ist doch wohl das Land der Unabhängigkeitserklärung, das Land der Freiheitsstatue im Neuyorker Hafen, das Land der hohen Löhne und sozialen Unvoreingenommenheit, der Unbeschwertheit von Traditionsplunder, des unbureaukratischen Kaufmannssinnes, der fortschrittsfreudigen Großzügigkeit, der mildherzigen Quäker.

Zunächst einmal ist die schnellfertige Rubrizierung eines Landes unter einen generellen Begriff ja überhaupt so eine von Kriegszeiten her übriggebliebene Zwangsvorstellung, denn überall auf Erden gibt es Freiheitsdichter und Henkerkreaturen, friedfertiges Arbeitsvolk und raufsüchtiges Drohnentum, Schwärmer und Pharisäer gleichermaßen, aber wenn man mit der Kritik eines Landes seine offizielle Moral und den Geist seiner herrschenden Gedankenrichtungen treffen will, dann ist zu sagen, daß die Würdigung Amerikas als des Landes moderner Liberalität eine etwas veraltete Vorstellung ist. Sie stammt aus der Zeit des deutschen Monarchimus, als nicht allzuviel dazu gehörte, gegenüber einem von Kasten regierten und in altmodischem Formelquark erstickten Staat als freiheitlich zu gelten.

Die Zeiten haben sich geändert. Die republikanische Staatsform allein kann uns an Amerika nicht sehr imponieren. Wir sehen heute mehr. Amerika hat das beschämende Schauspiel des lächerlichen Daytoner Affenprozesses geboten, es hat um den Besuch einer Dynastien herum, um den der Königin Marie von Rumänien, einen beispiellos lärmenden Rummel aufgeführt. Amerika ist das Land des Teerens und Federns, das Land der Lynchjustiz. Amerika ist das Land einer sinnlosen Sportüberschätzung und das der idiotischsten Rekorde dazu, gleichviel ob sie sich auf die Schnelligkeit beziehen, die jemand in der Lektüre der Bibel aufbringt, oder auf die Ausdauer, mit der ein Musikant, auf dem Kopfe stehend, Geige spielen kann. Amerika ist das Land des geisttötenden Fundamentalismus, der jede Kritik an der Bibel verpönt. Amerika ist das Paradies aller grilligen und hysterischen Weiber, das Land einer unwürdigen Frauenvergattung, das sogar an das hohe Künstlertum eines Chaplin mit der Sonde seiner bornierten Auffassung von den Rechten und Pflichten der Geschlechter herantritt. Amerika ist das Land einer verlogenen Prüderie, das sogar Eheleuten den Kuß auf offener Straße als strafwürdiges Vergehen anrechnet, das Land des Kommerzialismus als Weltanschauung, das Land der stupiden Hundertprozentigkeit, das Land der Motive eines Sinclair Lewis und Upton Sinclair. Amerika ist das Land des Gouverneurs Fuller von Massachusetts . . .

Es bedarf heute keines Wortes mehr über das Ausmaß der an Sacco und Vanzetti bewiesenen Unmenschlichkeit. Die Beweisaufnahme ist längst abgeschlossen. Der oberste Gerichtshof des Weltgewissens hat den Urteilsspruch gefällt. Gouverneur Fuller von Massachusetts hat die Menschlichkeitsgefühle von Hunderten von Millionen Bürgern dieser Erde beleidigt: von Europäern, Asiaten, Australiern, Amerikanern, Afrikanern. Sie alle, verschieden in der Sprache, in der nationalen Zugehörigkeit, in der Art des Denkens haben sich gefunden in der Entrüstung über die Schmach einer unerhörten Rechtsbeugung.

Von einer Handvoll Anarchisten abgesehen, sympathisiert kein Mensch mit den Ideen Saccos und Vanzettis, aber von einer Handvoll Uninteressierter und Verrohter abgesehen, sympathisiert das Erdenrund mit dem Leide der zu siebenjähriger Todesmarter Verdammten, und kein gestelltes und kein wirkliches Bombenattentat kann daran etwas ändern.

Amerika hat versagt. Und mit ihm der Amerikanismus. Der Firnis der Ueberzivilisierten ist abgesprungen und die Fratze der Barbarei ist sichtbar geworden. Die Gedanken der Welt eilen in die Todeszelle von Boston und vom Strome, den der elektrische Stuhl aussendet, wird unser Herz mit ergriffen werden.

Möge den Märtyrern Sacco und Vanzetti die Todesstunde leichter werden als dem Gouverneur Fuller von Massachusetts einstmals die seine.

Hans Bauer.

Notizen

Die Bannmeile freigegeben. Der Reichsinnenminister hat für den Verfassungstag die Berliner Bannmeile freigegeben, so daß der vorgesehene republikanische Fackelzug sich durch den Tiergarten bis zum Platze der Republik bewegen kann, wo dann die Fackeln zusammengeworfen werden. Das Reichstagsgebäude wird während dieser Zeit durch Scheinwerfer festlich beleuchtet sein. Für den Fackelzug haben sich bisher 16 000 Teilnehmer angemeldet. Von den Reichsministern werden an der offiziellen Verfassungsfeier im Reichstag anwesend sein Dr. Stresemann sowie der Reichskanzler Marx, der zu diesem Zwecke seinen Sommerurlaub unterbrochen hat. —

Depeschen

Sonntagsarbeit am Verfassungstag

Berlin, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) Für den morgigen Verfassungstag hat die Reichsregierung verfügt, daß in der Reichsverwaltung durchgängig Sonntagsdienst getan werden soll. Auch die Reichsbahn hat für ihren gesamten Betrieb Sonntagsdienst angeordnet. —

Kein Ausschluß Trotzkis und Sinowjews

Moskau, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) Wie die amtliche Agentur der Sowjetunion mitteilt, hat das Präsidium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei nach mehrtägigen Beratungen beschlossen, den Antrag auf Ausschluß von Trotzki und Sinowjew zurückzuziehen, nachdem die Vertreter der Oppositionsparteien sich von einer Reihe ihrer Anschauungen lossgesagt haben. Es wurde aber Trotzki und Sinowjew ein strenger Verweis erteilt. —

Todesurteile in Rußland

Wb. Moskau, 9. August. Der Gerichtshof von Tiraspol verurteilte zwei Spione, die zugunsten Rumäniens im Auftrag der Sigouranza Informationen über die Standorte und Formationen der Roten Armee sammeln und in der Ukraine Agenten zur Spionagetätigkeit anwerben sollten, zum Tode. —

Die Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika

Wb. Washington, 9. August. Der republikanische Senator Smoot, Vorsitzender des Finanzausschusses des Senats, sprach gestern vor der Presse die Erwartung aus, daß die Vorlage über die Freigabe des beschlagnahmten fremden Eigentums in der nächsten Kongreßsession erledigt werde. Smoot fügte hinzu, der Finanzausschuß des Senats werde entgegen dem Beschluß des Repräsentantenhauses, das den fremden Eigentümern 80 Prozent zurückgeben wolle, auf dem in den letzten Tagen festgelegten Standpunkt beharren, daß vorläufig keinesfalls mehr als 60 Prozent ausgezahlt werden dürften. Nach seinen Informationen hätten sich die Vertreter der fremden Eigentümer einverstanden erklärt, 40 Prozent des Wertes des beschlagnahmten Eigentums, wie vom Senatsausschuß vorgeschlagen, als Sicherheit für eine teilweise Befriedigung der Ansprüche amerikanischer Privatpersonen gegen Deutschland in den Händen der amerikanischen Regierung zu belassen, bis 80 Prozent der amerikanischen Forderungen ausgezahlt seien. —

Der Lotterie-Skandal

TU. Berlin, 10. August. Wie die Telegraphenunion erfährt, fehlen von den veruntreuten Geldern noch 20 000 Mark. Böhm gibt an, das Geld verloren zu haben. Die Staatsanwaltschaft hält diese Angaben jedoch für falsch und nimmt an, daß er das Geld bei einem unbekannten Geldinstitut eingezahlt hat.

Könneckes Probeflug

Berlin, 10. August. (Eigner Drahtbericht.) Der Flieger Könnecke, der gestern mit einem Passagier an Bord zu einem Generalprobeflug für seine geplante Ozeanüberquerung aufgestiegen ist, befindet sich seit 18 Stunden in der Luft. Er kreuzt zwischen Travemünde und Warnemünde. Der Flug scheint programmäßig zu verlaufen. Falls das Flugzeug sich bewährt, will Könnecke zum Ozeanflug schon am Sonnabend starten. —

Ein Polizeibeamter erschossen

Wb. Büdingen, 10. August. Als der Polizeibeamte Kaltenschlee gestern einen Gelegenheitsarbeiter wegen verschiedener Straftaten verhaften wollte, wurde er von diesem durch einen Schuß in die Halsschlagader so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Der Täter tötete sich darauf durch zwei Schüsse selbst. —

Reichsbannerkameraden! Republikaner! Am Verfassungstage Fahnen heraus!

Heute
Goldrauschfest
in Verbindung mit einem
Tag der Lüfte.

Eintrittspreise ab 2 Uhr nachmittags Rm. 1.— bis zum Schluss des Festes. Dauerkarten-Inhaber und Inhaber von Vereinskarten zahlen an diesem Tage Rm. —.50 Zuschlag. Der 5000. Besucher erhält einen Gutschein für einen Freiflug Magdeburg—Berlin und zurück, jeder weitere 1000. Besucher erhält einen Gutschein für einen Freiflug über Magdeburg.

Aus dem Programm:

5 Uhr: Goldrausch-Tanztees auf dem Musikpavillon und auf der Tanzfläche im Freien des Parkcafés, erstklassige Jazzband-Kapellen.

7 Uhr: Goldene Tänze auf dem Musikpav.-Bon.

7.45 Uhr: Goldregen der vereinigten Flugzeuge der Luftreederei, Lufthansa und Firma Hauswaldt.

8 Uhr: Puhonnys Künstler-Marionettentheater im Vortragshaus.

8.45 Uhr: Glazeroffiruppe in der technischen Vorführungsbühne, 2. Akt aus „Gekiha".

9 Uhr: Lebende Bilder auf der schwimmenden Bühne, ausgeführt vom Sportklub „Adler" 1898.

9½ Uhr: Goldregen-Illumination am Adolf-Mittag-See und Turm.

10 Uhr: Goldregenillumination im Vergnügungspark

10.30 Uhr: Goldballett der Glazeroff-Truppe

11.30 Uhr: Bekanntgabe der Preisträger durch die Lautsprecher.

TM

Konzerthaus

Das am Dienstag-Abend ausgefallene
Konzert
findet bestimmt am **Donnerstag** statt.
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Abfahrtstelle Petriförder, Herrenkrug-Wartehalle.

Abfahrtstelle Petriförder, Herrenkrug-Wartehalle.

Am Donnerstag den 11. August (Verfassungstag)
Personendampfer-Verkehr
Magdeburg—Hohenwarthe
Hinfahrt: Vormittags 8 und 11 Uhr, nachmittags 2 und 3 Uhr.
Rückfahrt: Vormittags 10 und 12 Uhr, nachmittags 7 und 8 Uhr.
Der Dampfer **um 2 Uhr führt Musik an Bord.** In Hohenwarthe, **Elbschlößchen, Gartenkonzert und Tanz.**
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt (inkl. Tanz): Erwachsene 1 Mark, Kinder 50 Pfennig, unter 4 Jahren frei
Aenderungen vorbehalten. Aenderungen vorbehalten.
Otto Krietsch, Schiffahrtsgeschäft, Werftstraße 34, Telephon 321

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle

Große Sonntags-Extrafahrt nach Dessau-Wörlitz.
Sonntag den 14. August, vorm. 6.30 Uhr, mit Salonschnelldampfer **„Freiherr vom Stein"**, 1200 Personen.
Ankunft in Dessau 11.30 mittags, ab Dessau 6.30 nachm. Kleinbahnanschluß nach Wörlitz 1.15 mittags. Rückkunft in Dessau 5.58 nachm.
Günstigste Gelegenheit zur Besichtigung der herrl. Parkanlagen und Naturdenkmäler des weltberühmten Wörlitzer Parkes.
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 2.50 Mk. — Kinder 1.00 Mk.
Gustav Stahlberg, Sandtorstr. 38. Tel. 6434.

Reparaturen
Müller, Apfelstraße Nr. 6. Telephon 8812

Möbel
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
kaufen Sie billig u. gut im **Möbelhaus** von
Wilhelm Bahle
Magdeburg, Ratswagenplatz 1/2, 1
Fernsprecher 3232.
Größte Auswahl.
Teilzahlungen gestattet

Gelötet, mit Garantie von **Mk. 68.00** an
Rahmen, gelöt. Mk. 23.00
Pabst, Georgenstraße 4.

Prima Chaiselongues
Mark 38.00
Prima Drellauflagen
dreiteilig, Mark 20.00
Ratswagenplatz 1/2, 1. Etg.

Großartige Möbel-Gelegenheit
1 herrl. eich. Speisezimmer, 1 Herrenzimmer und 1 Schlafzimm., zurückgenomm., jedoch ohne Tadel, so gut wie neu, verkaufe sofort zu Spottpreisen
Gustav Jentzsch, Magdeby., Breiter Weg 150

Kuh- u. Pferdedung ständig abzug., auch an Gartenbesitz Neuhaldensleber Straße 19.

Kunstseide
nach dem Waschen schöner als vorher ...

Haben Sie schon einmal ein farbiges Kunstseidenstück mit PERSIL gewaschen? Bitte achten Sie darauf, wie frisch und lebhaft die Farben nach dem Waschen leuchten! Kunstseide wird am besten in kalter Persillauge gewaschen und auch kalt gespült; dem Spülwasser gibt man zweckmäßig etwas Küchenessig bei.

Persil
ist das ideale Waschmittel auch für Kunstseide.

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT

Heute Donnerstag 8 Uhr:
Vorletztes Gastspiel
des 214
Theaters des Westens Berlin
HEINRICH HEINES ERSTE LIEBE
Sonnabend, den 13. August
Gastspiel
USCHI ELLEOT
und
FRITZ SCHULZ
mit eigenem Ensemble!
Premiere!
In der
Johannisnacht
Operette von Robert Gilbert.
Musik von Jean Gilbert.

ZENTRAL
Theater-Restaurant
Täglich Riesenerfolg
mit dem
Stimmungs-Varieté-Programm.
Eintritt einschl. Garderobe 10 Pf.

Hofjäger
Täglich abends 8.10 Uhr:
Große Sonder-Gastspiele
der allerersten und echten
Leipziger Seidel-Sänger.
Ein glanzvolles Erfolgsprogramm u. a.: Das beliebte S.S.S.-Trio, das entzückende Liederpaar: Der deutsche Wald. Mutze mir's Pfeifchen. Ferner die beiden Schlager-Projektionen: Alles auf Bumbum u. Der Polizist.
Neue Sensationen!

Tivoli
Magdeburg-Friedrichstadt
Mittwoch 8 Uhr Ball
Donnerstag 8 Uhr Ball
(Verfassungstag)
Sonnabend 8 Uhr Ball
Sonntag 4 Uhr Ball

Verfassungsfeier 1927.
Die Feier des Verfassungstages 1927 findet im Stadtbezirk Burg am
Donnerstag, 11. August 1927,
abends 8 Uhr,
im Konzerthaus statt.
Wir laden die gesamte Bevölkerung ergebenst ein und bitten, recht zahlreich zu erscheinen.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Burg, den 5. August 1927.
Der Oberbürgermeister: Der Landrat des Kr. Jerichow I.
J.V.: Biegand. Gebhardt. Bürgermeister.

Festfolge
1. Einzug der Gäste auf der Burgburg. Richard Wagner
2. Ouverture z. Op. Zampa . . Herold
3. Begrüßungsansprache (Herr Bürgermeister Biegand)
4. Bächterruf (a cappella Chor). J. S. Bach (Gesangen a. Volkscher Burg)
5. Finale des 4. Aktes a. d. Op. Undine . . . . . Lortzing
6. Aus Freiheit u. Vaterland Goepfart (Gesangen a. Sängerbund Burg)
7. Intermezzo u. Barcarole a. d. Op. Hoffmanns Erzählungen. Offenbach
8. Festrede (Herr Landrat Gebhardt)
9. Aus Werk . . . . . Johann Händel (Gesangen a. Sängerbund Burg)
10. Erinnerung an Richard Wagners Tannhäuser, bearbeitet von Hanna
11. Zwei Falchen (für Männerchor) (Gesangen a. Volkscher Burg)
12. Schlußansprache (Herr Bürgermeister Biegand)
13. Tannhäusers Pilgerfahrt u. Gebet der Elisabeth, Tannhäuser. Wagner

Anzeigen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Marktrestaurant Schönebeck
Zur Verfassungsfeier 1927 empfehle mein Lokalitäten zur gefälligen Benutzung.
Von 8 Uhr an Unterhaltungs-Musik
M. Blume.

Autofahrschule Busch
Prälatenstraße 32 — Telephon 1122.

Autofahrschule Kreuter
Gr. Diesdorfer Straße 29 — Tel. 6583.

Autofahrschule Zentral
(Garain), Landwehrstr. Tel. 8393/8895

Wohnungstausch.
Gesucht wird eine 4-Z.-Wohnung m. Küche oder 3-Z.-Wohn. mit Küche in Friedrichstadt, Werder od. Cracau gegen eine 3-Z.-Wohnung u. Küche oder eine 3-Z.-Wohn. u. Küche mit Garten u. Stallg. in Cracau z. Oktober. Off. unt. B 2283 an d. Volksst.

Tausche gr. St., L. H. Wh. g. gl. im Zentr. Kr. Elbogen Nr. 4, vorn 3 Tr.

Peterstr. 15, H. I. L. Balkon, sonn. mödl. Z. f. berufst. Hr. od. Dam.

Städtisches Arbeitsamt
Magdeb. Arbeitsnachweis
Gesucht werden:
Vermittlungsstelle für das Bekleidungsgewerbe.
5 Blousennähterinnen
1 Windjackennähterin
1 Näherin f. Baumwollsachen auf Werkstatt
Vermittlung kostenlos. Ausweispap. mitbring. Rückporto beifügen.

Suche sofort perfekte
Friseuse
20 ℳ Wochenlohn. Off. u. B 2278 a. d. „Volksst".

Einem geehrten Publikum gebe ich hiermit bekannt, daß ich am heutigen Tage meine
Goethe-Apotheke
Magdeburg-N. Neustadt, Lübecker Straße 26, eröffnet habe.
Georg Galetschky
Apothekenbesitzer. — Fernsprech. 558.

Zurück
Dr. med. Naundorf
Facharzt für innere Krankheiten, Röntgeneinrichtung.
Raemarktstraße 8, I.
Ecke Otto-von-Guericke-Straße.

Zurückgekehrt.
Zahnarzt
Dr. Lehfeldt
Lindenger Str. 1.

Fast neues Federbett
für 50 ℳ zu verkaufen. Außerd. 1 prachtvoll. Deckbett, Halbdaunenfüllung, 20 ℳ Goethestraße Nr. 37, part.

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchhandl. Volksstimme

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg-Altstadt.
Todesfälle. 4. August. Schlossermeister Friedrich Schrader, 67 J. Walter, S. des Eisendrehers Max Nattern, 11 Std. Verwitwete Schuhmachermeister Luise Schoch geb. Falkenhagen, 86 J. Ledige Anna Schwager, 67 J. Emma geb. Natho, Ehefrau des Zementeurs Max Katte, 52 J. Schmied-Invalide Hermann Daßel, 70 J. Tischler-Invalide August Saft, 84 J. Materialwarenhändler Friedrich Arendt, 80 Jahre.

Magdeburg-Sudenburg.
Todesfälle. 8. August. Schüler Hans Thiemann, 15 J. Rentnerwitwe Alwine Fiedler geb. Buschmann, 76 J. Frieda geb. Hoffe, Ehefrau des Schlossers Emil Baumgart, 31 J. Eisenbahnsekretär Franz Förster aus Dodendorf, 53 J. Verwitwete Former Mathilde Schmidt geb. Büttner, verwitwete Lips, 70 J. Oberschütze a. D. Johannes Rudolph 24 J.

Magdeburg-Cracau.
Todesfall. 9. August. Wächter Max Westhof, 64 J.

Magdeburg-Neustadt.
Todesfall. 10. August. Materialwarenhändler Ferdinand Prüszi, 54 J. Rentner Karl Grüpke, 72 J.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Abteilung Sudenburg.

Am 6. August 1927 verstarb unser Kamerad
Emil Schramm
(8. Kameradschaft).
Wieder ist ein guter Kamerad und überzeugter Kämpfer von uns gegangen.
Ehre seinem Andenken.
Beerdigung am Mittwoch den 10. August, 16 Uhr, auf dem Sudenburger Friedhofe.
Der Abteilungsführer.

Verband der Maler Deutschlands
Filiale Magdeburg.

Am Sonntag den 7. August verstarb nach schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied, der Kollege
Wilhelm Fangerow
im Alter von 42 Jahren.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Der Vorstand.

Danksagung.
Für die innige Anteilnahme bei der Trauerfeier meines lieben Mannes, unsers guten Vaters 2269
Wilhelm Weber
sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Feldstraße Nr. 53, die ihm alle das letzte Geleit gegeben, unsern innigsten Dank. Besonderen Dank auch der Belegschaft der Umladestelle Buckau sowie dem Eisenbahner-Verband und der Sozialdemokratischen Partei.
Insbesondere danken wir auch Herrn Redner Stiller für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen.
Die trauernden Hinterbliebenen
Anna Weber nebst Kindern.

Walhalla-Kabarett
Adelebstraße 12
Donnerstag den 11. und Freitag den 12. August 1927
Großes Ozean-Fest
unter Mitwirkung sämtlicher Künstler
Beginn 8.30 Uhr abends
Eintritt ? ? ?
Ueberraschungen aller Art

Hundert Jahre
werden Sie, wenn Sie täglich eine schöne heiße Tasse genießen und das zum ersten Male an 1858 und wiederholen. Die schönsten Gardinen liefert
Gottfried Fuhl & Sohn
Fragen Sie mal?

Reparaturen
Ersatzteile
Rabitz
Sternstraße 4, Tel. 8404.
Auch Leihpferde.

Lerchen-Tee
Lerchen, ... Nr. 28.

Statt besonderer Mitteilung.
Am Dienstag den 9. August, morgens 3½ Uhr, entschlief sanft nach langerer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, lieber Papa, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Kaufmann 2268
Otto Raasch
im 31. Lebensjahre.
Magdeburg (Friesenstraße 56), den 10. August 1927.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:
Margarete Raasch geb. Lüdecke
und Kind.
Die Beerdigung findet am Freitag, 12. August, nachm. 4 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Am 8. August starb unser langjähriger Wächter
Herr Max Westhoff
Seine treue Pflichterfüllung wird uns unvergessen bleiben.
L. Haas Aktiengesellschaft
Magdeburg

Aus der Wirtschaft

Scheindemokratie der Aktionäre

Radikale Verfechter des kapitalistischen Eigentumsbegriffs haben oft die Tatsache, daß ein großer Teil der Industrieunternehmungen heute in gesellschaftlicher Form organisiert ist, als Beweis dafür hingestellt, daß von einem Privateigentum einzelner Personen an den Produktionsmitteln kaum noch die Rede sein könne.

Es fehlte nicht an den Stimmen, die erklärten, daß mittels der in vielen Einzelhänden verteilten Aktien ja tatsächlich ein großer Teil des Volkes am Kapitalertrag der Produktion teilnehme. Da aber jede dieser Aktien in der Generalversammlung stimmberechtigt sei, besitze auch ein großer Teil des Volkes die von den bösen Sozialisten in so unverständlicher Weise erstrebte Mitbestimmung an der Produktion. Aeußerte man demgegenüber noch Zweifel, so wurde dann in der Regel gesagt, es bedürfe höchstens noch der sogenannten Kleinaktien, um eine wirkliche Sozialisierung der Großunternehmungen herbeizuführen. Jedenfalls sei der Aktienbesitz ein Mittel zur demokratischen Verwaltung der Produktion.

Diese und ähnliche Gedankengänge wurden in der Zeit der Sozialisierungsdebatten selbst von prominenten Industrieführern geäußert. Allerdings kam dann die Inflation. Aktiengesellschaften verschachtelten sich zu Konzernen. Kapitalmächtige Finanziers verstanden es, durch die Ausgabe sogenannter Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht den Zustand herbeizuführen, bei dem eine geringe Kapitalverantwortung genügte, um die tatsächliche Mehrheit des Aktienbesitzes ihres Stimmrechts zu berauben.

Die Geldentwertung verging. Aus den Trümmern der zusammenbrechenden Inflationstruste sind neue entstanden. Aber die Vorzugsaktien als Mittel der Konzernbeherrschung blieben. Da setzten auch gleich die Debatten um die Reform des Aktienrechts ein. Leute, die glaubten, daß mit einer Wiederherstellung der „natürlichen" Verantwortungsverhältnisse des Kapitals die drohende Erstarrung der kapitalistischen Wirtschaftsweise verhindert werden könne, geißelten das „Unmoralische" dieser Besitz- und Machtverschiebungen und verlangten eine Gesetzesreform.

Unter dem Drucke dieser öffentlichen Kampagne hat man sich auch da und dort entschlossen, die Stimmrechtsaktien abzubauen.

Ein Bild, in welchem Umfang das geschehen ist, ergibt der Vergleich zweier Erhebungen des Statistischen Reichsamts. Er zeigt, daß zwischen dem 1. September 1925 und dem 31. Dezember 1926 bei insgesamt 46 Fällen das bevorzugte Stimmrecht aufgehoben, in 52 Fällen herabgesetzt wurde. Am 1. Juli 1927 besaßen noch 742 Gesellschaften von rund 1500 an der Börse gehandelten Werten, also ziemlich genau die Hälfte, sogenannte Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht. Hierbei ist es insbesondere die verarbeitende Industrie, die diesen Schutz der Verwaltung vor unliebsamen Interessenten und Aktienstimmen mit Nachdruck aufrechterhalten hat. Ein Rückgang ist also zu verzeichnen. An den Machtverhältnissen geändert hat sich aber damit grundsätzlich nichts.

Die Machtverhältnisse liegen bei den erfaßten Gesellschaften folgendermaßen: Von dem Gesamtkapital sind 2,8 Prozent mit einem mehrfachen Stimmrecht ausgestattet. Die glücklichen Verwalter dieser noch nicht 3 Prozent betragenden Kapitalsumme üben tatsächlich ein Stimmrecht aus, das mehr als ein Drittel, nämlich 34,9 Prozent der gesamten Stimmenzahl beträgt. Bei manchen gilt das bevorzugte Stimmrecht nur in besonderen Fällen, bei manchen allgemein. Die Zahl der Stimmen, die auf eine derartige Vorzugsaktie entfällt, schwankt zwischen 2 und 1000. Bei acht Gesellschaften ist es tatsächlich so, daß auf eine einzige Vorzugsaktie, die in der Regel noch nicht einmal voll eingezahlt zu sein braucht, in der Generalversammlung 1000 Stimmen entfallen, wo der normale Aktionär, der seine Aktie oft zu einem hohen Kurs erwerben mußte, nur eine einzige Stimme für sich in Anspruch nehmen kann. In der Mehrzahl der Fälle jedoch schwankt die Höhe des Stimmrechts der bevorzugten Aktien zwischen dem 20- und dem 150-fachen des Stimmrechts gewöhnlicher Anteile.

Wie bereits erwähnt wurde, hat sich auf dem Gebiet der Mehrstimmaktien manches zugunsten der Einzelaktionäre gebessert. Man irrt jedoch, wenn man damit annimmt, daß die Scheindemokratie abgebaut sei. Die Oligarchie des Finanzkapitals und der Konzernmagnaten ist nicht schwächer, sondern eher stärker geworden. An Stelle der sogenannten Vorzugsaktien sind nämlich andre Machtmittel getreten, die von der Statistik nicht oder wenigstens nicht so leicht kontrolliert werden können. Die Zusammenfassung großer Aktiengesellschaften zu trustartigen Interessengemeinschaften unter gegenseitigem Austausch von Aktien hat tatsächlich bewirkt, daß etwa widerstrebenden Aktionärgruppen gegenüber die Verwaltung immer mit großen Aktienpaketen auftreten kann und die Opposition, die in einem demokratisch verwalteten Aktienwesen etwas bedeuten könnte, praktisch höchstens sich den Luxus eines Theaterdonners auf der Generalversammlung leisten kann. Die bürgerliche Handelspresse wimmelt in der Tat von Beispielen dafür, wie wenig der Einzelaktionär zu sagen hat, und wie wenig auch ein größeres Paket von Aktien gegenüber dem Willen der Verwaltung und der ihr nahestehenden Finanziers vermag.

Es gibt also keine Demokratie mehr im Aktienwesen. Sie wird auch nicht wieder zu errichten sein, da die Tendenz zur Machtzusammenballung in der kapitalistischen Wirtschaft unvermindert anhält. Die Erfahrungen Amerikas haben bewiesen, daß selbst gesetzgeberische Maßnahmen gegen diese dem Hochkapitalismus innewohnende Tendenz nichts vermögen. Unaufhaltsam läuft die Entwicklung zum Trustkapitalismus hin. Der Gefahr, die dieses Monopol für die Gesamtheit des Volkes bedeutet, entgegenzuwirken, dazu ist nicht nur die sozialistische Arbeiterschaft berufen, sondern auch ein Staatswesen, das seine Autorität gegenüber den diktatorischen Machtansprüchen der Privatwirtschaft im Interesse der Verbraucher zu wahren hat. —

Inflationsgewinne der Industrie

Wie das Industriekapital an der Aufwertung verdient hat, geht aus Zahlenangaben hervor, die soeben vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht werden. Danach liefen im Jahre 1914 Industrieobligationen im Werte von 4½ Milliarden um. Nur 41 Prozent davon unterlagen der Aufwertung, nämlich noch nicht ganz 2 Milliarden Goldmark. Die Aufwertung selbst erfolgte, wenn man die Sondervorteile für den Altbesitz berücksichtigt, in Höhe von 18,7 Prozent. Dazu kamen noch 605 Millionen Goldmark von Schuldverschreibungen, die nach dem 31. Dezember 1917 ausgegeben waren. Neue Aufwertungsschulden entstanden in Höhe von 364,9 Millionen Mark, wozu noch Genußscheine im Werte von 81,1 Millionen Mark traten, so daß die Gesamtaufwertung sich auf 446 Millionen Mark beziffert. Ueber 4 Milliarden Mark hat also die Industrie allein an den Industrieobligationen verdient. Von der ihr verbliebenen Schuld hat sie 17½ Prozent bis zum 1. Oktober v. J. gekündigt. Die Aufwertungsbelastung belief sich daher an diesem Tage nur noch auf 369,45 Millionen Mark.

Wenn auch die Industrie dem entgegenhält, daß sie nunmehr durch die Reparationsschuldverschreibungen belastet sei, so kann dem nur entgegengehalten werden, daß die Folgen des verlornen Krieges in jedem Falle nicht spurlos an der Industrie vorübergegangen waren. Alle Volkskreise, also auch das Industriekapital, müssen gleichmäßig die Kosten des verlornen Krieges tragen. Es bleibt also dabei, daß dem gesamten Industriekapital aus der Inflation allein durch die Entwertung ein Betrag zugeflossen ist, der sich den besten „Kriegsverdiensten" der Industrie würdig an die Seite stellen kann. —

Gewerkschaftsbewegung

Schiedsgerichte und Gewerkschaften

Nach § 4 des Arbeitsgerichtsgesetzes können Tarifkontrahenten die neuen Arbeitsgerichte durch Schiedsgerichte ersetzen. Schiedsgerichte im Sinne der Paragraphen 1025 ff. der Zivilprozeßordnung beruhen auf privatrechtlicher Vereinbarung durch Einzelarbeitsvertrag oder Tarifvertrag. Tarifverträge gemäß der Verordnung vom 23. Dezember 1918 können schriftlich abgeschlossen werden. Der Abschluß von Tarifverträgen steht auf Arbeitnehmerseite nur Vereinigungen zu, die auf freiwilligem Zusammenschluß beruhen und nach Kaskel als sozialer Gegenspieler dem Unternehmer gegenüber auftreten. In diesem Sinne hat auch der Reichsarbeitsminister Brauns in der Reichstagssitzung vom 11. Dezember 1926 die Tariffähigkeit von wirtschaftlichen Vereinigungen ausgedrückt („Juristische Wochenschrift" Heft 4 Januar 1927). Beachtlich ist auch ein Gutachten des Reichswirtschaftsrats über den gelben Reichslandarbeiterbund (Gewerkschaftszeitung des A.D.G.B. Nr. 31, Jahrgang 37, Juli 1927), das sich unter Bezugnahme auf ein Gutachten des bekannten Arbeitsrechtlers an der Berliner Universität, Professor Dr. Kaskel, auf denselben Standpunkt stellt. Daher sind nach herrschender Meinung weder die gelben Gewerkschaften noch die Werkvereine tariffähig, noch befugt Tarifverträge abzuschließen, da ihre Abhängigkeit in irgendeiner Form vom Unternehmerverband bzw. Unternehmer nicht bestritten werden kann.

In der Regel schließt als Gegenpartei eine Vereinigung von Unternehmern den Tarifvertrag ab. Doch kann auch ein Einzelunternehmer Tarifpartei werden. Es liegt dann ein Haus- oder Firmentarif vor. Betriebsräte oder Gruppenräte können niemals Tarifverträge abschließen, ebenso sind einzelne Arbeitnehmer nicht tariffähig.

Der Tarifvertrag ist ein kollektiver Arbeitsvertrag. Er hat normative (maßgebende, zur Regel dienende) sowie obligatorische (verpflichtende) Wirkung. Die normative Wirkung besteht darin, daß Arbeitsverträge, soweit sie in ihren Bedingungen ungünstiger für die Einzelarbeiter abgeschlossen werden als die Normen des Tarifvertrags es vorschreiben, z. B. Lohn, Urlaub, Arbeitszeit, Kündigungsfristen usw., unwirksam sind. Daher ist auch ein bei Arbeitsaufnahme unterzeichneter Revers, in dem auf Zahlung des Tariflohnes verzichtet wird, nichtig. Denn 1. kann niemand auf Ansprüche verzichten, die ihm noch gar nicht erwachsen sind (sie müssen doch schließlich erst erarbeitet werden); 2. liegt ein Verstoß gegen die Unabdingbarkeit des Tarifvertrags gemäß § 1 der Tarifverordnung vor.

Auch die Entgegennahme untariflichen Lohnes stellt weder einen stillschweigenden noch wirksamen Verzicht auf Tariflohn dar, weil in den meisten Fällen dem Arbeitnehmer das Bewußtsein fehlt, infolge Unterzeichnung des Reverses doch Anspruch auf Tariflohn zu haben. Aber selbst dann, wenn das Bewußtsein des Verzichts dem Einzelunterzeichneten klar sein sollte, wäre er doch nachträglich in der Lage, seine vollen Ansprüche geltend zu machen, da ein Verstoß gegen den Sinn der Tarifverordnung vorliegt. Der § 134 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sagt ausdrücklich: „Ein Gesetz, das gegen ein gesetzliches Verbot verstößt, ist nichtig, wenn sich nicht aus dem Gesetz ein andres ergibt." Erfreulich ist, daß das neue hiesige Arbeitsgericht an dieser selbstverständlichen Auffassung nicht rütteln läßt.

Die normative Wirkung des Tarifvertrags kommt nur in Frage für Mitglieder der Vertragsparteien. Falls Mitglieder aus dem Unternehmerverband oder dem Arbeitnehmerverband ausgeschieden sind, bleiben sie dem Tarifvertrag unterstellt, sofern sie am Tage der Rechtskraft des Tarifvertrags noch Mitglied einer der angeführten Organisationen waren. (§ 1 Abs. 2 der Tarifordnung.)

Unorganisierte haben kein Anrecht an dem Tarifvertrag, es sei denn: a) daß sie ihren Arbeitsvertrag ausdrücklich unter Bezugnahme auf den geltenden Tarifvertrag abgeschlossen haben, jedoch ist auch denkbar, daß gemäß § 157 des Bürgerlichen Gesetzbuchs stillschweigend solch ein Abschluß zustande kommt; b) wenn ein Tarifvertrag für allgemeinverbindlich erklärt ist. (§ 2 der Tarifordnung.)

Durch die Allgemeinverbindlichkeitserklärung haben Unternehmer, soweit sie dem Gewerbe angehören, für das der Tarifvertrag geschaffen ist, und nicht Mitglied des Unternehmerverbandes, also Außenseiter sind, die Normen des Tarifvertrags an ihre Beschäftigten zu gewähren. Andernfalls entsteht den betreffenden Arbeitnehmern ein klagbarer Anspruch. Ausnahmen bestehen nur, soweit der Tarifvertrag abweichende Bestimmungen selbst zuläßt.

Der obligatorische Teil des Tarifvertrags äußert sich darin, daß nicht nur Rechtsfolgen für die Arbeitsverhältnisse der organisierten Arbeitnehmer und Unternehmer bestehen, sondern auch zwischen den Parteien, die den Tarifvertrag abgeschlossen haben. (Arbeitgeberverband und Gewerkschaft, oder Einzelunternehmer und Gewerkschaft.) Die Tarifparteien versprechen einander eine Friedenspflicht, d. h. auf ihre Mitglieder einzuwirken, während der Dauer des Tarifvertrags gegenseitige Kampfmaßnahmen wie Streik, passive Resistenz oder Boykott usw. zu unterlassen.

Kommt eine Tarifpartei dieser Pflicht nicht nach oder unterstützt sie moralisch oder gar geldlich ihre Mitglieder bei Verletzung des Arbeitsvertrags, so liegt Tarifbruch vor, der zu Schadenersatz verpflichtet. Dabei ist des weitern zu bemerken, daß die obligatorische Wirkung nicht nur den freiwillig abgeschlossenen Tarifverträgen innewohnt, sondern auch den verbindlich erklärten Schiedssprüchen zukommt, die den freiwillig abgeschlossenen Verträgen durchaus gleichstehen. Im übrigen ist der Tarifvertrag „ein abgeschlossener Vertrag zugunsten vieler Dritter" (§ 328 des Bürgerlichen Gesetzbuchs). Daraus ergibt sich, daß die im Tarifvertrag aufgenommene Schiedsklausel normative Wirkung hat und in die Einzelarbeitsverträge übergeht.

Jedoch ist die Schiedsklausel nur verbindlich für Arbeitsverhältnisse derjenigen Arbeitnehmer und Unternehmer, soweit sie auf Grund ihrer Organisationszugehörigkeit dem Tarifvertrag unterworfen sind. Es ist denkbar, daß Unorganisierte unter Berufung auf den Tarifvertrag für Arbeitsstreitigkeiten, die sie persönlich berühren, das Schiedsgericht vereinbaren.

Praktisch halte ich diese Vereinbarung für überflüssig; denn 1. kommt es doch darauf an, ob das Schiedsgericht für sie überhaupt tätig werden will. Denn da die Kosten zur Aufrechterhaltung der Schiedsgerichte meistens von den Unternehmerverbänden und Arbeitnehmerorganisationen gemeinsam getragen werden, dürfte bei ihnen sehr wenig Neigung bestehen, ihre private Einrichtung Unorganisierten zur Verfügung zu stellen. 2. Falls tatsächlich das Schiedsgericht in Tätigkeit treten sollte, und nach Erlaß eines Schiedsspruches eine der Parteien mit demselben nicht einverstanden ist, erscheint es doch sehr fraglich, ob der Vorsitzende des Arbeitsgerichts, gemäß § 99 des Arbeitsgerichtsgesetzes, dem Schiedsspruch Zwangsvollstreckung verleihen kann. Ob gar die Aufhebungsklage gemäß § 100 des Arbeitsgerichtsgesetzes Anwendung findet, dürfte wohl auch erst im Laufe der Zeit durch die Rechtsprechung geklärt werden. Ich möchte beide Möglichkeiten verneinen, da in diesem Fall ein verlornes Verfahren vorliegt, daß jedem der unterliegenden und streitenden Teile das Recht gibt, das Arbeitsgericht als ersten Rechtszug anzurufen. Es sei denn, daß die zwingenden Fristvorschriften bei Kündigungseinspruchsverfahren nach dem Betriebsrätegesetz bereits überschritten sind.

Für Kündigungseinspruchsverfahren gemäß §§ 84, 86 und 87 des Betriebsrätegesetzes sind tarifliche Schiedsstellen zulässig. Das dürfte jetzt die unbestrittene Ansicht aller Arbeitsrechtler sein. Zwar verneint Dr. Dersch in seinem vortrefflichen Kommentar des Arbeitsgerichtsgesetzes (§ 4 Anmerkung 2) diesen Standpunkt, doch hat er nachträglich in einer Druckfehlerberichtigung diese Möglichkeit zugegeben.

Vor Fällung des Schiedsspruchs nach dem Schiedsvertrag sind die Streitparteien zu hören. (§ 95 des Arbeitsgerichtsgesetzes.) Ob schriftlich oder mündlich, richtet sich nach den Bestimmungen des Schiedsvertrags. Ist darüber nichts gesagt, dann liegt es im Ermessen des Schiedsgerichts, welche Anhörungspflicht es für angebracht hält. Dabei muß für beide Parteien dieselbe gleich sein, also entweder schriftlich oder mündlich. Eine Vertretung mit Vollmacht ist zulässig. Der Schiedsspruch hat unter den Parteien dieselbe Wirkung wie ein rechtskräftiges Urteil des Arbeitsgerichts, jedoch mit der Ausnahme der Zwangsvollstreckung, die nur von dem Vorsitzenden des Arbeitsgerichts auf Beschluß erteilt werden kann. Daher verjährt ein rechtskräftiger Schiedsspruch erst in 30 Jahren (§ 218, 219 BGB.). Er ist weder durch Rechtsmittel noch Einspruch anfechtbar. Nur die Aufhebungsklage nach § 100 des Arbeitsgerichtsgesetzes ist möglich. Da demnach jede Berufung und Revision ausgeschlossen ist, erhalten Schiedssprüche auch über den Betrag von 300 Mk. hinaus (die an dem Arbeitsgericht immer berufungsfähig sind), Rechtskraft. Dasselbe trifft zu für Entschädigungsklagen nach dem Betriebsrätegesetz.

Der Schiedsvertrag darf nicht verwechselt werden mit dem Schiedsgutachten- und Gütevertrag. Bei dem Schiedsvertrag sind grundsätzlich die Arbeitsgerichte ausgeschlossen. Beim Gütevertrag nicht, sondern das Arbeitsgericht bleibt als entscheidende Instanz bestehen. Nur auf Einrede des Beklagten muß der Streitfall erst zum Versuch einer gütlichen Beilegung bei den vereinbarten Gütestellen vorgelegt werden. War der Güteversuch ergebnislos, dann entscheidet das Arbeitsgericht. (§ 101 des Arbeitsgerichtsgesetzes.)

Die gleichen Voraussetzungen treffen für einen Schiedsgutachtenvertrag zu, nur mit dem Unterschied, daß das Arbeitsgericht an das Schiedsgutachten, z. B. Eingruppierung eines Arbeitnehmers in eine bestimmte Lohnklasse der Fach-, Angelernten oder Hilfsarbeiter usw. gebunden ist.

Das Schiedsgericht ist in der Lage, Beweismittel zu erheben, nur soweit sie ihm freiwillig zur Verfügung gestellt werden. Es kann daher weder Zeugen noch Sachverständige vereidigen, noch letztere durch Strafe zur Abgabe eines Gutachtens veranlassen. Auch eidesstattliche Versicherungen kann es nicht verlangen und entgegennehmen. Einstweilge Verfügungen und Arreste darf es nicht aussprechen. Ebenso kann es einen Lokaltermin nicht anordnen und den Parteid auferlegen. All diese wichtigen, eventuell unerläßliche Prozeßhandlungen, kann das Schiedsgericht nicht selber vornehmen. Es ist für diese Fälle auf die Rechtshilfe des Vorsitzenden des Arbeitsgerichts in erster Linie bzw. des Amtsgerichts angewiesen.

Damit ist zugleich aber auch das Urteil über den Wert der Schiedsverträge gegeben. Sie bedeuten gewollt oder ungewollt eine Verschleppung der Erledigung von Arbeitsstreitigkeiten, ganz abgesehen von der unparteiischen sachlichen Erledigung.

Ein warnendes Beispiel in dieser Beziehung sollten die früheren Schlichtungsausschüsse sein. Wenn man weiter in Erinnerung hat, mit welcher Heftigkeit die Arbeitnehmerorganisation aller Richtungen sich gegen die Zulassung der Rechtsanwälte in erster Instanz ausgesprochen haben, bei den Schiedsgerichten jedoch dem nichts im Wege steht, dann ist die Ablehnung der Schiedsverträge schon aus diesem Grunde gerechtfertigt.

Der Hauptkampf der Gewerkschaften wurde seit Jahren für eine einheitliche Gerichtsgarnitur geführt, die wir jetzt durch die neuen Arbeitsgerichte nahezu erhalten haben. Die Schiedsverträge durchbrechen diesen Gedanken, ganz abgesehen von der Gefahr der Uneinheitlichkeit der Fortentwicklung der Rechtspflege und Rechtsprechung, die damit verbunden ist.

All diese Gründe sprechen dafür, daß die Gewerkschaften kein Interesse an Schiedsverträgen haben können und somit solche noch tariflich bestehen, aufgegeben werden sollten. Zu bemerken ist noch, daß bei zwangsweisen Tarifverlängerungen der Schlichtungsausschuß den Parteien Schiedsgerichte nicht aufzwingen kann.

P. Neumann.

Verfassungsfeier und Reichsverwaltung

Zur Reglung der Verfassungsfeier in der Reichsverwaltung hat die Reichsregierung folgende Verfügung erlassen: „Reichsbesoldungsblatt Nr. 16 vom 8. August 1927 Nr. 1501. Feier des Verfassungstages. Nach einem Beschluß der Reichsregierung wird am Verfassungstag in der Reichsverwaltung durchgängig Sonntagsdienst gehalten.

Für den Betriebsdienst der Reichsverwaltung wird die durch die Natur der Sache gebotene Sonderreglung von den Verwaltungschefs getroffen. Für den Zollabfertigungsdienst habe ich bestimmt, daß er der für den Betriebsdienst der Reichsbahn und Reichspost etwa getroffenen örtlichen Sonderreglung je nach dem Bedürfnis anzupassen ist; hierbei ist den Beamten, Angestellten und Arbeitern zur Teilnahme an Verfassungsfeiern oder Festgottesdiensten die erforderliche Zeit freizugeben, soweit die dienstlichen Verhältnisse es irgend gestatten.

Lohnabzug oder Lohnkürzung tritt aus Anlaß der Dienstbefreiungen nach Abs. 1 und 2 nicht ein.

Die Abgeltung des am Verfassungstages geleisteten Dienstes erfolgt in den Ländern, in denen der Verfassungstag gesetzlicher Feiertag ist, nach den tariflichen Bestimmungen über Wochenfeiertage, im übrigen nach den für Sonntagsarbeit geltenden Bestimmungen.

Berlin, den 4. August 1927. I. B. 11272 der Reichsminister der Finanzen. In Vertretung des Staatssekretärs: Dr. Zarden."

Verstoß gegen die guten Sitten

Das Reichsgericht fällte kürzlich eine wichtige Entscheidung. Eine Berliner Firma hat auf Grund einer Bezahlung der Angestellten unter Tarifvertrag ihren Kunden derart billige Preise geboten, daß tariftreue Firmen nicht mehr konkurrenzfähig blieben. Auf Kosten der Angestellten und Arbeiter versuchte die Firma Geschäfte zu machen. Darüber empört, hat nun eine andre Firma beim Landgericht und später beim Kammergericht Klage erhoben, die zuletzt auch vor dem Reichsgericht entschieden wurde.

Die verklagte Firma wurde verurteilt. Es wurde ihr verboten, unter Androhung einer Geld- oder Freiheitsstrafe, Preisunterbietungen auf Kosten der Löhne und Gehalte, die unter dem allgemeinverbindlichen Tarifvertrag liegen, vorzunehmen. Gleichzeitig wurde die lohndrückende Firma verpflichtet, der tariftreuen den Schaden zu ersetzen, der durch den unlautern Wettbewerb erwachsen war.

Das Reichsgericht führte in seiner Entscheidung aus: Allgemeinverbindliche Tarifverträge sind unabdingbar. Jeder Arbeitnehmer hat einen Rechtsanspruch darauf, selbst auch dann, wenn einzelne Verzichte auf Tarifvertrag vorliegen. Verzichte sind meist unter einer mehr oder weniger verblümten Drohung mit Kündigung zustande gekommen. Da die beklagte (lohndrückende) Firma planmäßig und vorsätzlich durch Nichteinhaltung der Lohnsätze den tariftreuen Konkurrenten zu unterbieten bestrebt war, verstieß ihre Handlung gegen die guten Sitten. Die Verurteilung erfolgte, da festgestellt wurde, daß durch die „Schleuderpreise" der lohndrückenden Firma den tariftreuen ein Schaden zugefügt wurde. Dieses Reichsgerichtsurteil dürfte auch für viele Magdeburger Firmen eine ernste Warnung sein. —

Nachrichten aus der Provinz

Reichsbund der Kriegsbeschädigten

Das Gaubureau des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Magdeburg, Alte Ulrichstraße 18, ist am Verfassungstage geschlossen. —

Reichsbanner Gau Magdeburg-Anhalt

Am Verfassungstage, Donnerstag den 11. August, bleibt das Gaubureau des Reichsbanners geschlossen. —

Brutale Behandlung

Welch brutale Arbeitsverhältnisse vielfach auf dem Lande herrschen, zeigt ein geradezu unerhörter Vorfall, der sich vor kurzem in Bärwalde in der Neumark ereignet hat. Der 16jährige Sohn des Flüchtlings Proboll war als Knecht bei dem Landwirt Luft beschäftigt. Beim Abladen eines Wagens schlug der Landwirt, dem die Arbeit zu langsam ging, den Knecht Proboll ins Gesicht. Proboll fiel vom Wagen und wurde unten von den Söhnen des Landwirts mit Fußtritten bearbeitet und, als er nach Hause wollte, nochmals geschlagen. Schon einige Stunden später stellten sich bei dem Knecht, der sich zu Bett legen mußte, heftige Schmerzen ein. Ein Arzt mußte geholt werden. Drei Tage später wurde der Knecht nach Küstrin ins Krankenhaus gebracht, wo er jedoch schon tagsdarauf starb.

Der Deutsche Landarbeiterverband stellte gemeinsam mit dem Vater des Getöteten Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gegen den Landwirt Luft. Bei der Obduktion konnte merkwürdigerweise nicht die Todesursache festgestellt werden. Wird nun wenigstens die Untersuchung der Staatsanwaltschaft zu einem positiveren Ergebnis kommen?

Wer wundert sich angesichts solcher Vorfälle noch über die Landflucht und über die Leutenot in der Landwirtschaft? —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Freie Schulgesellschaft. Der Besitzbürgerblock hat seinen Reichsschulgesetzentwurf veröffentlicht. Gibt er unsrer weltlichen Schule die Rechte, die wir von ihm verlangen? Was können wir tun, damit unsre Absichten verwirklicht werden? Schulfreunde, verschafft euch Aufklärung über diese Fragen in der heute (Mittwoch) in den „Hansa-Sälen" stattfindenden Versammlung. —

Amtliche Verfassungsfeier. Am Donnerstag den 11. August, vormittags 9¾ Uhr, findet im Lokal zur Post (Karl Neuberg) die amtliche Verfassungsfeier statt. Die gesamte Bürgerschaft ist zur Teilnahme eingeladen. Aus Anlaß der Feier des Verfassungstages bleibt das Rathaus am 11. August geschlossen. Wir bitten alle unsre Gesinnungsfreunde, an dem Tage die Farben Schwarz-Rot-Gold zu zeigen. —

Kinder-Ferienausflug am Donnerstag nachmittag 1.30 Uhr nach dem „Lindenhof". Teilnehmerkarten für 15 Pf. bei den Genossinnen Müller, Magdeburger Straße (evangelische Schule) und Thomas, Friedrichstraße 20, sowie in der weltlichen Schule.

Hohendodeleben

Verfassungsfeier. Zu dem am Sonntag beim Kameraden Goerdt stattfindenden Kinderfest mit anschließender Verfassungsfeier ist es Pflicht eines jeden Republikaners, zu erscheinen. Am Sonntag sowie am Donnerstag den 11. August Fahnen heraus! Karten für Kinder zum Kinderfest sind für 25 Pf. bei den Kameraden Otto Bertels und Albert Buchmann zu haben. Von vier Kindern ist eins frei. —

Kreis Wolmirstedt

Diesdorf

Das Reichsbanner veranstaltet zu Ehren der Reichsverfassung am Donnerstag abend einen Fackelzug. Pflicht eines jeden Republikaners ist es, daran teilzunehmen. Zeigt den Gegnern, daß es euch bitter Ernst ist mit der Verteidigung der Republik. Versteckt nicht die Farben Schwarzrotgold, sondern heraus mit den republikanischen Fahnen am Donnerstag. —

Tolle Zustände sind hier eingerissen. Eine gewisse Sorte von Menschen kann sich nicht an Anständigkeit gewöhnen. Einer Anpöbelung ist der gewiß, dem diese Gesellen nicht gut gesonnen sind. Wörter, die man sich schämt wiederzugeben, werden in allen Tonarten zu den Fenstern hinausgegrölt. Ordnungsbeamte sind trotz des menagerieähnlichen Lärmes, der andern den nötigen Schlaf raubt, nicht zu sehen, trotzdem sich der Krach in nächster Nähe der Beamtenwohnungen abspielt. Hier tut Abhilfe dringend not, ehe die Beleidigten zur Selbsthilfe schreiten. —

Barleben

Die Reichsbannerkameraden und Republikaner beteiligen sich morgen (Donnerstag) an der behördlichen Verfassungsfeier von 17.30 Uhr in der Badeanstalt. Republikaner heraus! —

Sportkartellsitzung Freitag 18.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Uebergabe der Geschäfte an den neuen Vorstand. —

Wolmirstedt

Verfassungsfeier. Die behördliche Verfassungsfeier findet am Donnerstag um 10 Uhr im Landratsamt statt. Die Verfassungsfeier des Kartells der Arbeitervereine wird am Sonnabend den 13. August, 20.30 Uhr, durch einen Fackelzug eingeleitet. Anschließend findet die Feier in „Stadt Prag" statt. Die Festrede hält Genosse Duldhardt. Der Abend wird wirkungsvoll ausgestaltet durch die freiwillige Mitarbeit aller Arbeitervereine. Alle Republikaner müssen sich an der Feier beteiligen. —

Fersleben

Unsre Verfassungsfeier findet am Donnerstag 20 Uhr statt. Sämtliche Arbeitervereine werden sich an dem Umzug beteiligen. Anschließend wird die hiesige Musikkapelle im Garten der Witwe Köhne Unterhaltung bieten. Alle Republikaner werden aufgefordert, sich zur festgesetzten Zeit einzufinden. —

Gemeindevorsteherwahl. Der hiesige bürgerliche Gemeindevorsteher hat sein Amt niedergelegt. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich in den letzten beiden Sitzungen mit einer Neuwahl, Aufbesserung des Gehalts und Schaffung eines Gemeindebureaus. In der ersten Wahl wurde Genosse Gebert mit fünf gegen vier Stimmen gewählt. Leider mußte diese Wahl für ungültig erklärt werden. Eine neue Wahl ist angesetzt. —

Samswegen

Auf zur Verfassungsfeier! Sonnabend den 13. August, abends 8½ Uhr, findet die Verfassungsfeier im Lokal „Fürst Bismarck" statt. Die Mitwirkung des Theater-, Gesang-, Turn- und Radfahrervereins ist zugesagt. Alle Republikaner müssen erscheinen. Genosse Riemann hält die Festansprache. —

Dahlenwarsleben

Das Volks- und Kinderfest am Sonntag verlief so schön, wie es sich die Arbeiterschaft gewünscht hatte. Morgens 5 Uhr war Wecken, um 9 Uhr begann das Rennen der Arbeiter-Radfahrervereine, zu dem sich eine große Menschenmasse versammelt hatte. Um 2 Uhr versammelten sich alle eingeladenen Vereine, die Kinder und Gewerkschaften zum Umzug; nur die „unpolitische" Freiwillige Feuerwehr, die sich an Landwehr- und Stahlhelmfesten beteiligt, war nicht erschienen. Das wird sich die Arbeiterschaft merken. Das Fest war sehr schön. Kinderbelustigungen, turnerische Aufführungen und Saalfahren wurden geboten.

Verfassungsfeier. Am Donnerstag 20½ Uhr findet ein Fackelzug statt, an dem sich alle beteiligen müssen. Fahnen heraus! —

Angern

Erhängt hat sich der 54 Jahre alte Landwirt Fr. Borstel. Er wurde seit einigen Tagen vermißt. Als man ihn am Montag abend suchte, drang aus der Scheune ein Verwesungsgeruch. Dort fanden ihn die Leute erhängt vor. Man ist der Ansicht, daß B. sich bereits am Sonnabend erhängt hat. Das Vieh steht seitdem vor leeren Krippen und Trögen. Erwähnenswert ist noch, daß die Ehefrau des B. auf dieselbe Weise freiwillig aus dem Leben schied. Sie erhängte sich vor nicht allzulanger Zeit nach kaum 14tägiger Ehe. Vor kurzem starb dann auch die alte Mutter. Nun stand der Mann jetzt allein und verlassen vor der Ernte. Die Wirtschaft geht in andre Hände über. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Das Arbeitersekretariat ist wegen des Verfassungstags morgen (Donnerstag) geschlossen. —

Arbeitergesangverein. Uebungsabend für beide Chöre (Männer und Frauen) am Donnerstag abend 8 Uhr pünktlich bei Herzog. —

Eilsleben

Steuerzahlung. Die Hauszins-, Grundvermögens- und Gemeindesteuern für August sowie die Grundvermögens- und Gemeindesteuern der Landwirtschaft und die Gewerbesteuern für Juli bis September sind bis Montag den 15. August, ausschließlich Donnerstag, während der Vormittagsstunden im Rathause, Zimmer 2, zu bezahlen. —

Verfassungsfeier. Der Gemeindevorsteher gibt bekannt, daß am 11. August anläßlich des Verfassungstages die Amtsräume geschlossen sind. Ebenfalls bleibt die Kreis- und Stadtsparkasse Neuhaldensleben, Zweiganstalt Eilsleben, am Donnerstag geschlossen. —

Mehrere starke Gewitter gingen in der Montagnacht über unserm Orte nieder. Sie hielten fast die ganze Nacht über an. Einige kalte Schläge gingen in Telephon- und Lichtleitungen, wodurch aber nur geringe Störungen entstanden. Unter andern ging der Blitz in das Haus des Siedlers A. Doberenz. Der Blitz fuhr durch die Giebelmauer, riß den Putz von der Decke, so daß dadurch das Schlafzimmer in größte Unordnung geriet; der Blitz nahm dann seinen Weg durchs Fenster und versengte die Gardine. Zum Glück hatte sich die Familie nach den untern Wohnräumen begeben, ehe der Blitz einschlug. —

Ummendorf

Verfassungsfeier. Für die von der Gemeinde geplante Verfassungsfeier am 11. August ist folgendes Programm festgelegt: von 20—20½ Uhr Platzkonzert unter der Friedenseiche; um 20½ Uhr Antreten zum Fackelzug; anschließend Feier im Hülsebuschschen Saale: Begrüßungslied des Gesangvereins Liedertafel, Prolog eines Schulkindes; Ansprache des Gemeindevorstehers Vogel; Lieder von der Gesangsabteilung des Reichsbanners; Aufführungen, Gesänge und Reigen von Schulkindern. An der Feier und am Fackelzug müssen sich alle Reichsbannerkameraden und Republikaner beteiligen. Die Haasesche Musikkapelle und die Reichsbannerkapelle stellen die Musik. Unter der Friedenseiche werden Lampions für Schulkinder verteilt; auch müssen alle Republikaner in den Reichsfarben Fahnen heraushängen, damit die Monarchisten sehen, wer sich zur Republik bekennt. Am Sonnabend um 20 Uhr hält aus Anlaß der Verfassungsfeier die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners ein Vergnügen ab. Dazu sind alle Kameraden vom Reichsbanner und die Republikaner mit ihren Frauen eingeladen. —

Kreis Calbe

Die Wahlen zur Landwirtschaftskammer.

Die Landwirtschaftskammerwahl fand im ganzen Kreise nur die geringe Beteiligung von 25 Prozent der Wahlberechtigten. Das vorläufige Ergebnis aus 40 Gemeinden verzeichnet für die Landbundliste 839 und für die Bauernbundliste 238 Stimmen. In Schönebeck gingen von 60 Wahlberechtigten nur 7 zur Wahlurne, die für den Landbund stimmten, in Calbe von 682 Wählern 188, von denen der Bauernbund auf sich 129 Stimmen vereinigte, so daß der Landbund hier eine schwere Niederlage erhielt. Der Landbund wird wahrscheinlich 4 Mandate und der Bauernbund 1 Mandat erhalten. —

Barby

Schule und Verfassungsfeier. Die Verfassungsfeier findet erst am Nachmittag statt, um auch der Elternschaft die Beteiligung zu ermöglichen. Um ¾15 Uhr wird auf dem Schulhof angetreten, und dann marschiert die ganze Schule durch einige Straßen der Stadt nach dem Marktplatz, wo Rektor Karstädt die Festrede halten wird. Musik steht zur Verfügung; auch zwei Fahnen, eine in den Reichs-, die andre in den preußischen Farben sind da. —

Der Unterricht in der Volksschule mußte für die Einzelklassen stark gekürzt werden, da wegen des Schulbaues nur fünf Klassenräume für 17 Klassen zur Verfügung stehen. Auch Nachmittagsunterricht mußte eingelegt werden. Der Stundenplan wird alle 8 Tage neuaufgestellt, um möglichst die gleichmäßige Weiterbildung sämtlicher Schulkinder durchzuführen. Die Zahl der Wandertage wurde vermehrt, so daß ein paar „fliegende" Klassen möglich sind. Die Elternschaft wird gebeten, die Schule bei der schwierigen Durchführung des Notstundenplans zu unterstützen und kleine Nachteile entgegenzunehmen. —

Die Wahlen zur Landwirtschaftskammer brachten von 44 Wahlberechtigten nur 13 auf die Beine. 11 gaben für den Landbund, 2 für den Bauernbund ihre Stimme ab. —

Vom Tode errettet. Landwirtschaftsgehilfe H. Becker rettete den Gutsjäger Werner aus der Saale vom Tode des Ertrinkens.

Groß-Rosenburg

Keine Bisamratte. Hier wurde an der sogenannten Modderschleuse vor einiger Zeit ein Nagetier erlegt, das man für eine Bisamratte hielt. Angenagte Rüben ließen erneute Anwesenheit einer Bisamratte vermuten. Eine genaue Untersuchung ließ aber erkennen, daß ein Biber hier sein Wesen treibt. —

Schönebeck

Unterkassierer. Die Zeitung „Die Partei" ist eingetroffen und muß abgeholt werden. —

Die Bureaus des Metall- und des Fabrikarbeiterverbandes sind am Donnerstag den 11. August wegen des Verfassungstags geschlossen.—

Stadtverordnetensitzung am Montag den 15. August, 19 Uhr. Die Tagesordnung weist nur sechs Punkte auf. —

Vom Arbeitsamt. Am Donnerstag, dem Verfassungstag, findet eine Kontrolle der Arbeitslosen nicht statt. —

Die Milch- und Kakaospeisung für die Schulkinder beginnt erst am Montag den 15. August. —

Fluchtlinienpläne. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats soll der Fluchtlinienplan im Stadtteil Schönebeck-Felgeleben, die Straßenfluchtlinie der Langen Straße von der Karlstraße bis zum Bahnübergang neu festgelegt werden. Zugleich liegt auch der Fluchtlinienplan der Poststraße in Schönebeck (altes Bleiweißgebäude am Graben) im Rathaus, Zimmer 17, 4 Wochen aus. Einwendungen dagegen müssen schriftlich angebracht werden. —

Kubinke

Roman von Georg Hermann.

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nur Mäckens? — des gibt's eigentlich nich," sagt der Tanzmeister würdig und verweisend. Dann erhebt er die Hand. „Die Herren zur Kasse!" — Die Musik schweigt wie abgeschnitten. Alles steht wie angemauert. Man sieht, wie sie schmitzen und in den Seitentaschen nach den Groschen kramen. Der Tanzmeister schreitet, sich verbeugend, die Reihen ab. Weh dem, der von der Stelle geht. Er hebt die Hand mit dem Siegelring wieder. — „Weiterrr!"

Und der Pianist mit der roten Nase kommt von neuem, ohne den Kopf zurückzudrehen, mit seinen Riesenhänden auf den alten Mahagoniflügel ein, daß das Bierseidel auf dem Deckel nur so tanzt und daß man jede Sekunde glaubt, der alte Mahagoniflügel müßte in den Vorderbeinen einknicken wie ein geschlagener Stier.

Die Paare aber beginnen im gleichen Augenblick sich wieder zu drehen, wie die bunten Glasperlchen im Kaleidoskop. Herrgott, noch wirbelt da nicht alles durcheinander! Sitzt sich und wackelt, schüttelt und hebt, dreht sich im Kreis und wackelt in den Ecken: Bäckergeselle und Kommis, Installateur und Dreinjoder, Sergeant und Gefreiter, Annoncenakquisiteur und Schieber mit Lackschuhen und Lebensmittelmiel, magerer Schreiber und gemütlicher Ehrenbürger mit Arteriosklerose, Studenten mit Schaffen und Neunjäger im Sweater, der Gründungshelder mit seiner Hausbäckerin und die Dame mit ihrem „Fräulein", die reichen Jungen aus dem Westen, die Verse schreiben und Tennispreise bekommen, und der Moment vom Gymnasi, der in seinen breiten, dunklen Händen das Mädchen mit in ihrem Schmuckstück hält.

Und noch gibt es da nicht alles an Frauen! Vom blutjungen Ding an, das heute zum erstenmal durchgekommen ist und noch zweieinhalbes Jahr Zwangserziehung im Augustinerheim vor sich hat, bis zur verhärmten Frau, die sich hier heimlich mit ihrem Liebhaber trifft. Dienstmädchen von sechzig Talern bis zu hundertfünfzig Talern, Verkäuferinnen, Sonderdamen und Telephonistinnen, Verkäuferinnen, die von eisenfüßigen Müttern bewacht werden, und Freundinnenpaare, die die Augen niederschlagen. Und überall dazwischen einfache Hausmütterchen, für die der Tanz das Leben ist. Herrgott, noch wirbelt da nicht alles durcheinander! Feste, fühlende Gestalten, Mädchen, Tennisgelle, Bürgerliche und Halbseidenmädchen, die sich von Tag zu Tag weiter schleifen, nur um vielleicht doch ihren mangen dem Degenen wegen des Lebens in die schwerbelasteten Speichen zu fallen. Die Luft, die Rhythmen des Tanzes halten alle diese verschiedenartigen Menschenseelen, die sonst himmelweit getrennt sind, zusammen wie mit eisernen Banden. Niemand wird gefragt, wer er ist, woher er kommt, wohin er geht — die gleichen Wellen durchfluten alle . . .

Emil Kubinke steht an einem Pfeiler unter dem „frischen Kattrant" und sieht nur von all denen Emma und Hedwig, die hin und her sich drehen, schwenken, aufsprechen und für Sekunden fast im Gewühl verschwinden — rechts rum, links rum, daß die krausen Faltenröcke fliegen.

„Nur Mäckens? — Des gibt's eigentlich nich," sagt der Tanzmeister und hebt die Hand mit dem Siegelring.

Und der Klavierspieler mit der roten Nase, der noch eben seine Riesenpranke in die Tastatur fallen lassen wollte — so schlägt der Löwe ein Büffelkalb —, hält plötzlich die Hand wie gebannt in der Luft stehen und greift nach dem Bierseidel. Die Paare halten aufatmend und schleichen dann, zärtlich aneinander geschmiegt, hin und herliebt zu ihren Plätzen.

Emma und Hedwig, die noch ohne Mumm ein paar Takte weiter schlenkern sind, bleiben vor Emil Kubinke und dem „frischen Kattrant" stehen, feuerfarben wie Klatschmohn, und ihre hierzen Busen schwanken auf und nieder.

„Ach Jott," jeph Emma, „mir schwitzt wie 'n Affe!"

„Hab Du doch nich," meint Hedwig, „ich könnt nu de janze Nacht durch so tanzen."

„Kann ich Ihnen vielleicht 'ne Flasche Limonade bestellen, Fräulein Emma?"

„Ne, nee — bloß nich —" sagt Emma und pustet. „Mit Limonade kann' Se mir jagen."

„Dann hab ich jar kein!" sagt Hedwig.

„Wir müssen ja auch zu Hause essen," meint Emma und flüstert sich mit Frau Pamela Kaunz-Gersdorff duftendem Taschentuch.

Und da nun unser Emil Kubinke merkt, daß er dem Mittagessen doch zu wenig zugesprochen hat, so sagt er, sie sollten sich in eine Ecke setzen und sich etwas geben lassen. Denn, wenn Emil Kubinke auch sonst mehr als sparsam ist, so ist er doch Kaufmann genug, um zu wissen, daß zu jedem Geschäft ein Anlagekapital nötig ist.

„Kellner — ich esse eine Schinkenpanade," ruft Emil Kubinke schnell, um sogleich das Niveau der Zone zu bestimmen.

„Und mir bringen Sie — mir bringen Sie," sagt Emma, „na bringen Se mir 'n Schnitzel mit Bratkartoffeln, Herr Höhne!"

„Sie sehr jern, Fräulein Emma," sagt Herr Höhne, und sein altes glattes Kellergesicht glänzt dabei noch mehr als sein alter Kellerfrack.

„Und mir, Herr Höhne," sagt die runde Hedwig, und man sieht, wie sie dabei mit sich kämpft, — „mir bringen Se 'ne Schin — — — ach, bringen Se mir lieber auch 'n Schnitzel mit Bratkartoffeln."

„Und bitte drei Helle," sagt Emil Kubinke bestimmt und so schnell, daß keine Zeit zum Widerspruch bleibt.

„Hast Du vielleicht vorhin mit dem Bombenschmeißer da jetanzt?" fragt Emma.

„Nee, ick nich," sagt Hedwig, „det wirst Du wohl jewesen sein."

„Ick? — Nee!" sagt Emma empört.

„Na wat hat denn der freche Mensch da immer rieberzulachen."

Die Musik setzt wieder ein.

Und während zuerst nur zwei Paare einsam durch den weiten Raum sich drehen, wie zwei Planeten um die Sonne des Tanzmeisters, lösen sich plötzlich andre von der Menschenmauer los, rollen gleichsam von ihr ab, und ehe man es sich versieht, ist der ganze Raum mit wogenden Paaren gefüllt. Die beiden Mädchen aber singen: „Ach, Emil, ach schenk mir 'n Panamahut, der steht mir so jut, der steht mir so jut," lehnen sich an Emil Kubinke, und, während ihn Hedwig heimlich in die Seiten pufft, will Emma nicht zurückstehen und tritt Emil Kubinke ganz vertraulich auf den Fuß. Und Emil Kubinke pfeift den Mund und pfeift mit den schönsten Trillern.

Der Tanzmeister hebt den Arm: „Die Herren zur Kasse."

„Wenn Ihre Pfeife Junge kricht," sagt Hedwig, „denn lassen Se mir bitte eene liejen!"

„Nee die Hedwich," quiekt Emma, „die is aber doch immer jleich zu komisch!"

„Weiterrrrrr!" ruft der Tanzmeister. Und schon haut der Klavierspieler mit der roten Nase mit seinen Riesenpranken — so schlägt der Löwe ein Büffelkalb — wieder in den alten Mahagoniflügel ein.

„Prost, Herr Kubinke!" sagt Emma freundlich, hebt ihr Glas und winkt fast unmerklich dabei mit dem Glas irgend jemand zu, der irgendwo in irgendeiner Ecke des Saales sitzt. Ueberhaupt haben Hedwig und Emma überall die Augen. Alles sehen sie, über jeden, der vorbeigeht, haben sie sich etwas zuzuwispeln oder zuzublinken, überall haben sie Bekannte, nicken und grüßen, hier förmlich, dort freundschaftlich, dort vertraulich und mit verständnisinnigen Blicken. Und immer, wenn Emil Kubinke fragt, dann sagen sie: „Das is 'n Schwager von der Anjuste in unserm Haus," oder „Des ist der Bräutjam von der Paula, mit der ick verjangnen Herbst in die Ansbacher Straße zusammen jedient habe, — den kennen Sie ja doch nich."

(Fortsetzung folgt.)

und zwar bei Gefängnisstrafe! Außerdem schuf Kansas eine gehörige Zigarettensteuer und für die Zeitungen ein Annoncier- und für die Tabakhändler ein Auslageverbot. Zurzeit laufen die Zeitungsbesitzer von Kansas Sturm gegen diese Beeinträchtigung ihrer bürgerlichen Verdienerrechte, unterstützt von den Zigarettenfabrikanten, die partout das Zeitungsgewerbe von Kansas mit ihren gut bezahlten Inseraten füttern wollen. Mit der Zeit werden auch sie ihre altväterlichen Tugendwächter am grünen Tische schon klein kriegen. Sie achten zwar ihre Demokratie, prügeln sie aber, wenn sie störend beim Dollarhamstern wird. —

Naturwissenschaft

Was die Sterne heiß hält. Die Materie in der Sonne und den Sternen wird beständig zerstört und in Licht, Hitze und andre Energieformen verwandelt, die diese Himmelskörper zu uns senden. Ueber die Art dieser Umwandlung der Materie hat man sich lange vergebens den Kopf zerbrochen. Erst in neuster Zeit ist durch die moderne Atomtheorie einige Klarheit darüber geschafft. In einer preisgekrönten Abhandlung „Die Quelle der Sonnenenergie" hat sich der amerikanische Astronom Dr. Donald H. Menzel von der Lick-Sternwarte darüber ausgesprochen, „was die Sterne heiß erhält". „Die Erde ist etwa 1 Milliarde Jahre alt," führt er aus, „und während dieser ganzen Zeit hat uns die Sonne von jeder Unze ihrer Substanz genug Hitze gesandt, um 750 Tonnen Wasser von der Temperatur schmelzenden Eises bis zu der kochenden Wassers zu erhitzen. Das ist weit mehr, als durch irgendeinen Verbrennungsprozeß, durch die ursprüngliche Hitze der Sonne, durch Meteorregen oder sogar durch den Zerfall des Radiums hervorgebracht werden kann. Nur wenn man annimmt, daß die Substanz selbst in den Sternen sich tatsächlich in Energie verwandelt, wie dies der englische Astronom Jeans zuerst ausgesprochen hat, kann man die Entstehung der Hitze erklären, die die Sonne und die Sterne in so unendlichen Zeiträumen abgegeben haben. Diese Theorie stimmt überein mit den modernen Anschauungen von dem Bau der Atome, aus denen alle Substanz besteht. Danach besteht das Atom aus Ladungen von negativer und positiver Elektrizität; wenn diese beiden gegensätzlichen Ladungen zusammenkommen, vernichten sie einander und erzeugen so einen „Energieblitz". Diesen Vorgängen entspricht auch die merkwürdige Strahlung, die aus dem Weltraum zur Erde gelangt und in der letzten Zeit von Kohlhörster und Millikan eingehend studiert worden ist." Nach den Ausführungen Dr. Menzels werden durch diese Theorie alle bekannten Tatsachen über die Sterne gut erklärt, womit freilich nicht gesagt ist, daß diese Anschauung nun endgültig sei, sondern es bleibt der weitern Forschung vorbehalten, andre Beweise und Erklärungen für diese Wunder des Kosmos ausfindig zu machen. —

Wie hoch ist die Erdluft? Man findet hierüber immer noch falsche Vorstellungen. Früher meinte man, die Atmosphäre reiche etwa 10 Kilometer hoch; gegen Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man die Höhe der Nordlichter, und da man sie als Leuchten in der Luft verstand, ergab sich die Grenze der irdischen Gashülle zu etwa 160 Kilometer. Seither hat man das Augenmerk auf das Aufleuchten der Meteore beim Eindringen in die irdische Atmosphäre gelenkt. Aus diesen Erscheinungen kann man auf eine sehr viel weitere Erstreckung der Lufthülle schließen. Denn bis das Leuchten infolge der Erwärmung beim Durchgehen durch die Luft wirklich eintritt, muß schon eine große Strecke sehr dünner Luft passiert sein. Dieses Leuchten tritt nun in Höhen bis zu etwa 300 Kilometer ein. Man kann daher die gesamte Erstreckung der Luft bis etwa 1000 Kilometer annehmen. —

Industrie und Technik

Millionenverkehr über Dynamitsprengungen. In der belebtesten Gegend der Riesenstadt Neuyork, entlang der 8. Avenue, wird eine neue Untergrundbahn gebaut, die direkt unter der Straßenoberfläche verläuft. Trotz dieser Arbeiten ist der Verkehr der Tausende von Kraftwagen und Millionen von Menschen, der alltäglich über die Straße geht, nicht einen Augenblick unterbrochen worden. W. F. Bullock bezeichnet in einer Fachzeitschrift diese Leistung als „eine der großen Ingenieurtaten der Welt". Den ganzen Tag über blicken Neugierige von den Bürgersteigen in die gähnenden Abgründe hinunter und beobachten das wimmelnde Treiben der Arbeiter und das Auf- und Abgehen der riesigen Krane. Dann erscheint ein Mann mit einen kleinen roten Fahne und alles läuft nach rechts und links auseinander. Eine dumpfe Explosion wird gehört, und wieder ist ein Stück der Fahrtstrecke in den Felsen hineingesprengt. Aber außer diesen kleinen Moment der Störung läßt sich nichts aufhalten, und die Menschen- und Wagenflut geht weiter über die 8. Avenue. Um die Bauten durchzuführen, mußte die ganze Oberfläche der Straße durch ein höchst kompliziertes Stützungssystem gehoben werden. Die Avenue besteht gegenwärtig aus hölzernen Bohlen, die an Stelle der frühern Straße getreten ist, und darunter gehen nun die Sprengungen in dem Felsen vor sich. Diese vollziehen sich ohne die geringste Beschädigung der gewaltigen Wolkenkratzer, die die Straße einrahmen. Der schwierigste Teil der Unterbauung bezog sich auf den Teil der 8. Avenue, der eine Hochbahn trägt. Mit den Zügen, die Tag und Nacht hier vorüberfausen, wurden die 99 Säulen, die den Schienenweg der Hochbahn tragen, durch Pfeiler aus Mauerwerk gehoben, während darunter das Dach der Untergrundbahn erbaut wurde. Nun sind diese Pfeiler wieder entfernt worden; das neue Dach trägt die Säulen und die Hochbahn darüber. Während dieser ganzen Arbeiten ist nicht ein einziger Zug verspätet angekommen. An einer andern Stelle mußte eine Kirche ganz neue Grundmauern erhalten, um sie nicht bei den Sprengungen zu beschädigen. An einem dritten Teil der Strecke wurde der Felsen nur 4 Zoll unter den Bahnschienen, die darüber hinwegführten, gesprengt. Alle diese Sprengungen sind Meisterleistungen der Dynamitverwendung. Die neue Untergrundbahn wird 600 Millionen Dollar kosten. Ingenieure aus allen Teilen der Welt besuchen Neuyork, um sich über die Durchführung dieser Arbeiten zu unterrichten und die glückliche Ueberwindung aller Schwierigkeiten zu bewundern. —

Humor und Satire

Gesang. Sie: „Ich glaube, Max, ich hör' jetzt doch lieber mit Singen auf, es ist ja schon 11 Uhr, und Du kennst doch Peschkes nebenan!" — Er: „I was, sing Du man ruhig weiter, die lassen ja ihre Töle auch die ganze Nacht durch jaulen." —

Im Gegenteil. Sie: „Sobald Du ein junges Mädel laufen siehst, vergißt Du ganz und gar, daß Du verheiratet bist." — Er: „Ach nee, Franchen — im Gegenteil!" —

Zerstreut. Der Herr Professor hatte in Erwartung des freudigen Ereignisses, nicht wie letzthin oft, Zerstreuung außer dem Hause gesucht, sondern sich tief in seine Arbeit vergraben. Da reißt die weise Frau die Tür auf und ruft: „Herr Professor, ein niedliches Mädchen ist da!" — „Sch, Sch! Um Gotteswillen, leise! Meine Frau ist doch nebenan!" —

Die Freundin. Ella: „Ich habe seit meiner Kindheit die Ahnung, jung zu sterben." — Freundin: „Diese Ahnung hat Dich zum Glücke getrogen, Liebste!" (Tit-Bits.)

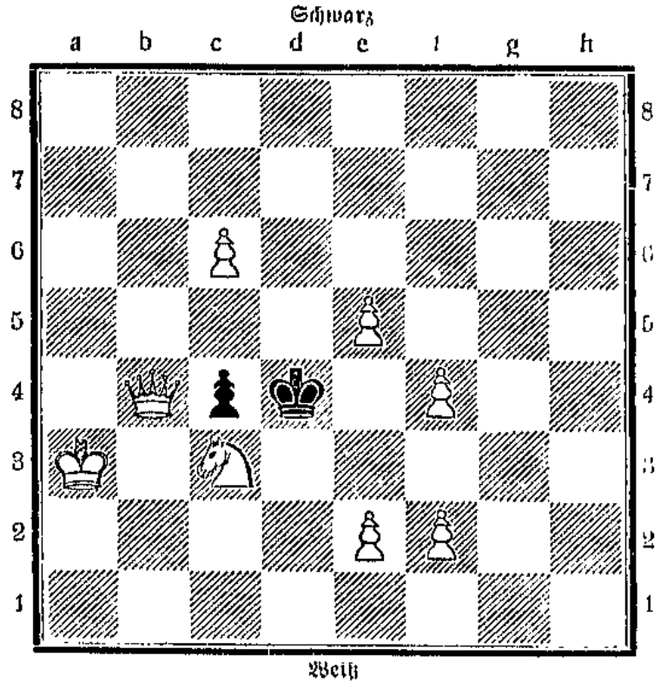
Trost. Müller kommt nach Hause. — Stürzt ihm Frau Müller um den Hals und küßt ihn ab. — Tränen perlen in ihren Augen. — „Nanu . . .?" Müller ist verblüfft. — „Denk Dir nur, Otto," schluchzt Frau Müller, „da habe ich eben gelesen, daß intelligente Männer meistens früher sterben als unintelligente. Ach, und da bin ich nun so froh, daß ich Dich noch so lange Zeit behalten darf . . ." (Fliegende Blätter.)

Schach

Schachaufgabe Nr. 139.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Ortsgruppe Magdeburg.
Walter Henke (Dresden).

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Auflösung in 14 Tagen.

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holle, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 16.

Lösung der Aufgabe Nr. 137:
1. Ta6—a8 beliebig
2. Da1—a7 +

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paulit, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 64 Magdeburg, Donnerstag den 11. August 1927

Erlebnis

Von Hermann Hesse.

Damals war ich achtzehnjährig und am Ende meiner Lehrzeit in der Maschinenschlosserei. Seit kurzem hatte ich eingesehen, daß ich es in diesem Fache doch nicht so weit bringen würde, und war entschlossen, wieder einmal umzusatteln. Bis sich eine Gelegenheit böte, dies meinem Vater zu eröffnen, blieb ich noch im Betrieb und tat die Arbeit halb verdrossen, halb fröhlich wie einer, der eigentlich schon gekündigt hat und all: Landstraßen auf sich warten weiß.

Wir hatten damals einen Volontär in der Werkstatt, dessen hervorragende Eigenschaft darin bestand, daß er mit einer reichen Dame im Nachbarstädtchen verwandt war. Diese Dame, eine junge Fabrikantenwitwe, wohnte in einer kleinen Villa, hatte einen eleganten Wagen und ein Reitpferd und galt für hochmütig und exzentrisch, weil sie nicht an den Kaffeekränzchen teilnahm und statt dessen ritt, angelte, Tulpen züchtete und Bernhardinerhunde hielt. Man sprach von ihr mit Neid und Erbitterung, namentlich seitdem man erfahren hatte, daß sie in Stuttgart und München, wohin sie häufig reiste, sehr gesellig sein konnte. Dieses Wunder war, wie ihr Vetter oder Neffe bei uns volontierte, schon dreimal in der Werkstatt gewesen, hatten ihren Verwandten gegrüßt und sich unsre Maschinen zeigen lassen. Es hatte jedesmal prächtig ausgesehen und großen Eindruck auf mich gemacht, wenn die schöne Frau in feiner Toilette, mit neugierigen Augen und drolligen Fragen durch den rußigen Raum gegangen war, eine große hellblonde Dame mit einem Gesicht, so frisch und naiv, wie ein junges Mädchen. Wir standen in unsern öligen Schlosserblusen und mit unsern schwarzen Händen und Gesichtern da und hatten das Gefühl, eine Prinzessin habe uns besucht. Mit unsern Ansichten stimmte das nicht recht überein, was wir auch nachher jedesmal einsahen.

Da kommt eines Tages der Volontär in der Vesperpause auf mich zu und sagt: „Willst Du am Sonntag mit zu meiner Tante kommen? Sie hat uns eingeladen, mich und Dich."

„Eingeladen? Mach keine dummen Witze mit mir, sonst steck ich Dir die Nase in den Löschtrog."

Aber es war Ernst. Sie hatte mich eingeladen, ausgerechnet mich, auf den Sonnabend. Mit dem Zehnuhrzug konnten wir heimkehren, und wenn wir länger bleiben wollten, würde sie uns vielleicht den Wagen mitgeben.

Mit der Besitzerin eines Luxuswagens, der Herrin eines Dieners, zweier Mägde, eines Kutschers und eines Gärtners Verkehr zu haben, war nach meiner damaligen Weltanschauung einfach ruchlos. Aber das fiel mir erst ein, als ich schon längst mit Eifer zugesagt und mich erkundigt hatte, ob mein gelber Sonntagsanzug noch gut genug für einen solchen Anlaß sei.

Bis zum Sonnabend lief ich in einer heillosen Aufregung und Vorfreude umher. Dann kam die Angst über mich, und, wenn ich bisher je und je Mißtrauen gehegt hatte, mein Kamerad hatte mich vielleicht doch zum besten und die rätselhafte Einladung sei ein übler Scherz, so begann ich beinahe zu hoffen, es möge so sein und der Sonntag wird so harmlos verlaufen wie jeder vorige. Was sollte ich zu der Dame sagen, wie mich benehmen, wie mit ihr umgehen? Mein Anzug, auf den ich bisher ziemlich stolz war, hatte auf einmal so viele Falten und Flecken, und meine Stehkragen hatten alle Fransen am Rand. Außerdem war mein Hut alt und schäbig, und alles das konnte durch meine drei Glanzstücke — ein Paar nadelspitzer Halbschuhe, eine leuchtende halbseidene Krawatte und einen Zwicker mit Nickelrändern — nicht aufgewogen werden.

Am Sonntag ging ich mit dem Volontär zu Fuß nach Meßbeuren hinüber, krank vor Aufregung und Verlegenheit. Die Villa wurde sichtbar, wir standen an einem Gitter vor ausländischen, bläulichen Kiefern und Zypressen, Hundegebell vermischte sich mit dem Tone der Torglocke. Eine Diener ließ uns ein, sprach kein Wort und behandelte uns geringschätzig, kaum daß er geruhte, mich vor den großen Bernhardinern zu schützen, die mir an die Hosen wollten. Aengstlich sah ich meine Hände an, die seit Monaten nicht so peinlich sauber gewesen waren. Ich hatte sie am Abend vorher eine halbe Stunde lang mit Petroleum und mit Schmierseife gewaschen.

In einem einfachen, hellblauen Sommerkleid empfing uns die Dame im Salon. Sie gab uns beiden die Hand und hieß uns Platz nehmen, das Abendessen sei gleich bereit.

„Sind Sie kurzsichtig?" fragte sie mich. „Ein klein wenig."

„Der Zwicker steht Ihnen gar nicht, wissen Sie."

Ich nahm ihn ab, steckte ihn ein und machte ein trotziges Gesicht.

„Und Sozi sind Sie auch," fragte sie weiter.

„Sie meinen Sozialdemokrat? Ja, gewiß."

„Warum eigentlich?"

„Aus Ueberzeugung."

„Ach so! Aber die Krawatte ist wirklich nett. Na, wir wollen essen. Ihr habt doch Hunger mitgebracht."

Im Nebenzimmer waren drei Gedecke aufgelegt. Mit Ausnahme von dreierlei Gläsern gab es wider mein Erwarten nichts, was mich in Verlegenheit bringen konnte. Eine Hirnsuppe, eine Lendensuppe, Gemüse, Salat und Kuchen, das waren lauter Dinge, die ich zu essen verstand, ohne mich zu blamieren. Die Weine schenkte die Hausfrau selber ein. Während der Mahlzeit sprach sie fast nur mit dem Volontär, und da die guten Speisen samt dem Weine mir angenehm zu tun gaben, wurde mir bald wohl und leidlich sicher zumute.

Nach dem Essen wurden uns die Weingläser in den Salon gebracht, und als mir eine feine Zigarre geboten, die zu meinem Erstaunen an einer rot und goldenen Kerze angezündet war, stieg mein Wohlsein bis zur Behaglichkeit. Nun wagte ich auch, die Dame anzusehen, und sie war so fein und schön, daß ich mich mit Stolz in die seligen Gefilde der nobeln Welt versetzt fühlte, von der ich aus einigen Romanen und Feuilletons eine sehnsüchtig vage Vorstellung gewonnen hatte.

Wir kamen in ein recht lebhaftes Gespräch, und ich wurde so kühn, daß ich über Madams vorige Bemerkungen, die Sozialdemokratie und die rote Krawatte betreffend, zu scherzen wagte.

„Sie haben ganz recht," lächelte sie. „Bleiben Sie nur bei Ihrer Ueberzeugung. Aber die Krawatte sollten Sie doch weniger schief binden. Oder ist das auch ein Glaubensartikel? Kommen Sie, ich helfe Ihnen. Sehen Sie, so . . ."

Sie stand vor mir und bückte sich über mich, faßte meine Krawatte mit beiden Händen und rückte an ihr herum. Und dabei fühlte ich plötzlich mit heftigem Erschrecken, wie sie zwei Finger durch meine Hemdspalte schob und mir leise die Brust betastete. Und als ich entsetzt aufblickte, drückte sie nochmals mit den beiden Fingern und sah mir dabei starr in die Augen.

„Oh, Donnerwetter," dachte ich und bekam Herzklopfen, während sie zurücktrat und so tat, als betrachte sie meine Krawatte. Statt dessen sah sie mich wieder an, ernst und voll, und nickte langsam und ein paarmal mit dem Kopfe . . .

„Du könnte droben im Eckzimmer den Spielkasten holen," sagte sie zu ihrem Neffen, der in einer Zeitschrift blätterte.

„Ja, sei so gut."

Er ging hinaus und sie kam auf mich zu, langsam, mit großen Augen.

„Ach Du," sagte sie leise und weich. „Du bist lieb."

Dabei näherte sie mir ihr Gesicht und unsre Lippen kamen zusammen, lautlos und brennend, und wieder, und noch einmal. Ich umschlang sie und drückte sie an mich, die große, schöne Dame, so stark, daß es ihr weh tun mußte. Aber sie suchte nur nochmals meinen Mund, und während sie küßte, wurden ihre halbgeschlossenen Augen feucht und mädchenhaft schimmernd.

Der Volontär kam mit den Spielen zurück; wir setzten uns und würfelten alle drei um Pralinees. Sie sprach wieder lebhaft und scherzte bei jedem Wurf; aber ich brachte kein Wort heraus und hatte Mühe mit dem Atmen. Manchmal kam unter dem Tisch ihre Hand und spielte mit meiner oder lag auf meinem Knie.

Gegen zehn Uhr erklärte der Volontär, es sei Zeit für uns, zu gehen.

„Wollen Sie auch schon fort," fragte sie mich und sah mich an. Ich hatte keine Erfahrung in Liebesgeschichten und sagte stotternd, ja, es sei nun wohl Zeit, und stand auf.

„Na denn," rief sie und der Volontär brach auf. Ich folgte ihm zur Tür, aber eben, als er über der Schwelle war, riß sie mich am Arm zurück und zog mich noch einmal an sich. Und im Hinausgehen flüsterte sie mir zu: „Sei gescheit, Du, sei gescheit."

Auch das verstand ich nicht.

Wir nahmen Abschied und rannten auf die Station. Wir nahmen Billette und der Volontär stieg ein. Aber ich konnte jetzt keine Gesellschaft brauchen. Ich stieg nur auf die erste Stufe der Wagentreppe, und als der Zugführer pfiff, sprang ich wieder ab und blieb zurück. Es war schon finstere Nacht.

Betäubt und traurig lief ich die lange Landstraße heim, an ihrem Garten und dem Gitter vorbei wie ein Dieb. Eine vornehme Dame hatte mich lieb! Zauberländer taten sich vor mir auf, und, als ich zufällig in meiner Tasche den Nickelzwicker wieder fand, warf ich ihn in den Straßengraben.

Am nächsten Sonntag war der Volontär wieder eingeladen zum Mittagessen, ich aber nicht. Und sie kam auch nicht mehr in die Werkstatt.

Ein Vierteljahr lang ging ich noch oft nach Meßbeuren hinüber, Sonntags oder spät abends, und horchte am Gitter und ging um den Garten herum, hörte die Bernhardiner bellen und den Wind durch die ausländischen Bäume gehen, sah Licht in den Zimmern und dachte: „Vielleicht sieht sie mich einmal, sie hat mich so lieb." Einmal hörte ich im Hause Klaviermusik, weich und schwärmerisch wiegend, und lag an der Mauer und weinte.

Aber nie mehr hat der Diener mich hinaufgeführt und vor den Hunden beschützt, und nie mehr hat ihre Hand die meine und ihr Mund den meinen berührt. Nur im Traume geschah mir das noch einigemal, im Traum. Und im Herbste gab ich die Schlosserei auf und legte die blaue Bluse für immer ab und fuhr weit fort in eine andre Stadt. —

Vom Krebs

Von jeher hat der Mensch den Geschmack des Flußkrebses zu schätzen gewußt. Den Alten galt das Tier selbst als ein fast unheimliches Wassersymbol. Freilich, die Götter der Flüsse schmückten ihr Haar mit Krebsen, um ihre Zusammengehörigkeit mit allen Lebewesen, die die ihnen geweihten Gewässer bevölkerten, zu versinnbildlichen. Da der Flußkrebs auch bei den alten Deutschen beliebt war, finden wir, wie Koch im „Archiv für Fischereigeschichte" ausführt, seinen Namen schon in der althochdeutschen Sprache, zuerst als „chrepazo", woraus sich dann später die Worte „krebez" und krebesz" gebildet haben; aus den altdeutschen Worten „krebiz" und „krebaz" ist übrigens auch das französische „errevisse" hervorgegangen. In Süddeutschland unterschied man früher die Krebse bisweilen nach ihrem Geschlecht und nannte die Männchen „Hähne" und die Weibchen „Docken".

Als mit der Ausbreitung des Christentums die Sitte des Fastens aufkam und alles Wassergetier, selbst der Biber, zur Fastenspeise erklärt wurde, als in den Klosterküchen an keinem Freitag des Jahres mehr ein Fleischgericht gekocht werden durfte, die Küchenzettel aber immer Abwechslung bringen sollten, da wurde auch der Flußkrebs ein geschätztes Fastengericht. Wie sehr er beliebt war, zeigen die von dem obengenannten Verfasser mitgeteilten Angaben über den Verbrauch von Krebsen im Kloster Tegernsee, dessen Kochbücher feststellen, daß in den Jahren 1492 bis 1522 jährlich durchschnittlich 11 450 Flußkrebse verspeist wurden. Allerdings waren damals die Krebse billiger als die meisten Fische. Die allgemeine Beliebtheit des zarten Krebsfleisches machte aber auch die Zufuhr in die Städte notwendig, wie denn z. B. ein Bericht aus dem Jahre 1665 meldet, daß einmal 30 Wagen, nur mit Krebsen beladen, nach Wien fuhren.

Ehe noch die im Jahre 1876, zuerst in Frankreich, aufgetretene, später sich aber auch über ganz Deutschland ausbreitende Krebspest den Bestand an Flußkrebsen in einer geradezu erschreckenden Weise verminderte, hat es in Deutschland eine wahre Ueberfülle an Flußkrebsen gegeben. Norddeutschland hatte im Oderbruch, der unterhalb von Frankfurt a. d. O. sich hinziehenden Niederung, ein anscheinend unerschöpfliches Krebsparadies, und in Süddeutschland war die Altmühl in Franken der Fluß, der die meisten und gleichzeitig auch die besten Krebse in gewaltigen Mengen lieferte. Der Krebsfang war schon in alter Zeit auf ganz bestimmte Monate des Jahres — gewöhnlich die Monate ohne r — beschränkt, aber die Krebsfangzeiten waren gleichwohl sehr verschieden und zeigten nur darin Uebereinstimmung, daß im Winter nicht getrebst werden durfte. Daß man in frühern Zeiten die Krebse vielfach mit den Händen fing und dabei rücksichtslos auch ihre Wohnstätten zerstörte, hat leider auch zur Dezimierung der Tiere geführt.

Eine etwas sonderbare Methode zum Anlocken der Krebse erwähnt, wie Koch in seinen Ausführungen noch erzählt, ein Baron Valvasor in einem aus dem Jahre 1730 stammenden Buch über das alte Land Krain — das seinerzeit übrigens gleichfalls ein wahrhaft gesegnetes Krebsland war. Um die Krebse aus ihren Löchern zu locken, sollte man ihnen nämlich eine „sonderliche Melodie" vorpfeifen, sonst ließen sie sich nicht sehen. Merkwürdig ist ferner der alte Volksglaube, der den Flußkrebs mit dem Schwein in Zusammenhang bringt. Heute ist er längst vergessen, aber in früherer Zeit glaubte man, wenn ein Schwein unter einem mit Krebsen beladenen Wagen hindurchliefe, müßten sämtliche Krebse zugrunde gehen, so daß die fahrenden Krebshändler tatsächlich Wachen aufstellten, um ein Zusammentreffen der beiden Tiere zu verhindern. Mit einem ebenso alten wie nahezu ungeklärten Aberglauben hängt es auch zusammen, daß man den Krebs besonders häufig in der Medizin verwandte. Ein eifriger Anhänger dieses Wunderglaubens schrieb im Jahre 1735 eine Doktor-Dissertation über die Verwendung des Flußkrebses in der Heilkunde, die allerdings auch recht vielseitig war; denn außer den Krebssteinen oder Krebsaugen, die gegen alle möglichen Leiden gebraucht wurden, sollten auch die Schalen, pulverisiert oder zu Asche gebrannt, heilsam wirken. Ein Krebs-Grugelwasser, das sogar zu Einspritzungen verwendet wurde, sollte die gleichen Wirkungen ausüben. Da der Krebs als absolut giftfest galt, hielt man ihn außerdem als wirksames Mittel gegen Vergiftungen aller Art.

Die Rotfärbung der Krebsschale im kochenden Wasser hat ihre Ursache in einem ganz einfachen, aber gleichwohl wenig bekannten chemischen Prozeß. In dem stark kalkhaltigen Chitinpanzer des Krebses sind nämlich mehrere Farbstoffe, und zwar rote, grüne, blaue und braune Farben enthalten, von deren Menge stets die jeweilige Färbung der Schalen abhängt. So gibt es z. B. in Frankreich eine blau gefärbte Spielart von Flußkrebs, deren Färbung durch das Vorherrschen der blauen Farbstoffe bedingt wird. Durch die Einwirkung der Kochhitze auf die Schalen werden nun sämtliche Farbstoffe, bis auf den roten, zerstört, und daher kommt es, daß der gekochte Krebs in einer Farbe prangt, die er im Leben zwar besessen, aber nie gezeigt hat. Sehr oft wird die Frage des Panzers auch von der Umgebung des Krebses oder dem Wasser, in dem er lebt, beeinflußt, so daß Krebse, die in sehr klarem Wasser und auf heller Unterlage leben — so beispielsweise eine polnische Spielart, die fast weißgrün gefärbt ist —, heller werden und solche, die einen dunklern Untergrund gewöhnt sind, sich dementsprechend auch dunkler färben. Nach den Angaben Brehms soll der Flußkrebs ein „nervöses Tier" sein, auf das „Gewitter oft heftig wirken, weswegen er sich besonders gut zu hypnotischen Versuchen eignet".

Gibt es einen Weltuntergang?

Von Dozent Ewald Schild.

Die moderne Naturwissenschaft glaubte bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit nicht an eine plötzlich eintretende kosmische Katastrophe, sondern im allgemeinen naturgemäßen Ablauf des Kräftespiels den Todeskeim des Universums erkennen zu müssen. Zahlreiche Naturforscher folgerten aus der Erkenntnis, daß die Gesamtenergie des Weltalls einem schließlichen Stillstand zustrebe, daß die Bewegung im ganzen Universum einmal einfach erstarren werde, weil alle Kraftdifferenzen und Energieunterschiede an allen Punkten und allen Stellen des Weltalls ausgeglichen sein werden.

Dieses erreichte Gleichgewicht würde dann nichts andres als das Ende des Weltalls bedeuten, weil mit ihm zugleich auch jenes Kraftspiel aufhören würde, das aus Wärme Bewegung entstehen läßt. Ohne Wärmeproduktion kann jedoch das Weltall nicht bestehen, somit wäre das Ende in der Form eines Erstarrens oder Erfrierungstodes da. Diesen Tod des Weltalls bezeichnete man mit dem Namen „Entropie" und man wollte mathematisch nachgewiesen haben, daß dieser Wärmetod wohl erst nach unvorstellbar Millionen Jahren eintreten werde, aber doch unaufschiebbar sei.

Eine Anzahl neuer physikalischer Entdeckungen scheint nun dieser Annahme zu widersprechen. Bekannte Naturforscher, unter ihnen vor allem Millan, Lodge, Nernst vertreten die Ansicht, daß die Lebensdauer des Weltalls zeitlich unbegrenzt, und daß die Annahme vom Universaltod bloß ein Irrtum der Wissenschaft sei. Ihre Annahme von der Unsterblichkeit des Weltalls fußt auf der Beobachtung, daß die Materie die Eigenschaft besitzt, sich in Energie, in Kraft umzusetzen. Ein Körper, der Strahlen und Wärme aussendet, verliert an Gewicht und Massen. Die Astronomen haben beispielsweise berechnet, daß die Sonne durch die ins Weltall hinausgeschleuderte Wärmemenge jede Sekunde 40 Millionen Tonnen ihrer Masse verliert. Wenn auch dieser Gewichtsverlust überwältigend erscheinen will, so darf dabei nicht das Gesamtgewicht des flammenden Taggestirns vergessen werden, das annähernd 2 Oktillionen Tonnen beträgt. Demnach müßten also viele Milliarden Jahre vergehen, bis die Sonne ihre gesamte Wärmemenge an das Weltall abgegeben haben wird. Die Massen der großen Himmelskörper vergehen also im Weltall und setzen sich in Energie um, und dies würde das Ende des Stofflichen und damit auch den Untergang aller Himmelskörper bedeuten.

Hier setzt nun die neue Naturwissenschaft mit einer andern Erkenntnis ein. Es gilt als erwiesen, daß die Strahlenenergie, die von den Himmelskörpern verausgabte Wärmemenge, sich abermals wieder in Stoff rückverwandeln kann. Die Energie vermag sich wieder zu Stoffeinheiten zusammenzusetzen, und so die Materie, aus der sie geboren wurde, wieder aufzubauen. Wenn man diese Gedankengänge von Millan und Lodge annimmt, so zeigt es sich, daß die moderne Erkenntnis über einen mühevollen Weg wieder zur Ansicht der alten griechischen Philosophen zurückkehrt. Das Leben des Weltalls ist in einem zeitlosen Fließen begriffen. Wellenschlag folgt auf Wellenschlag und in Abständen von Milliarden und abermals Milliarden Jahren wiederholt sich dasselbe Ziel: Verwandlung der Masse in Kraft und Rückverwandlung der Kraft in Stoff. —

Kulturgeschichtliches

Noch immer 4 Millionen Sklaven! Sollte man es für möglich halten, daß in dieser Zeit des Fortschritts und der Humanität über 4 Millionen Menschen das Dasein von Sklaven fristen müssen? In diesen Teilen Afrikas, vor allem an der Verberküste, in Südmarokko in Tripolis und einigen an die Sahara grenzenden Gebieten blüht die Sklaverei noch heute. Jeden Tag werden dort auf öffentlichen Auktionen Frauen und Kinder verkauft; die Kunden sind meistens die Herrscher der kleinen halbzivilisierten Staaten. Viele von diesen Potentaten, die seinerzeit sogar den Beistand des Völkerbundes für ihre „Interessen" angerufen haben, wollen ihre Harems nicht auflösen und kaufen sich lebendige Ware auf den afrikanischen Sklavenmärkten. Diese Unglücklichen werden im Kleinkrieg gefangen. Es geschieht nicht selten, daß eine Horde von Sklavenjägern über ein abgelegenes Dorf herfällt, die Männer kurzerhand niederknallt und Frauen und Kinder mit sich wegschleppt. Die meisten Sklavinnen haben eine dunkle Hautfarbe; trotzdem sieht man manche, die so weiß sind, daß man sie für europäische Frauen halten könnte. Für weißhäutige Frauen werden die höchsten Preise gezahlt. Auf den Sklavenmärkten spielen sich die widerwärtigsten Szenen ab. Die Frauen werden schlimmer als Vieh behandelt. Wie Tiere werden sie von den Käufern unter-sucht. Da man unter den zum Kauf angebotenen Frauen selten wirklich schöne Frauen findet, so werden für nach afrikanischem Begriff gut aussehende „Exemplare" phantastische Summen bezahlt. Ohne Barmherzigkeit werden Geschwister und Familienangehörige getrennt. Viele Frauen begehen Selbstmord, andre werden wahnsinnig oder sterben vor Kummer. Man kann sich kaum ein schändlicheres Schauspiel vorstellen als einen Sklaventransport von einem Markt zum andern. Mit Peitschen werden die Unglücklichen vorwärtsgetrieben; fällt jemand nieder, so bleibt er liegen. Kein Mensch kümmert sich um den, der vor Erschöpfung stirbt. Als besonders ergiebiges Jagdrevier betrachten die Sklavenjäger Arabien. Dort werden alljährlich Tausende von jungen Mädchen erbeutet. Mancher Sklavenhändler, der sein Geschäft mit nur wenigen Sklaven angefangen hat, wird im Laufe kurzer Zeit Großhändler in seiner Branche. Besonders hübsche Mädchen werden allerdings besser behandelt; sie werden sogar auf Kamelen transportiert. Es ist manchmal nicht leicht, einen Sklavenhändler seiner abscheulichen Taten zu überführen, da er sich vorsieht. Ein beliebter Trick besteht darin, den Transport der Opfer als einen harmlosen Pilgerzug erscheinen zu lassen. Der Völkerbund beschäftigt sich zurzeit mit der Bekämpfung des Sklavenhandels, und es bleibt nur zu wünschen, daß bald ernsthafte Mittel und Wege ergriffen werden, um diesen Zuständen ein Ende zu machen. —

Wissenschaft

Wie das Kind sprechen lernt. Stets haben sich die Menschen darüber den Kopf zerbrochen, wie wohl die Sprache entstanden sei, und die mannigfachsten Theorien sind darüber aufgestellt worden. Aber auf dem richtigsten Wege zur Ergründung dieses Problems war wohl der alte König, von dem Herodot erzählt, er habe zwei neugeborne Kinder auf eine einsame Insel bringen und in größter Abgeschiedenheit aufwachsen lassen, um auf diese Weise die ungestörte Entwicklung des Sprachtriebs zu beobachten. Die moderne Psychologie hat erkannt, daß wir nur beim Kinde jenes Wunder der Sprachbildung, wie es sich in den Frühzeiten der menschlichen Entwicklung vollzog, begreifen und nachverfolgen können. Die moderne experimentelle Pädagogik hat in neuster Zeit vieles wertvolle Material darüber gewonnen, wie das Kind sprechen lernt, und sie neigt heut zu der Ansicht, daß der schöpferische Sprachtrieb und die Nachahmung der Umgebung dabei zusammenwirken. Der erste Laut des Kindes ist der Schrei, aber nicht aus ihm entsteht die Sprache, sondern erst aus jenen „Urlauten", die im 8. Monat mit dem Erwachen des Spieltriebs auftreten, und diese Lallversuche gehen mit den ersten Geh- und Greifversuchen parallel, sind instinktiv, unter den Kindern aller Klassen gleich und bilden Urkeim jener menschlichen Anlage, der wir die Sprache verdanken. Nach etwa 9 Monaten kann das Kind einfache Wörter, die ihm vorgesprochen werden, meist Verdopplungen, wie Dada, Papa, Mama, nachsprechen, ohne sie zu verstehen, aber es steht noch am Ende des ersten Lebensjahres im Ausdruck seiner Gefühle nur wenig über den höhern Säugetieren, die, wie z. B. der Hund durch sein Bellen, Kummer und Freude, Angst und Furcht mitteilen. Erst im Anfang des zweiten Lebensjahres beginnt jene Verbindung zwischen Wort und Vorstellungsinhalt. Der große Wendepunkt ist da, der den Menschen erst zum Menschen macht. Wenn man dann das Kind fragt: „Wo ist Mama?" „Wo ist die Ticktack?", dann weiß es, was gemeint ist, und blickt freudig nach dem Genannten. Bis zum 14. Monat entwickelt sich aus dem Nachsprechen das selbsttätige Sprechen des Kindes, bei dem es meist Wünsche und Begehrungen vorbringt. Wenn es „Tuht" sagt, so bedeutet das nicht mehr nur ein Erkennen dieses Gegenstandes, sondern den Wunsch, ich will den Stuhl haben. Der Wortschatz nimmt nun zu und erweitert sich von einem halben Dutzend auf ein paar Dutzend, ja, sogar auf 100 Wörter. Das Kind begreift allmählich, daß jedes Ding seinen Namen hat, und übt sich in der Benennung ihm vertrauter Dinge. Dieses Stadium dauert meistens bis zur Vollendung des zweiten Jahres. Es ist die Periode, die man die des „Einwort-Satzes" genannt hat. Erst gegen Ende des 2. Jahres spricht es plötzlich zwei oder mehrere Wörter zusammenhängend aus, und nun tritt auch der große Augenblick ein, dem man früher eine so geheimnisvolle Bedeutung beilegte, in dem das „Ich" in seinem Wortschatz auftaucht. Man hat früher darin die „Geburt des Individualismus" sehen wollen, jene große Erkenntnis, durch die der Mensch sein Ich von der Außenwelt unterscheidet. Aber es ist wohl wahrscheinlicher, daß das Kind, das bis dahin nur nachsprach, sich selbst so bezeichnet, wie seine Umgebung es nennt, die ja das Kleine beim Namen oder mit irgendeiner liebkosenden Bezeichnung nennt. Der große Fortschritt in der Sprachentwicklung des Kindes ist nicht das Auftreten des „Ichs", sondern die Verknüpfung der Wörter, die zunächst ganz regellos aus großer Erregung heraus erfolgt. So sagt das Kind z. B. „Fallen Tut Bein Anna Haus", d. h. Hans ist ans Bein von Annas Stuhl gefallen. Es regen sich die Anfänge des grammatischen Denkens, wie sie sich in der Stellung und der Unterscheidung der Wortarten zeigen. Das Kind erklimmt die höchste Stufe der Sprachentwicklung, die logisch-begriffliche, die in der Bildung der Flexionen gipfelt. Zwischen dem Beginn der Bildung von Sätzen aus mehreren Wörtern und dem Einsetzen der Flexionsbildung liegt eine Zeitspanne von 2 bis 6 Monaten, und dann setzt mit Ungestüm das sog. „Fragealter" ein, bei dem das Kind die Großen mit unermüdlichem „Warum?" und „Wie?" und „Was?" bestürmt. Mit dem 4. bis 5. Lebensjahr ist dann die sprachliche Entwicklung so weit fortgeschritten, daß das Kind imstande ist, seinen Gefühlen und Gedanken einen Ausdruck zu verleihen, der den Erwachsenen verständlich ist; es hat sich die Sprache erobert. —

Von Land und Leuten

Amerikanische Kleinstaaterei. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehen aus einer Anzahl von Staaten, die zwar nicht den bayrischen Selbständigkeitsfimmel auf reaktionärer Grundlage haben, aber doch häufig in Kleinigkeiten eifersüchtig auf ihre „staatlichen" Hoheitsrechte achten. So haben vor einiger Zeit Kansas, Utah und Nebraska der Zigarette innerstaatlich den Krieg erklärt. Rauchen blieb zwar gestattet, aber nur in der althergebrachten Form, worunter der Pfeifen- und Zigarrengenuß verstanden wurde. Die Zigarette verfiel dem Bann als unsittlich, ungesund und Verführerin der Jugend. Den drei Staaten der schroff altväterischen Bauern und fanatischen Mormonen erschien sie als der Inbegriff der Leichtfertigkeit und des Verderbs. Nach dem Zigarettenverbot ergab sich für die transamerikanischen Reisenden eine sonderbare Situation. Wollten sie sich im Zuge von Newyork nach Franzisko nach dem Frühstück eine Zigarette anzünden, wurden sie vom entsetzten Kellner daran gehindert: man fuhr gerade durch den Staat Nebraska. Am nächsten Tage durfte man wieder rauchen, was man wollte; denn man befand sich auf dem Gebiet Colorados. Wiederum einen Tag weiter durchquerte man Utah und abermals mußte das Zigarettenetui schlafen. Die Zigarettenkästchen am Büfett des Speisewagens mußten jedesmal verriegelt werden, wenn der Zug die Grenze eines zigarettenfeindlichen Staates überfuhr und durften erst wieder geöffnet sein, wenn er das ungastliche Land hinter sich hatte. Und dies Symbol staatshoheitlicher Geltung wiederholte sich je dreimal auf einer einzigen Fahrt von der Ost- nach der Westküste der USA. Natürlich ist es den Kriegspiralnähmern des Staates Kansas zu dumm geworden. Sie rebellierten: im Schützengraben hat man uns mit Zigaretten überschüttet und jetzt sollen wir auf einmal nicht mehr rauchen dürfen, was wir wollen? Sie hatten Erfolg: das zigarettenfeindliche Gesetz wurde abgeändert. Jetzt darf man auch in Kansas Zigaretten rauchen so viel man will. Verboten aber bleibt der Verkauf an Minderjährige

Siedlung tut not!

Agrarische Steuerstatistik

Betrachtet man die Struktur der deutschen Landwirtschaft, so fallen sofort die ungeheuern Unterschiede der Wirtschaftsweise, der Intensität, vor allem aber der Bodenverteilung in die Augen. Dem überwiegend kleinbäuerlichen Südwesten stehen die riesigen Latifundien des Ostens und Nordostens gegenüber. Nur in ganz geringem Umfang wurde bisher gesiedelt, und immer stärker wird die Spannung zwischen Westen und Osten: hier arbeitsintensive Kultur und trotzdem Menschenüberfluß, dort weite, dünne Bevölkerung und bisher vorwiegend extensiv bewirtschaftete Flächen; darunter gewiß manche, wo starker Einsatz mechanischer Kraft, also Kapitalintensität, die Menschenkraft teilweise ersetzt. Vielfach aber warten diese Flächen darauf, endlich besiedelt zu werden und deutschen Bauern eine neue Heimat zu bieten.

Ganz besonders schädlich wirkt sich diese Spannung zwischen den übervölkerten Gebieten und den Gegenden mit vorherrschendem Großbetrieb in den Bodenpreisen aus, indem sie die Preise für Bauernland weit über die wirtschaftlich berechtigten Grenzen hinaus in die Höhe treibt.

Das Statistische Reichsamt veröffentlichte vor kurzem die Ergebnisse der Vermögenssteuerveranlagung von 1924, die ein grelles Licht auf diese verschiedene, auch in der Steuerverwaltung erscheinende Bodenbewertung wirft. Der Vermögenssteuerwert für 1 Hektar beträgt demnach bei einer Besitzgröße von:

unter 5 Hektar:	2004 Mark
5 bis 20 Hektar:	1239 Mark
20 bis 50 Hektar:	1075 Mark
50 bis 100 Hektar:	994 Mark
100 bis 1000 Hektar:	931 Mark
über 1000 Hektar:	665 Mark.

Der Kleinbauernbesitz wird also dreimal so hoch veranschlagt als der Riesenbetrieb von mehr als 1000 Hektar. Dabei bilden diese Zahlen nur Durchschnittswerte; sicherlich ist der bäuerliche Besitz in einzelnen Gegenden noch weit höher bewertet als mit 2000 Mark. Aber auch diese Durchschnittszahlen zeigen schon zur Genüge, wie gering die Steuerlast des Großbetriebs im Verhältnis zu der des Kleinbetriebs ist. Sogar im Durchschnitt ganzer Länder wirkt sich diese verschiedene Bewertung so stark aus, daß zum Beispiel in Hessen 1 Hektar durchschnittlich mit 1880 Mark bewertet ist, in Mecklenburg-Strelitz dagegen nur mit 910 Mark. Von dem Gesamtsteuerwert entfällt auf das weniger als 60 Prozent der Gesamtfläche ausmachende Bauernland zirka 75 Prozent, während auf die 37 Prozent des im Großgrundbesitz befindlichen Landes nur 26 Prozent des Steuerwerts entfallen!

Wie erklärt es sich nun, daß der bäuerliche Besitz doppelt und dreimal so hoch bewertet ist als der Großgrundbesitz? Der Vermögenssteuer wird der sogenannte gemeine Wert zugrundegelegt, der den Wert des Bodens, der Gebäude und des Inventars, kurz den Verkaufswert des ganzen Betriebs darstellt. In den bäuerlichen Betrieben ist selbstverständlich der Gebäude- und Inventarwert ein wesentlich höherer, ja oft ein doppelt und dreimal so hoher als im Großbetrieb. Ganz besonders die starke Viehhaltung erhöht den Gesamtwert des bäuerlichen Betriebes ganz wesentlich. Die Besteurung nach dem gemeinen Werte wirkt sich daher direkt als Steuer gegen den Bauernbetrieb und zugunsten des Großbetriebs aus. Je mehr der Bauer aus seinem Betrieb herauszuholen versucht, je mehr Inventar und Vieh er zu diesem Zweck anschafft, desto höher wird sein Betrieb von der Steuerbehörde veranschlagt, je mehr er Haus und Hof verkommen läßt, desto niedriger fällt die Steuereinschätzung aus. Noch viel besser schneidet der Großbetrieb mit seinem geringen Inventar- und Viehbestand ab.

Die Prämiierung der extensiven Wirtschaft nennt man in Deutschland Förderung der Produktion! Es ist eine alte Forderung der Sozialdemokratie, an Stelle dieser ungerechten, den Tüchtigsten am härtesten treffenden Besteurung eine reine Grundwertsteuer, die nur den nackten Grund und Boden unter Freilassung der Gebäude, des Inventars und Grundverbesserungen belastet, zu setzen. Nur sie trifft das volkswirtschaftlich wichtigste Steuerobjekt; die Grundrente, nur sie fördert den Uebergang des Bodens zum tüchtigsten Wirt. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß der Landbund, der seine Bauernfreundschaft nie laut genug verkünden kann, sich in dieser grundlegenden Frage absolut gegen die Bauern stellt. So hat er zum Beispiel in Lauban in Schlesien eine Steuereinschätzung als angemessen ausgegeben, die 1 Hektar Großgrundbesitz mit 200 bis 400 Mark, 1 Hektar Bauernland mit 1500 bis 1800 Mark bewertet!

Aber auch der nackte Grund und Boden ist heute bei Bauernbetrieben teurer als im Großbetrieb, da es für kleinere Höfe viel mehr Käufer gibt als für große Güter. Der Hunger nach Bauernland ist riesengroß, die Nachfrage nach Großgütern infolge des großen Kapitalbedarfs geringer, daher die höhern Preise. Der einzelne Bauer hat auch nicht die Möglichkeit, einen Großbetrieb aufzuteilen, um Bauernstellen zu schaffen, denn dazu fehlen ihm die Mittel. Nur großzügige,

gemeinwirtschaftlich organisierte Siedlung

ist imstande, so viel Bauernland zur Verfügung zu stellen, daß die Nachfrage befriedigt wird und die Ueberwertung des Kleinbetriebs aufhört oder doch zum mindesten verringert wird. Außer den Bauern, die sich aus eignen Mitteln einen Hof kaufen können, warten noch viele Tausende von Bauernsöhnen des Südens und des Westens, daß ihnen die Möglichkeit geboten wird, bei ihrem Beruf zu bleiben und sich im dünn besiedelten deutschen Osten eine neue Heimat zu gründen. Wird ihnen nicht geholfen, so müssen sie in die Stadt abwandern, um dort — — arbeitslos zu werden.

Aber nicht nur aus sozialpolitischen Gründen, sondern besonders auch im Interesse der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung ist Siedlung nötig. Dieselbe Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts zeigt, daß die überwiegend bäuerlichen Länder Württemberg und Baden einen Umsatz von über 400 Mark pro Hektar aufweisen, während das großagrarische Ostelbien nur die Hälfte dieses Umsatzes erreicht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die vielfach noch recht rückständige süddeutsche Landwirtschaft auf 10 Hektar neun Berufszugehörige ernährt, die mecklenburgische dagegen nur drei! Das immer wiederkehrende Märchen von der größern Leistung und stärkern Marktbelieferung des Großbetriebs kann nicht besser widerlegt werden als durch diese Zahlen!

Im Interesse einer gesunden Bodenverteilung und normaler Bodenpreisbildung, aus sozialpolitischen Gründen und zur Steigerung unsrer landwirtschaftlichen Produktion kann es nach alledem gar nicht oft genug hinausgerufen und gefordert werden: Siedlung tut not! —

Vorsicht und sofortiges Halten am Bahnübergang ist beim Läuten geboten. Am Sonnabend wäre beinahe ein Unglücksfall passiert. Beim Ueberfahren des Eisenbahnübergangs kamen die Kannen eines Milchwagens ins Rutschen und fielen zur Erde. In einigen Minuten mußte der Zug die Stelle passieren. Es konnte aber noch alles rechtzeitig von den Schienen entfernt werden.

Unfälle. Auf der Brückenrampe wurde die 7jährige Sch. von einem Radfahrer, welcher nicht klingelte, abends gegen 8 Uhr, überfahren. Der Radfahrer stürzte und das Mädchen wurde ebenfalls verletzt. Radfahrer, fahrt an verkehrsreichen Straßen langsam und gebt rechtzeitig Klingelzeichen. — Der Kaufmann Taum fuhr am Sonnabend gegen 9 Uhr mit seinem Motorrad gegen einen Allendorffer Bierwagen an der Ecke Café Schüler (Breiter Weg, Salztor). Die Braut des T. wurde vom Sitz geschleudert und trug leichte Verletzungen davon. — Ueberfahren wurde am Sonntag morgen gegen 11 Uhr vor dem Hause Wilhelmstraße 19 die 5jährige Erni Braun von einer auswärtigen Radfahrerin. Das kleine Mädchen stürzte zu Boden und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. —

Die Leiche des 6jährigen Helmut Genecke wurde am Sonnabend abend gefunden. —

Gefahren der Elbe. Mannschaften der Arbeiter-Samariterkolonne konnten unterhalb der Buschbuhne den 5jährigen Knaben Jakobs vom Ertrinken retten. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. — Am Sonntag gegen Mittag konnte ebenfalls hinter der Buschbuhne durch schnelles Herbeispringen seiner Kameraden ein älterer Knabe vom Ertrinken gerettet werden. — Montag abend nach 6 Uhr ertrank ein 13jähriges Mädchen am jenseitigen Ufer, hinter der Buhne der Dampfer-Anlegestelle (Grünewalde). Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, kam sie doch zu spät. Die Leiche konnte am Abend noch nicht gefunden werden. —

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich auf der Metall-Industrie. Der Kutscher Willi Bläsing half beim Wegschieben des Anhängers eines Lastautos, damit er mit seinem Gespann durchfahren konnte. Die kurze Stange des Anhängers schlug herum und traf B. vor den Unterleib. Dabei wurde er auch an die Wand gequetscht. Dr. Janke ordnete die sofortige Ueberführung des Verunglückten ins Krankenhaus an. —

Feuerwehruniformen. Zu den Kosten für die Beschaffung von Uniformröcken für die Löschzüge der Feuerwehr in Grünewalde, Elbenau, Felgeleben ist von der Städte-Feuersozietät ein Zuschuß von 455 Mark bewilligt worden. —

Eickendorf

Unglücksfall. Der Postagenturverwalter wurde am Dienstag nachmittag durch einen Schuß am Knie verletzt. Er befand sich auf seinem Grundstück am alten Kirchhof, als die Kugel aus der Richtung der Gieseckeschen Windmühle angeschwirrt kam. Der Schütze konnte noch nicht ermittelt werden. —

Schönebeck-Felgeleben

Parteiversammlung. Der Besuch war entsprechend der Jahreszeit befriedigend. Mit Rücksicht auf den Nachtausflug der Schönebecker Genossen am 3. September soll unsre Bannerweihe auf den 11. September verlegt werden. Die Weihe findet auf dem Schulanger statt. Die Arbeitsgemeinschaft Freie Sänger Schönebeck und Felgeleben wirkt dabei mit. Ein Umzug schließt sich an. Im Saale bei Kersten ist nachmittags Gesangskonzert und Turnerdarbietungen, abends Tanz. Zur Verfassungsfeier bringt uns die Reichsbannerkapelle um 19 Uhr von Kersten nach dem „Stadtpark". Von 19 Uhr an ist dort Konzert; bei Anbruch der Dunkelheit Fackelzug; auf dem Markte Massengesang der Freien Sänger und Festansprache des Landtagsabgeordneten Genossen Kasten. Alle Republikaner müssen an der Demonstration teilnehmen und die Fahnen hissen. — Anträge auf Kirchenaustritt sind beim Genossen Breitholz bis Sonntag den 20. September zu stellen. Es soll versucht werden, durch Sammlung der Anträge mit dem Amtsgericht einen Zeitpunkt nach Schluß der Arbeitszeit zu vereinbaren, an dem die Austritte vollzogen werden können. Die nächste Versammlung soll am 2. September stattfinden. —

Bad Salzelmen

Die Festlichkeiten zur Verfassungsfeier haben einige Aenderungen erfahren. Die Kapelle der Schutzpolizei Magdeburg veranstaltet am Verfassungstag, Donnerstag den 11. August, von 14 bis 15 Uhr, ein Platzkonzert auf dem Marktplatz. Um nun allen Teilnehmern des Kinderfestes die Teilnahme an diesem Konzert zu ermöglichen, wird der Abmarsch des Festzuges auf 15 Uhr verschoben. Der Abmarsch zum Fackelzug nach Schönebeck ist um 20 Uhr. Während des Nachmittags ist auf dem Sportplatz ebenfalls ein Platzkonzert. Teilnehmerkarten zum Kinderfest sind an den bekannten Stellen zu haben. Die Kinder von Erwerbslosen erhalten Freikarten. —

Frohse

Kinderfest. Die Vorarbeiten für das am 11. August (Verfassungstag) nachmittags 14 Uhr stattfindende Kinderfest sind getroffen. Die schulpflichtigen Kinder werden in fünf Gruppen eingeteilt und von den Lehrern geführt. Erfreulich ist, daß sich ausreichend Helfer gefunden haben, die zur Verschönerung des Tages mitwirken. Sämtliche Kinder finden sich am Festtag gegen 13½ Uhr im Schulhof in Frohse ein. Gegen 19 Uhr wird die Arbeitsgemeinschaft der freien Sänger mit zirka 150 Sängern ihr Konzert zur Durchführung bringen. Zum Vortrag kommen Männer-, Frauen- und gemischte Chöre. —

Behördliche Verfassungsfeier. Sämtliche Beamte sind auf Grund eines Erlasses des Innenministers zur offiziellen Verfassungsfeier um 20 Uhr nach dem Gemeindesitzungssaal eingeladen, wo auch das Quartett der freien Sänger singen wird. —

Parteiversammlung. Die Versammlung am Sonnabend war mäßig besucht. Dem Vortrage des Genossen Wille (Magdeburg) über die politische Lage wurde mit großem Interesse gefolgt. Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt. Genosse Klaus gab dann einen Bericht über die Verfassungsfeier. Jedes schulpflichtige Kind, das an der Feier teilnimmt, bekommt eine Karte. Die Eltern können auch die nichtschulpflichtigen Kinder mitbringen. Leider reicht der bewilligte Betrag nicht aus, um auch diesen Kleinen Geschenke zu geben. Der Gesangverein wirkt mit. Es findet eine Aufstellung auf dem Markt statt, an der alle Sportvereine sowie das Reichsbanner teilnehmen und die dann um 7½ Uhr geschlossen nach Schönebeck marschieren, um dort an den Fackelzug teilzunehmen. Im Rathaussitzungssaal findet für die Gemeindevertreter und Angestellten eine Verfassungsfeier abends 8 Uhr statt. Den Kassenbericht gab Genosse Krause, den Revisionsbericht Genosse Duldhardt. Nach Verlesung der Einladung der Ortsgruppe Felgeleben, welche angenommen wurde, schloß Genosse Dübner die Versammlung. —

Verpachtung. Die Obstnutzung am Bullenwiesenweg wurde in diesem Jahre für 22,50 Mark verpachtet. Im vorigen Jahre wurden 41 Mark erzielt. —

Neubau. Dem Mauermeister Ritterich (Frohse) wurden die Maurerarbeiten zu dem Neubau auf dem Gemeindegrundstück Breiter Weg 7 übertragen. Gebaut werden zwei Wohnungen mit Stube, Kammer und Küche und eine Wohnung mit zwei Stuben, einer Kammer und Küche. Die Wohnungen sind als Ersatz für das Gemeindehaus im Krummenellbogen vorgesehen, das nach Fertigstellung des Neubaues, abgebrochen werden soll. —

Der Kleingarten- und Pachtlandverein veranstaltet am Sonnabend den 13. August in den Räumen der „Grünen Tanne" sein diesjähriges Sommerfest. —

Bad Salzelmen.

Am **Verfassungstag,** Donnerstag den 11. August, nachm. 3 Uhr

Großes Kinderfest.

Abmarsch um 3 Uhr von Solles Gesellschaftshaus.

Von 2 bis 3 Uhr **Platzkonzert**

der Kapelle der Schutzpolizei Magdeburg.

Auch auf dem Sportplatz von 4 bis 6 Uhr **Platzkonzert.**

Die Bücherausgabe in der Gemeindebücherei findet am Montag nicht statt, der Ausgabetag wird noch bekanntgegeben. —

Atzendorf

Verfassungsfeier. Die Partei und das Reichsbanner veranstalten gemeinsam anläßlich der Verfassungsfeier am Donnerstag 20½ Uhr einen Fackelzug. An alle Republikaner und Republikanerinnen mit ihren Kindern und an sämtliche Arbeitersportvereine ergeht der Ruf, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Zeigt die Farben der Republik! Wegen der Verfassungsfeier findet die Singestunde des Arbeiter-Gesangvereins Vorwärts am Freitag abend statt. —

Calbe

Verfassungsfeier. Am Donnerstag den 11. August, 20.30 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe des Reichsbanners in den „Elka-Lichtspielen" eine Verfassungsfeier. Das Programm ist sehr reichhaltig. Republikaner, sorgt dafür, daß die Verfassungsfeier gut besucht wird! —

Skelettfund. Bei Ausschachtungsarbeiten zum Bau der Seilbahn für die Gewerkschaft Wolf wurde in einem Garten hinter der Graue in einer Tiefe von zirka ¾ Meter ein gut erhaltenes menschliches Gerippe bloßgelegt, das dem Heimatmuseum in Schönebeck überwiesen wurde. —

Verkehrsunfall. In der Schloßstraße, Ecke Siedogasse, wurde eine Radfahrerin von einem aus der Siedogasse kommenden Fuhrwerk überfahren. Die Schuld trifft den Geschirrführer, da dieser links gefahren ist. —

Stadtkreis Aschersleben

Zur Verfassungsfeier am Donnerstag wird um rege Teilnahme gebeten. Vormittags 10 Uhr findet die städtische Festlichkeit im großen Saale des Bestehornhauses statt. Die Festrede hält Stadtrat Pulvermann (Halberstadt). Sie wird von Künstlerkonzert umrahmt. Die städtischen Bureaus sind am Nachmittag geschlossen, die städtischen Betriebe haben Sonntagsdienst. Das Reichsbanner hält seine Veranstaltung am Abend ab. Um ½8 Uhr Antreten am „Neuen Kaffeegarten", um 8 Uhr Feier auf dem Marktplatz. Damit ist auch ein Fackelzug der Kinder verbunden. Am Abend findet Gartenkonzert im „Neuen Kaffeegarten" statt.

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Parteiverein und Frauengruppe. Die Mitglieder werden gebeten, morgen (Donnerstag) 20 Uhr an der Verfassungsfeier teilzunehmen. —

Biederitz-Heyrothsberge

Auf zur Verfassungsfeier! Morgen (Donnerstag) abend findet unter Mitwirkung sämtlicher Vereine und des Schlethorchesters in der „Alten Oberförsterei" die amtliche Verfassungsfeier statt. Konzert, Musik- und Gesangsvorträge, sowie sportliche Veranstaltungen sind vorgesehen. Die Begrüßungsansprache hält Gemeindevorsteher Käsemann, die Festrede Amtsvorsteher Genosse Blum. Fackelzug um 20 Uhr vom Friedensplatz aus mit Kindern. Die Fackeln stellt die Gemeinde. Die gesamte Einwohnerschaft wird gebeten, sich daran zu beteiligen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Fahnen heraus zur Verfassungsfeier! —

Gübs

Die Gemeindevertreter-Sitzung war von unsern Parteivertretern gut besucht; es müßten aber noch mehr Zuhörer erscheinen. Die Gemeinde- und Schulabrechnung wurde für richtig befunden. Eine Verpflichtungsübernahme zur Instandhaltung der Ehlebrücke, der Provinz gegenüber, wurde einstimmig angenommen. Dem Antrag der Schutzsportabteilung des Reichsbanners auf Ueberlassung eines zum Sporten geeigneten Platzes wurde nach längerem Hin und Her zugestimmt. Ebenfalls wurde auf Antrag dieser Abteilung die Bildung eines Ortsausschusses für Jugendpflege vorgenommen. Dem Ortsausschuß gehören Gemeindevorsteher Wittler und die Genossen M. Schröder und Fr. Belling an. Arge Entrüstung gab es bei einer Feuerangelegenheit. Unsre Genossen brachten zur Sprache, daß die Freiwillige Feuerwehr über den Verbleib der von der Gemeinde bewilligten 50 Mark keine Rechenschaft ablegen. Dem Vorstand sowie den Mitgliedern ist über den Verbleib dieses Geldes nichts bekannt. Es wird höchste Zeit, daß den Herren energisch auf die Finger gesehen wird, damit die öffentlichen Gelder nicht hinausgeworfen werden. Genosse P. Fischbock kritisierte das Verhalten des Brandmeisters ihm gegenüber in seiner Eigenschaft als Gemeindebeamter. Der Brandmeister verlangt, daß Genosse Fischbock den einen Schlüssel zum Spritzenhaus herausgibt. Dabei muß der Brandmeister doch zugeben, daß im Brandfall Genosse Fischbock die Spritze fahrbereit vor dem Spritzenhaus schon aufgestellt hat, bevor der Brandmeister kommt. Auch die Besorgnis des Herrn Brandmeisters, daß er etwa durch den Genossen Fischbock im Brandfall nicht geweckt wird, ist hinfällig, da das ja die Pflicht des Nachtbeamten ist. Der Herr Brandmeister kann also ruhig schlafen, wenn es brennt, ist Genosse Fischbock da. Der Brandmeister sollte lieber endlich einmal daran denken, Rechenschaft über den Verbleib der öffentlichen Mittel abzulegen. —

Körbelitz

Verfassungsfeier der Einwohnerschaft. Da infolge eines Beschlusses der Bezirkskonferenz des Reichsbanners wegen der Leipziger Fahrt die geplante Abteilungsverfassungsfeier in Körbelitz ausfällt, beschloß der örtliche Parteivorstand auf Anregung der Vorstände sämtlicher Arbeiterorganisationen und des Reichsbanners, am Sonnabend den 13. August, 19 Uhr, im Thieleschen Lokal eine Verfassnugsfeier mit nachfolgendem Tanzvergnügen abzuhalten. Die Festrede hält Genosse Wilhelm Hering. Sorgt für guten Besuch. —

Gommern

Die Verfassungsfeier am Donnerstag hat in diesem Jahr einen amtlichen Charakter und wird vom Magistrat veranstaltet. Alle Einwohner der Stadt sind dazu eingeladen. Eingeleitet wird die Feier durch ein in der Salzstraße (Viktoriaplatz) von 7½ bis 8½ Uhr abends stattfindendes Platzkonzert. Im Anschluß daran formieren sich die Teilnehmer zu einem Fackelzug, der sich durch die Salz- und Breite Straße nach dem Marktplatz bewegt. Auf dem Marktplatz wird Bürgermeister Genosse Lerche eine Ansprache halten. Die von der Sozialdemokratischen Partei, den Gewerkschaften, Sportvereinen, dem Reichsbanner, Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Zentralverband der Arbeitsinvaliden beschlossene Verfassungsfeier wird aufgehoben, und alle Mitglieder dieser Organisationen nehmen an der amtlichen Verfassungsfeier geschlossen teil. Alle Republikaner flaggen am Verfassungstag schwarzrotgold. Die städtischen Bureaus und Kassen sind am Tage der Verfassungsfeier von mittags 1 Uhr an geschlossen. —

Der Arbeitergesangverein veranstaltet heute (Mittwoch) abend 8 Uhr auf der Heilstätte Vogelsang für die Kranken ein Gesangskonzert. —

Plötzky

Die Ortsgruppe des Reichsbanners begeht die Verfassungsfeier am Donnerstag den 11. August, um 20 Uhr, im Gasthof zur Stadt Magdeburg in Gestalt einer öffentlichen Versammlung, in der ein Gauvorstandsmitglied sprechen wird. Alle Einwohner sind eingeladen. —

Verfassungsfeier. Die Ortsgruppe des Reichsbanners begeht die Verfassungsfeier am Donnerstag den 11. August, 20 Uhr, im Gasthof zur Stadt Magdeburg in Gestalt einer öffentlichen Versammlung. Die Einwohnerschaft ist hierzu eingeladen. —

Gerwisch

Verfassungsfeier. Am Sonnabend den 13. August, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Becker unsre Verfassungsfeier statt. Dazu sind alle republikanisch gesinnten Bewohner des Dorfes

eingeladen. Um 8 Uhr ist Fackelzug für alle Kinder. Lampions werden dort ausgegeben. Um 10 Uhr Ansprache des Kameraden Ebbrecht. Darauf Ball. —

Stadtkreis Burg

Genosse Delor, unbesoldeter Stadtrat in Forst i. L., hat seiner Heimatstadt einen Besuch abgestattet. Er ist jetzt 70 Jahre alt, und mußte als 14jähriger mit seinen Eltern Burg verlassen, da sein Vater damals in einem Streik eine Rolle gespielt hat. In 56 Jahren hat sich Burg sehr verändert, so daß es dem Genossen Delor nicht vergönnt war, alte Bekannte zu finden. Er stattete dem Siechen- und Altersheim einen Besuch ab und hinterließ eine Spende von 50 Mark für die Alten. Auch an dieser Stelle sei ihm daher gedankt. —

Der Ein- und Ausbrecherkönig Pauske ist aus dem Zuchthaus in Lüneburg ausgebrochen und hat damit seinen Ausspruch vor dem Richter in Magdeburg, „daß er sich nicht lange hinter Zuchthausmauern aufhalten würde", wahrgemacht. Er ist in Zuchthauskleidung entflohen und wird, was anzunehmen ist, zuerst seiner Heimatstadt einen Besuch abstatten. Sei Auftauchen ist sofort der hiesigen Kriminalpolizei zu melden. —

Biochemischer Verein. Am Donnerstag findet im Seemannsheim eine Versammlung mit Vortrag statt. —

Frauenabend heute (Mittwoch) bei Hohmann. —

Aus der Altmark

Tangermünde

Der Ferienausflug der Arbeiterwohlfahrt nahm einen guten Verlauf. Ueber 200 Kinder und viele Erwachsene marschierten unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle nach „Onkel Toms Hütte". Dort wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Dann wurden Spiele und sonstige Belustigungen veranstaltet, bei denen die Zeit viel zu schnell verging. Am Abend marschierten die Kinder, alle mit Fackeln versehen, wieder in die Stadt zurück. Der Reichsbannerkapelle und den Helferinnen sei herzlichst gedankt. —

Ertrunken ist am Montag gegen Abend oberhalb der Freien Badeanstalt der 36jährige Arbeiter August Böja, Kaserne 3 wohnhaft. Einige Kinder, darunter auch sein eigner 7jähriger Sohn, sahen den Vorfall mit an. Anscheinend hat B. einen Herzschlag erlitten. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. —

Eine amtliche Verfassungsfeier veranstaltet der Magistrat am Donnerstag im „Elbpark". Bei der Feier wirken mit die beiden Arbeitergesangvereine, der gemischte Chor Morgenstern, die Beamtenmusiker und der Männerturnverein. Die gesamte Bürgerschaft ist eingeladen, der Eintritt ist frei. An alle Gesinnungsfreunde ergeht die Bitte, am Verfassungstag schwarzrotgold zu flaggen. —

Gardelegen

Frauenabend heute (Mittwoch) bei Wilhelm Schmidt. —

Schweres Gewitter. In der Nacht zum Dienstag wurde unsre Stadt abermals von einem schweren Gewitter heimgesucht. Blitze zuckten unaufhörlich nieder. Gegen ½10 Uhr ging ein heftiger Regen nieder. Taghell war die Stadt erleuchtet. Das Unwetter dauerte bis in die Morgenstunden. Ein Teil der tiefer gelegenen Ländereien steht wieder unter Wasser. —

Die Ortsausschußsitzung am Montag war einigermaßen gut besucht. Einige Gewerkschaften waren nicht vertreten. Als Referent war Bezirkssekretär Wernicke vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund aus Halle erschienen. Er hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über das Arbeitszeitgesetz. Dem Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. Einige Vertreter richteten noch Anfragen an den Vortragenden, die in aufklärender Weise beantwortet wurden. Abermals stand ein Antrag zur Debatte auf Errichtung eines Arbeitersekretariats in Stendal. Einige Vertreter konnten sich nicht entschließen, dem Vorhaben ihre Zustimmung zu geben, und es setzte eine lebhafte Diskussion für und wider ein. Auch dazu konnte Kollege Wernicke Aufklärung geben, da er den Verhandlungen zum größten Teile mit beigewohnt hatte. Er gab seiner Auffassung dahingehend Ausdruck, daß eine nochmalige Konferenz notwendig erscheint, und daß die betreffenden Ortsausschüsse zu hören sind und die Angelegenheit dann zu klären ist. Eine Abstimmung ergab, daß der Ortsausschuß Gardelegen im Prinzip für die Errichtung ist. Gestreift wurde noch das am 21. August stattfindende Gewerkschaftsfest. Die dazu ernannte Vorbereitungskommission wird in den nächsten Tagen zusammentreten und die Vorarbeiten besprechen. —

Salzwedel

Schweres Unwetter. In der Nacht zum Mittwoch gingen hier und in der Umgebung Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. In wenigen Stunden wurden verschiedentlich 40 Millimeter und darüber gemessen. Der Blitz zündete in verschiedenen Orten. In Hagen wurde die mit Erntevorräten angefüllte Scheune des Landwirts Martin Thiele ein Raub der Flammen. In Thune wurde fast das ganze Anwesen des Landwirts Bock vernichtet, ohne daß es gelang, auch nur etwas zu retten. Ein Stallgebäude des Landwirts O. Schulz verbrannte ebenfalls. In Schäpingen brannte das Wohnhaus des Landwirts Schulz vollständig nieder. Auch in diesem Falle gelang es trotz sofortiger Hilfe nicht, etwas zu retten. Nach mehrstündiger Arbeit konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. —

Stadtkreis Stendal

Verfassungsfeier. Zu der am Donnerstag den 11. August, 20 Uhr, in der Turnhalle der Knabenmittelschule, Moltkestraße, stattfindenden behördlichen Verfassungsfeier werden die Mitglieder des Reichsbanners, der freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterwohlfahrt gebeten, dann teilzunehmen. Die Frauen sind ebenfalls willkommen. Die republikanische Bevölkerung von Stendal hat durch ihr restlose Teilnahme zu zeigen, daß sie entsprechend der Forderung der sozialdemokratischen Fraktion gewillt ist, den Verfassungstag festlich zu begehen. Nach Beendigung der behördlichen Feier findet in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Röhrenstraße 21, eine Verfassungsfeier des Reichsbanners statt, zu der ebenfalls die Mitglieder der freien Gewerkschaften, der Partei und der Arbeiterwohlfahrt eingeladen sind. Die Mitglieder des Reichsbanners treten um 19 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus an und marschieren geschlossen zu der behördlichen Verfassungsfeier. Die Kollegen und Kameraden werden gebeten, alle Bekannten auf die Teilnahme an der behördlichen und der eigenen Verfassungsfeier hinzuweisen und aufzufordern, dann teilzunehmen. —

Vertrauensversammlung. Der Einheitsverband der Eisenbahner hat zu Sonntag den 14. August, vormittags 10 Uhr, nach dem Saale des Gewerkschaftshauses, Röhrenstraße 21, eine allgemeine Vertrauensversammlung einberufen. Die Mitglieder sämtlicher Zahlstellen nehmen an der Versammlung teil. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Die Notwendigkeit der Reichsbahnverwaltung; 2. die Ueberbrückung der unteren und mittleren Besoldungsgruppen in der Besoldungsfrage. Ferner stehen noch Tarifangelegenheiten örtlicher Natur zur Behandlung. —

Die Grundvorzugs- und Hauszinssteuer für August ist vom 10. bis 16. August an die Stadtkasse, Zimmer 1, vormittags von 8½ bis 12½ Uhr, zu entrichten. —

Tödlich verunglückt ist am Montag abend auf der Freien Straße die schwerhörige Frau Bajohr, Freie Straße 24, wohnhaft. In vollem Tempo kam ein Motorradfahrer die Straße entlang, erfaßte die Frau und schleuderte sie zu Boden. Anscheinend hat die Frau sich nicht genügend umgesehen und ist plötzlich über die Straße gegangen. Auch der Motorradfahrer soll mit Schuld haben, weil er zu schnell gefahren sei. Nach ihrer Einlieferung in das Johanniter-Krankenhaus verschied die Frau am Dienstag. Sie hat schwere innere Verletzungen davongetragen. —

Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Arbeiter B. festgenommen. Er soll sich an einem 7jährigen Mädchen vergriffen haben. —

Schwere Gewitter gingen in der Nacht zum Dienstag über die Umgegend von Stendal nieder und verursachten auch mancherlei Schaden. In Stendal selbst entlud sich das Gewitter nicht, nur schwere Regenmassen gingen nieder, die sich zum Teil in den Straßen anstauen, da die Kanäle nicht so schnell die Wassermassen schlucken konnten. In verschiedenen Dörfern entstanden Brände. Um ¼4 Uhr mußte unsre Stadtfeuerwehr nach Groß-Schwechten ausrücken, dort brannte eine Scheune des Landwirts Küster. Der Schaden ist beträchtlich; große Mengen Roggen sind verbrannt. Das Wohngebäude wurde ebenfalls bedroht. In Eichstedt setzte ein Blitz die Scheune des Landwirts Schulz in Brand; sie brannte nieder. In Groß-Ellingen brach ebenfalls Feuer aus und äscherte Pferde- und Rinderstall vollständig ein. Die Schäden sind überall groß. In Schernikau hatte ein Blitz das Wohnhaus des Landwirts Könnicke gefaßt. Der Schornstein sauste vom Dache herunter. Zwei Personen, die im Bette lagen, wurden herausgehoben und betäubt. Verbrannt ist nichts. Schwere Störungen im Fernsprechverkehr blieben selbstverständlich nicht aus. Solche schweren Gewitter haben in der Altmark lange nicht mehr gewütet. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Verfassungsfeier in Leipzig

Der gesamte Gau Magdeburg-Anhalt wird in Leipzig im Quartierbezirk II (Lindenau und Plagwitz) untergebracht. Hauptquartier für unsern Gau ist Hotel Deutsches Haus, Lindenauer Markt 31, Telephon 43 034. Der zuständige Bezirksquartierausschuß II hat seinen Sitz im Restaurant Schloß Lindenfels, Lindenau, Karl-Heine-Straße 52, Telephon 43 058.

Geschlossene Abteilungen werden auf den Bahnhöfen empfangen und in den Quartierbezirk geleitet. Kameraden, die in kleinen Trupps bzw. einzeln ankommen, begeben sich direkt zum Bezirksquartierausschuß. Ohne Mitgliedskarte, die in Ordnung sein muß, und ohne Plakette wird kein Quartier zugeteilt. Ortsvereine, die per Auto, Motorrad oder auf Fahrrädern nach Leipzig kommen, melden sich ebenfalls beim Bezirksquartierausschuß. Von hier wird auch die Unterstellung der Automobile usw. geregelt.

Spielmannszüge, die nach Leipzig fahren, werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonnabend den 13. August, um 20.30 Uhr, auf dem Augustusplatz der große Zapfenstreich, und Sonntag den 14. August, um 7.30 Uhr, Weckruf in den Außenbezirken stattfindet.

Ortsvereine, die Plaketten und Fahrkarten nicht rechtzeitig mit Magdeburg abgerechnet haben, müssen bis spätestens Sonntag den 14. August, vormittags 9 Uhr, im Standquartier des Gaues, Hotel Deutsches Haus, Lindenauer Markt 31, abrechnen.

Der Gauvorstand. J. A.: Ernst Wille.

Kreis Wanzleben. Autofahrt nach Leipzig. Kameraden, die an der Autofahrt von Gr.-Ottersleben nach Leipzig noch teilnehmen wollen, müssen sich im Gaubureau Magdeburg, Breiter Weg 94, melden. Auch Magdeburger Kameraden können sich beteiligen. Fahrzeiten: Ab Endstation Sudenburg (Kroatenweg) am Sonnabend den 13. August um 13.15 Uhr, ab Gr.-Ottersleben 13.45 Uhr dann wird an der Tanne und am Hamter gehalten. Fahrpreis 4 Mk. für Hin- und Rückfahrt. —

Schönebeck. Zur Verfassungsfeier am 11. August treten die Kameraden um 20 Uhr bei Panse zum Demonstrationsumzug an. —

Bad Salzelmen. Die Leipzigfahrer treffen sich nochmals zu einer kurzen Besprechung am Freitag den 12. August, 20 Uhr, im „Brauhof". Dort erfolgt die Ausgabe der Fahrkarten. Wir benutzen den Sonderzug ab Schönebeck 16.35 Uhr. Abmarsch vom „Brauhof" pünktlich 15.45 Uhr mit Musik. —

Altbrandsleben. Die Verfassungsfeier des Reichsbanners beginnt Sonnabend abend 9 Uhr mit einem Fackelzug. Abends findet Ball statt. Die republikanische Bevölkerung unsers Ortes und aus der Umgebung ist eingeladen. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder zum Fackelzug zu schicken. Fackeln werden umsonst beim Lokal Knichmeier an die Kleinen verteilt. Die Kameraden des Reichsbanners müssen in Uniform antreten. Die Spielleute stehen pünktlich abends 7½ Uhr marschbereit.

Biederitz. Morgen (Donnerstag) 19½ Uhr Antreten zur Verfassungsfeier auf dem Friedensplatz. Keiner darf fehlen. Spielleute müssen unbedingt zur Stelle sein.

Heyrothsberge. Morgen (Donnerstag) abend Antreten zur Verfassungsfeier um 7 Uhr bei Balter. Die Kameraden müssen alle daran teilnehmen.

Groß-Ottersleben. Heute (Mittwoch) wichtige Mitgliederversammlung im Schwan. Alle Leipzigfahrer müssen anwesend sein.

Kleine Chronik

Der Betrug bei der Preußischen Klassenlotterie.

Die inzwischen angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der Lotterieoberinspektor Böhm und der Lotterieobersekretär Schleinstein sich nicht mit dem Betrug bei der vorigen Ziehung begnügt haben, sondern den gleichen Trick bei der gegenwärtig laufenden Lotterie wiederholen wollten. Böhm hat eingestanden, daß es ihm gelungen ist, sich in den Besitz des Losröllchens der von seiner Frau unter einem Decknamen gespielten Losnummer 360 672 zu setzen. Die darauf hin erfolgte Leerung des großen Losrades hat in der Tat ergeben, daß ein Röllchen fehlte. Inzwischen ist angeordnet worden, daß sämtliche Nummern, die sich noch in der Lostrommel befanden, neu angefertigt werden. Zu der neuen Einschüttung, die frühestens Ende der nächsten Woche beginnen kann und in voller Oeffentlichkeit erfolgen soll, wird auch das Publikum Zutritt haben, soweit der Platz im Ziehungssaal der Generaldirektion dazu ausreicht. In Zukunft soll die Kontrolle noch weiter verschärft worden. Die beiden ungetreuen Beamten hätten sich, wenn ihr Trick auch in der Ziehung der 5. Klasse geglückt wäre, die Prämie in Höhe von 500 000 Mark, den Hauptgewinn in gleicher Höhe und noch mehrere andre große Gewinne verschaffen können. Von den zuständigen Stellen wird es als ziemlich sicher hingestellt, daß der bei der Ziehung der 4. Klasse verübte Betrug der erste dieser Art gewesen sei. Die eingeleitete Untersuchung wird unter anderm auch festzustellen haben, ob die beiden Beamten noch weitere Mitschuldige gehabt haben. Um in Zukunft ähnliche Schiebungen zu vermeiden, wird u. a. auch erwogen, für den Ziehungsakt ganz unbeteiligte Persönlichkeiten, etwa Notare oder Oberbeamte des Finanzministeriums, heranzuziehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch alle bereits festgesetzten Termine der spätern Ziehungen zunächst aufgehoben werden. Der Termin für die Ziehung der 5. Klasse wird noch öffentlich bekanntgegeben werden. —

Bergwerksunglück in Niederschlesien.

Am Dienstag morgen ist auf der fünften Sohle der Melchior-Grube im Gebiet vom Waldenburg in einem Senkschacht ein Maschinengerüst zusammengestürzt, mit dessen Abmontierung sieben Bergleute beschäftigt waren. Die Arbeiter stürzten in die Tiefe. Fünf von ihnen erlitten schwere Verletzungen, während die andern beiden nur leichter verletzt wurden. Die Schwerverletzten wurden in besorgniserregendem Zustand in das Knappschaftlazarett gebracht. —

Ein rumänisches Munitionsdepot explodiert.

Am Sonntag explodierte aus unbekannter Ursache das Munitionsdepot des 21. Infanterieregiments in Cotroceni bei Bukarest. Da auch Artilleriemunition dort eingelagert gewesen war, ist der Sachschaden besonders groß. Der Brand wurde nach 4stündiger Dauer durch Truppen und Feuerwehr bewältigt. Einige Soldaten wurden verhaftet. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Es sind keine Opfer an Menschenleben zu beklagen. —

26 Hunde und 11 Katzen vergiftet.

In Halle wurden in den letzten Tagen von unbekannter Hand 26 Hunde und 11 Katzen vergiftet. Unter den Hunden befinden sich 10 wertvolle Schäferhunde. Die Ermittlung des Täters ist noch nicht gelungen. —

Verrat von Fabrikgeheimnissen.

Drei Angestellte der J.-G.-Farbenindustrie, Werk Höchst, hatten sich Rezepte zur Herstellung von Pyramidon und Brom verschafft und beabsichtigten, diese an das Ausland zu verkaufen; die Farbwerke hatten aber rechtzeitig Kenntnis erhalten, und so konnte die Kriminalpolizei die drei Betrüger festnehmen. Einer von ihnen hatte das Pyramidonrezept, das ziemlich genau war, im Strumpfe versteckt. Außerdem trugen sie einen durchgearbeiteten Vertragsentwurf bei sich, in dem folgende Bedingungen enthalten waren: Gefahrloser Transport mittels Flugzeugs nach England, Naturalisierung in England und Anstellung in der betreffenden englischen Fabrik mit 6prozentiger Umsatzprovision. Die Verkaufssumme des Rezepts war mit 900 000 Mark angesetzt. Da nur versuchter Verrat von Fabrikgeheimnissen vorlag, mußte die Polizei die Betrüger wieder freigeben. —

Ein Flug rund um die Welt geplant.

Wie vom Flugplatz Curtiesfield (U. S. A.) gemeldet wird, hat der Geschäftsmann Schlee aus Detroit Einzelheiten für seinen geplanten Flug um die Welt bekanntgegeben. Er beabsichtigt, von Harbour Grace in Neufundland innerhalb der nächsten 10 Tage abzufliegen und den gegenwärtigen Rekord von 28 Tagen zu brechen. Als Flugzeug kommt ein Stinson-Eindecker in Betracht. Schlee wird von dem Piloten William Brock begleitet, der früher im Luftpostdienst beschäftigt war. Die rund 22 000 Meilen betragende Strecke soll in 240 Flugstunden zurückgelegt werden. —

Die Geliebte erschossen.

Am Montag vormittag meldete sich auf der Nordhäuser Polizei der Bildhauer Stude mit der Mitteilung, daß sich eine gewisse Müller im nahen Kuhberg erschossen habe. Die sofort an den Tatort entsandte Mordkommission fand die Leiche des 22jährigen Mädchens mit einer Schußverletzung links am Kopfe vor. Sie hatte die Hände über dem Leibe gefaltet. Die Leiche war von den Füßen bis zum Munde mit einem Tuche bedeckt. Stude wurde an der Leiche vernommen und sofort unter dringendem Mordverdacht verhaftet. Trotz des Leugnens des Täters dürfte sich die Annahme bewahrheiten, daß Stude die Müller erschossen hat, und daß ihm dann der Mut fehlte, auch sich zu erschießen. Das Mädchen war wegen Diebstahls aus einem Warenhaus entlassen worden, die Eltern hatten sie des Hauses verwiesen. Darauf beschloß das Paar, gemeinsam aus dem Leben zu gehen. —

Hinweis. Für unsre Leser in Rogätz, Angern, Zielitz und Tangerhütte liegt heute ein Prospekt der Firma Karl Memes, Tangerhütte-Rogätz, bei. —

Karl V. war der Herrscher,

in dessen Reich die Sonne nicht unterging, gesetzt den Fall, daß sie sich nicht gerade verfinstert hatte. Verzweifelt über seine Regiererei, in deren Verlauf er von seiner Zeit immer weniger kapierte, zog er sich ins Kloster San Yuste zurück und sammelte Uhren mit der fixen Idee, ihnen den gleichen Schlag beizubringen. Aber wie tief war er erschüttert, als ihm das absolut nicht gelingen wollte! Er warf den Uhrschlüssel an die Wand und nannte wie Salomo alles eitel.

Bei solchen schwierigen Arbeiten bedarf es vor allem eines Anregungsmittels, damit das Hirn besser arbeitet, die Gedanken schneller kreisen. Nichts Besseres wüßten wir für solche Zwecke, als die ein wundervolles Aroma verbreitenden Zigaretten

Greiling

Schwarz-Weiß zu 4 ₰

und Auslese zu 5 ₰,

die alle Schwierigkeiten und Gehirnstrapazen mühelos überwinden lassen. Wäre es Karl V. vergönnt gewesen, diese fabelhaften Marken zu rauchen, so wäre er auch nicht auf seine Uhren-Marotte verfallen, sondern hätte seine Völker friedlich und verständig regieren gelernt.